JJ
3387

JJ.3387

00 / 22

400. Stahlstich v. Carl Mayer's K-A in Nürnberg.

Habe Acht auf deinen Engel u. höre seine Stimme. II Mose 23, 21.

Guardian Angel.

Verlag von Carl Mayer in Nürnberg.

Zweihundertundzwanzig

# Engels-Geschichten

zur

Belebung des Vertrauens auf den Schutz und die Fürbitte der heiligen Engel.

---

Mit einem Anhange:

Von der Einwirkung böser Geister.

Gesammelt und herausgegeben

von

**Dr. Joseph Anton Keller,**

Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg.

**Zweite, vermehrte Auflage.**

---

**Mit einem Stahlstiche.**

---

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1889.

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

# Vorwort.

Die heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes enthält zahlreiche Berichte über die Dienste der Engel, als der Werkzeuge der natürlichen und übernatürlichen göttlichen Vorsehung, und bezeugt dadurch, daß die Engel unter den Menschen thätig sind. Glaubenssatz nun ist es, daß die Engel überhaupt mit dem besonderen Schutze der Menschen betraut sind, oder daß es Schutzengel gebe; allgemeine Lehre aber, daß nicht bloß den Gerechten oder Gläubigen oder Auserwählten, sondern einem jeden einzelnen Menschen bis zum Ende der Pilgerschaft ein Schutzengel zur Seite stehe *). Weshalb also soll sich der Theolog einer Erörterung zu schämen haben, welche über die Engel einiges Licht zu verbreiten geeignet ist, d. i. über jene zahllosen Scharen reiner Geister, die an der Spitze der Geschöpfe stehen, in denen Gottes Eigenschaften in so vollendetem Glanze widerstrahlen, mit welchen auch die menschlichen Geschicke in so mannigfacher

*) Freiburger Kirchenlexikon, Artikel „Engel".

Weise verknüpft sind*)? Sehr viele der auserwählten Diener und Dienerinnen Gottes — wie auch dieses Schriftchen erzählt — haben mit den heiligen Engeln einen besonders innigen und herzlichen Verkehr unterhalten und daraus nicht wenig Nahrung für ihre Tugend und Heiligkeit gezogen. Der heil. Dionysius, ein Zeitgenosse der Apostel, ein Mann ganz vom apostolischen Geiste und der Liebe zu den Engeln erfüllt, nahm öffentlich den Namen eines Philangelus, d. h. eines Freundes der Engel an, um dadurch seinen Eifer für die Verehrung der Engel vor aller Welt kund zu thun.

Verehret täglich euere heiligen Schutzengel, ihr Kinder, und rufet sie an in allen Gefahren des Leibes und der Seele.

Liebet die Engel, ihr Jungfrauen! Sie sind die großen Freunde des jungfräulichen Lebens, sie sind die Bewunderer desselben, indem sie in gebrechlichen Gefäßen einen so kostbaren Schatz erblicken und schwache Geschöpfe auf Erden so leben sehen, wie sie im Himmel leben.

Liebet die Engel, ihr Gerechten! Sie sind euere mächtigsten Beschirmer und Führer zur Seligkeit.

Liebet die Engel, ihr Sünder! Sie sind euere einflußreichsten Anwälte und eine sichere Zuflucht.

---

*) Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie, I. Heft (1885), S. 129.

Liebet die Engel, ihr Betrübten, Armen, Unglückliche! Sie sind der Trost und die treuesten Freunde aller Bedrängten. Liebet die Engel, ihr Reichen, ihr Großen der Welt! Sie sind die göttlichen Lichter, die euch einsehen lassen, daß alles Vergängliche verächtlich ist und daß man nur nach der glücklichen Ewigkeit seufzen soll *).

Aus Dankbarkeit widme ich diese Schrift dir, meinem lieben Schutzengel, Fürst des Himmels, mit dem ich ewige Freundschaft geschlossen. So wird sie gewiß bei den himmlischen Geistern eine gute Aufnahme finden und dazu dienen, der Andacht zu den neun Chören der Engel immer größere Verbreitung zu verschaffen zum Ruhm und zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung der „Königin der Engel"!

---

*) Boudon: „Die Andacht zu den neun Chören der heiligen Engel." Regensburg. Manz'sche Buchhandlung. 1883. (S. 33.)

Gottenheim bei Freiburg, am Feste des heiligen Dominikus 1885.

Dr. K.

# Vorwort zur zweiten Auflage.

Nach den Berichten und Andeutungen der heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes erstreckt sich die Thätigkeit der heiligen Schutzengel auf Leib und Seele, auf das zeitliche und ewige Heil des Schützlings. Sie äußert sich durch Fürbitte, Aufopferung der Gebete und guten Werke des Menschen, Übermittelung göttlicher Gnaden, durch Tröstung, Erleuchtung, Ermahnung, Zurechtweisung, Abwendung von Gefahren, Schutz gegen Versuchungen, gegen innere und äußere Angriffe. Diese Dienstleistungen der heiligen Engel werden nun in vorliegendem Büchlein unter sieben Rubriken: 1. Engelerscheinungen, 2. die Heiligen und ihre Engel, 3. die Frommen und ihre Engel, 4. die Kinder und ihre Engel, 5. die Sünder und ihre Engel, 6. die Sterbenden und ihre Engel, 7. die armen Seelen und ihre Engel — an 220 Geschichten klar bewiesen und veranschaulicht. Durch Lesung dieses Büchleins nähert man sich wieder mehr diesen himmlischen Geistern und es tritt jedem neuerdings lebhaft der Beruf vor die Augen, dereinst als Auserwählter einen der

durch den Fall der Engel leergewordenen Sitze im Himmel einzunehmen. Die Verehrung der heiligen Schutzengel ist ja nicht blos für Kinder, wie so viele zu glauben scheinen; sie ist auch, und ganz besonders, dem Erwachsenen notwendig. Sehr interessant sind auch die Berichte über die Einwirkung böser Geister. (S. 274—312.)

Ihr heiligen, glorreichen Himmelsgeister lasset Euch auch die Verbreitung dieser zweiten Auflage recht angelegen sein!

Gottenheim bei Freiburg, am Feste der heiligen Franziska Romana 1889.

Dr. K.

# Inhalt.


Seite

## I. Engelerscheinungen.

1. Der heil. Erzengel Michael . . . . . 1
2. Erscheinung des heil. Michael zu Chonis in Phrygien . . . . . 2
3. Erscheinung des heil. Michael zu Constantinopel 3
4. Erscheinung des heil. Michael auf dem Berge Garganus . . . . . 3
5. Der heilige Kaiser Heinrich auf dem Berge Garganus . . . . . 6
6. Erscheinung des heil. Michael zu Rom . . . 7
7. Erscheinung des heil. Michael zu Tuba in Frankreich . . . . . 9
8. Die Engelweihe in Maria Einsiedeln . . . . 9
9. Der Engelszug bei Würzburg . . . . . 12

## II. Die Heiligen und ihre Engel.

10. Die heil. Agnes . . . . . 14
11. Der heil. Aloysius . . . . . 15
12. Der heil. Ambrosius . . . . . 16
13. Der heil. Benedikt . . . . . 17
14. Der heil. Bernhard . . . . . 17
15. Der heil. Bonaventura . . . . . 18
16. Die heil. Brigitta und Katharina von Schweden 19

Seite

17. Der heil. Chrysostomus . . . . . 20
18. Die selige Columba Rieti . . . . . 21
19. Der heil. Dominikus . . . . . 22
20. Die heil. Dorothea . . . . . 23
21. Die heil. Elisabeth von Schönau . . . . . 25
22. Die heil. Elisabeth von Thüringen . . . . . 26
23. Die selige Ermelindis . . . . . 27
24. Der selige P. Faber, der heiligen Engel Verehrer und Schützling . . . . . 27
25. Die heil. Filomena . . . . . 29
26. Die heil. Franziska Romana . . . . . 30
27. Der heil. Franziskus Seraphikus . . . . . 37
28. Die heil. Gertrud . . . . . 39
29. Der heilige Papst Gregor der Große . . . . 39
30. Der heil. Gregorius von Tours . . . . . 41
31. Die heil. Hildegundis . . . . . 42
32. Des heil. Ignatius erste Genossen . . . . . 42
33. Der heil. Isidor . . . . . 44
34. Die selige Johanna vom Kreuz . . . . . 44
35. Der heil. Johannes Berchmanns, S. J. . . . 47
36. Der selige Johannes Firmanus . . . . . 49
37. Der heil. Johannes von Gott . . . . . 49
38. Der heil. Johannes Joseph vom Kreuze . . . 51
39. Die gottselige Katharina Emmerich . . . . . 52
40. Die selige Katharina de Raconis . . . . . 53
41. Der heil. Laureomus . . . . . 55
42. Die heil. Lidwina von Schiedam . . . . . 56
43. Der heil. Makarius . . . . . 60
44. Die heil. Margarita von Cortona . . . . . 61
45. Schwester Maria Crucifixa . . . . . 64
46. Die heil. Maria Franziska von den fünf Wunden Jesu Christi . . . . . 66
47. Der heil. Meinrad . . . . . 70

Seite

48. Die heil. Menna . . . . . 70
49. Der heil. Onuphrius . . . . . 71
50. Der heil. Paul vom Kreuze . . . . . 72
51. Die heiligen Märtyrer Peregrinus, Eusebius und Genossen . . . . . 73
52. Der heil. Philippus Nerius . . . . . 74
53. Der heil. Raymund . . . . . 74
54. Die heiligen 40 Ritter . . . . . 74
55. Die heil. Rosa von Lima . . . . . 75
56. Der heil. Stanislaus Kostka . . . . . 78
57. Der heil. Theophilus und der heil. Ephrem . 79
58. Die selige Veronika von Binasko . . . . . 81
59. Der heil. Vinzentius . . . . . 82
60. Der heil. Wenzeslaus . . . . . 83

## III. Die Frommen und ihre Engel.

61. Zur Fürbitte gedrängt . . . . . 86
62. Pater Carrara . . . . . 87
63. Schutzengels Werkzeug . . . . . 87
64. Schutz auf der Reise . . . . . 88
65. Maximilian von Österreich . . . . . 89
66. Im Walde verirrt . . . . . 90
67. Nach Hause getrieben . . . . . 90
68. Das Gebet eines Vaters erhört . . . . . 91
69. Ramirus, König von Spanien . . . . . 92
70. Belagerung von Orleans . . . . . 93
71. Wie sehr die Keuschen von den Engeln geliebt werden . . . . . 94
72. Aufgeschreckt . . . . . 96
73. Kaiserin Anna Eleonore von Mantua . . . 99
74. Mittel zur Vollkommenheit . . . . . 101
75. Pater Baltassar Alvarez . . . . . 102

Seite

76. Des Schutzengels Hilfeleistungen . . . . . 102
77. Engels Schutz auf dem Schaffote . . . . . 104
78. Wer hat gerufen? . . . . . 106
79. Glück beim Unglück . . . . . 107
80. Engels Hilfe . . . . . 107
81. Vom Schutzengel gestoßen . . . . . 108
82. Gehe weg . . . . . 109
83. Der Doppelgänger . . . . . 109
84. Alphons, König von Portugal . . . . . 114

## IV. Die Kinder und ihre Engel.

85. Die unsichtbaren Gespielen . . . . . 116
86. Des Heilands Lieblinge unter Engels Schutz 117
87. Nur mit Engels Hilfe möglich . . . . . 118
88. Unverkennbar unter Engels Schutz . . . . 120
89. Zur Flucht getrieben . . . . . 120
90. Wie eine Mutter ihr Kind rettet . . . . . 121
91. Rettung beim Gewitter . . . . . 122
92. Thue die Augen auf . . . . . 122
93. Kinder, verehret euern heiligen Schutzengel! . 124
94. Schneller Gehorsam belohnt . . . . . 125
95. Wie der Schutzengel Mutter und Kind rettet 125
96. Wie ein Großvater seinen Enkel rettet . . . 126
97. Explosion einer Lampe . . . . . 127
98. Beim Bombardement beschützt . . . . . 128
99. Wunderbar erhalten . . . . . 128
100. Das Kind von Villafranca . . . . . 130
101. Die falsche Flinte . . . . . 130
102. Schutzengel-Wacht . . . . . 131
103. Schlafend im Greuel der Verwüstung . . . 132
104. Zum Schutzengelfeste . . . . . 132

Seite

105. Mit blauem Fleck davon gekommen . . . . 135
106. Der Engel wacht . . . . . 135
107. Lob und Dank dem heiligen Schutzengel . . 142
108. Es geht durch alle Lande ein Engel still umher 143
109. Bereit zum Schutze der Kinder . . . . . 145
110. Empfiehl dich täglich dem heiligen Schutzengel 146
111. Der Kindesengel — kein leeres Wort! . . 147
112. Es giebt keinen Zufall . . . . . 149
113. Schutzengels starke Hand . . . . . 151
114. Der Herr sendet seinen Engel . . . . . 152
115. „Sie werden dich auf den Händen tragen" . 153
116. Ein dreijähriges Kind stürzte vom Dachfenster auf die harte Straße . . . . . 153
117. Im Korbe aufgefangen . . . . . 154
118. Stehen bleiben . . . . . 155
119. Das rechte Plätzchen . . . . . 156
120. Unverletzt . . . . . 156
121. Der Schutzengel in der „Klausen" . . . . . 157
122. Aus Todesgefahr errettet . . . . . 159
123. Der liebe Gott — ein prompter Zahler . . 160
124. Auf Engelshand getragen . . . . . 161
125. Engels Schutzbefohlene . . . . . 162
126. Glückliche Rettung . . . . . 162
127. Eine Schutzengelgeschichte aus München . . 163
128. Unter einem Holzstoß begraben . . . . . 164
129. „Heiliger Schutzengel mein!" . . . . . 165
130. Verschüttet . . . . . 167
131. Unter des Schutzengels Flügel geborgen . . 167
132. Der Schutzengel in der Schule . . . . . 168
133. Den Schutzengel zur Seite . . . . . 169
134. Der Schutzengel wacht treuer als die Mutter 170
135. Gott wirkt täglich durch den Schutzengel Wunder . . . . . 170

Seite

136. Rufe den Schutzengel an . . . . . 171
137. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir . . . . 172
138. Wie der liebe Gott für seine Kinder sorgt . 173
139. Eine Schutzengel-Geschichte aus der letzten Überschwemmung am Rhein . . . . . 173
140. Über dem Abgrunde gehalten . . . . . 174
141. Libellen als Boten Gottes . . . . . 175
142. Ein Wunder . . . . . 176
143. Ich sah nichts als Engelchen . . . . . 177
144. Die schwimmende Wiege . . . . . 178
145. Lehrt die Kinder den heiligen Schutzengel verehren 178
146. Das rettende Brett . . . . . 179
147. Aus den Erinnerungen eines Arztes . . . 179
148. Eine Erstkommunikantin . . . . . 181
149. Hupf, Hannele! . . . . . 182
150. Ein kleiner Missionär beim Brande des Ring-theaters in Wien (1881) . . . . . 184
151. Aus den Flammen gerettet . . . . . 187
152. Schutzengels Ruf . . . . . 188
153. Warm in Schutzengels Arm . . . . . 190
154. Gewärmt und behütet . . . . . 193
155. Rechtzeitige Flucht . . . . . 196
156. Gottes Engel schützt die Kleinen . . . . . 196
157. Verloren und gefunden . . . . . 197
158. Muttergottesmedaille . . . . . 198
159. Einen Vater gefunden . . . . . 199
160. Eine gefährliche Schlafstelle . . . . . 200
161. Auf dem Schienengeleise . . . . . 201
162. Gottes sichtbare Gnade . . . . . 202
163. Wider Erwarten gerettet . . . . . 203
164. Ein treuer Wächter . . . . . 204
165. Unter Schutzengels Hut . . . . . 205
166. Der kleine Ministrant . . . . . 206

Seite

167. Zwischen Faß und Sägebock . . . . . 207
168. Kindeseinsicht übertrifft Doktorweisheit . . 207
169. Der Schutzengel weckt zwei schlafende Kinder 208
170. Hilfe in der Not . . . . . 208
171. Nur noch einen Schritt . . . . . 209
172. Schutzengeltreue . . . . . 210
173. Wie wunderbar! . . . . . 210
174. Weg von der Straße . . . . . 211
175. Wo der Schutzengel hält, drückt keine Last . 212
176. Halt! . . . . . 212
177. Folge willig deinem Engel . . . . . 213
178. Vom Adler geraubt . . . . . 213
179. Heiliger Schutzengel, hilf! . . . . . 216
180. Aus Geiersklauen errettet . . . . . 217
181. Bahnwärters Töchterlein . . . . . 218
182. Der aufgespannte Sonnenschirm . . . . . 219
183. Jedes Kind hat seinen Schutzengel . . . . 219
184. Ein Kind in Mannheim fällt aus dem vierten Stock herab . . . . . 220
185. Auffallender Schutz in Dortmund . . . . 221
186. Rettung in Hochfeld . . . . . 221
187. Desgleichen in Kayfersberg . . . . . 222
188. Die Schutzengel bilden den Blitzableiter . . 222
189. Schutzengelhilfe in Nenzingen und Dauchingen 223
190. Ein vierjähriges Kind von der Eisenbahn überfahren . . . . . 224
191. Ein Mädchen unter Steintrümmern gerettet . 225

## V. Die Sünder und ihre Engel.

192. Landelinus . . . . . 226
193. Liffard . . . . . 228
194. Der heil. Paul vom Kreuze und die Sünder 229

Seite

195. Ein Heide durch den Schutzengel bekehrt . . 230
196. Der Mönch von Clugny . . . . . 233
197. Kehre zurück . . . . . 234
198. Aus den Erlebnissen eines Richters . . . . 235
199. Vor dem Gerichte Gottes . . . . . 237
200. Erfolg einer Predigt . . . . . 242
201. Drei Bekehrungen . . . . . 243
202. Die Generalbeicht . . . . . 245

## VI. Die Sterbenden und ihre Engel.

203. Des Schutzengels Beistand im Tode . . . . 248
204. Von Engeln gen Himmel geleitet . . . . 249
205. Wie Heilige sterben . . . . . 249
206. Gretchen und sein Schutzengel . . . . . 250
207. Das sterbende Kind . . . . . 251
208. Nur schnell . . . . . 252
209. Der Engelskuß . . . . . 254
210. Der geweckte Seelsorger . . . . . 254
211. Wie der Schutzengel den Alz-Küfer in der heiligen Messe vertritt . . . . . 256
212. Im letzten Augenblicke gerettet . . . . . 257
213. Folge der Stimme Deines heiligen Engels 262

## VII. Die armen Seelen und ihre Engel.

214. Aus den Offenbarungen der heil. Magdalena von Pazzi . . . . . 265
215. Offenbarungen der ehrw. Schwester Paula . 266
216. Der Schutzengel tröstet im Fegfeuer . . . 267
217. Kommuniziere zum Troste der armen Seelen! 267
218. Die heilige Messe zu Ehren der heiligen Engel ein Mittel zur Befreiung der armen Seelen . 268

Seite

219. Die Sorge des Schutzengels erstreckt sich ins Jenseits . . . . . 269
220. Ein sterbender Bettler . . . . . 271

# Anhang.

## VIII. Von der Einwirkung böser Geister.

1. Pfarrer Johann Baptist Maria Vianney von Ars . . . . . 274
2. Pfarrer Johann Joseph Gaßner . . . . . 310
3. Besessenheit unter den Götzendienern . . . . 311
Die Schutzengel (Gedicht) . . . . . 313

# I.

# Engelerscheinungen.

## 1. Der heil. Erzengel Michael.

Rhabanus Maurus bezeichnet mit besonderer Schärfe das Fest des heil. Michael als Kollektivfeier aller Erzengel; denn er sagt in einer darauf bezüglichen Rede: (tom. 5. oper.): „Die heiligen Väter haben zweckmäßig angeordnet, daß wir, da wir verschiedene Feste der Martyrer und Bekenner feiern, doch wenigstens an einem Tage auch das Andenken an die heiligen Erzengel festlich begehen, um gemeinschaftlich von Gott die Hilfe jener Geister zu erflehen, deren Beistand uns wider die Anfälle und List des alten Widersachers immerfort so notwendig ist!“

Später wurden zur Verehrung des heil. Michael allein zwei Feste gefeiert: das eine zum Andenken an eine wunderbare Erscheinung auf dem Berge Garganus (dermalen Monte sant Angelo) in Neapel, infolge deren daselbst eine Kirche zu Ehren des heil. Michael errichtet wurde, Michaels Erscheinung (Apparitio S. Michaëlis Archangeli) am 8. Mai, das zweite als Einweihung dieser Kirche (Dedicatio S. Michaëlis

Arch.) am 29. September, bezüglich welchem Ethelred, König von England, im Jahre 1014 verordnete, daß jeder Christ, der das vorgeschriebene Alter hat, vor dem Feste des heil. Michael drei Tage bei Wasser und Brot faste und bloß rohe Wurzeln esse. Zugleich sei jeder Diener während dieser drei Tage von der Arbeit frei, um das Fest besser feiern zu können, oder thue nur das zu seinem Gebrauche Nötige.

(Buttler, „Leben der Heil." XIII. 400.)

## 2. Erscheinung des heil. Michael zu Chonis in Phrygien.

Die Tradition berichtet, daß schon in der frühesten Zeit die Christen dem heil. Erzengel Michael Kirchen, Kapellen und Altäre geweiht haben, von denen einige durch ihr Alter und die in denselben geschehenen Wunder und wunderbaren Erscheinungen in der ganzen katholischen Kirche berühmt sind.

So erzählt Metaphrastes, daß der heil. Michael schon zur Zeit der Apostel in Phrygien erschien und einer dortigen Quelle eine Heilkraft mitteilte, die sehr vielen Kranken schnelle und sichere Hilfe brachte und so viele Wunder wirkte, daß die Stadt Laodicēa und die ganze Umgebung den christlichen Glauben annahm. Die freudige Dankbarkeit baute daselbst zu seiner Ehre eine prachtvolle Kirche, welche Jahrhunderte lang für das ganze Morgenland ein sehr besuchter und durch unzählige Wunder leuchtender Wallfahrtsort war.

(P. Bitschnau, „Leb. d. Hlg. Gottes." Benziger. 1883.)

## 3. Erscheinungen des heil. Michael zu Constantinopel.

Als Kaiser Konstantin der Große seine neue Residenzstadt am Bosporus (Constantinopel) gründete, erbaute er auch in der Nähe derselben die sehr berühmte St. Michaelskirche, von welcher der alte Geschichtschreiber Sozomenus erzählt: „Diese Kirche trägt den Namen Michaëlion, weil man allgemein glaubt, der große Erzengel erscheine in derselben. Daß an diesem Orte große Wunder geschehen, davon bin ich selber Zeuge, weil mir in einer besondern Bedrängnis und Not eine unvergängliche Wohlthat zuteil wurde. Auch viele andere haben da Wohlthaten empfangen, denn wer sich in Unglück und Gefahr befindet oder von schwerer Krankheit geplagt wird und dort betet, erhält Befreiung von seinem Übel. So wurden dort zwei ausgezeichnete Männer, Aquilin und der Arzt Probian, wunderbar geheilt." (P. Bitschnau, „Leb. d. Hlg. Gottes.")

## 4. Die Erscheinung des Erzengels Michael auf dem Berge Garganus.

Der 29. September ist der Festtag des heil. Michael. Am 8. Mai wird das Fest seiner Erscheinung auf dem Berge Garganus gefeiert. Sehr merkwürdig ist die Geschichte dieses Festes. Die Bollandisten schildern den Ursprung desselben mit ihrer kritischen Gelehrsamkeit nach Originalurkunden in folgender Weise:

An den Grenzen Apuliens liegt der schon den Römern berühmte Berg Garganus, von welchem die ehemals berühmte, nun aber in Trümmern liegende Stadt Siponto etwa zwölftausend Schritte entfernt ist. Auf diesem Berge ließ ein reicher Mann im Jahre 494 eine zahlreiche Herde weiden. Nun geschah es einmal, daß ein Stier von der Herde sich verlief und nicht mit den übrigen zu dem Stalle zurückkehrte. Der Eigentümer machte sich mit seinen Knechten auf und sie suchten ihn allenthalben, bis sie ihn endlich auf dem Gipfel des Berges vor dem Eingange einer Höhle liegend fanden. Über den Anblick des Tieres aber, das den Ort nicht verlassen wollte, brach der Mann in Fluchworte aus, spannte den Bogen und schoß einen Pfeil auf dasselbe ab. Doch siehe, der Pfeil wendete sich in der Luft um, fuhr gegen den Schützen zurück und verwundete ihn. Hierüber erschraken alle; niemand wagte es, in die Nähe zu treten. Betroffen kehrten sie zurück und erzählten dem Bischofe von Siponto den ganzen Hergang.

Der heilige Bischof ward über die Erzählung nachdenklich und mutmaßte, derselben müsse ein Geheimnis zugrunde liegen. Er flehte also inbrünstig zum Herrn, seinen heiligen Willen ihm zu offenbaren. Da erschien ihm der heil. Michael in großer Herrlichkeit und sprach: „Ich bin Michael, der Erzengel, der ich immer vor dem Angesichte des Herrn stehe; ich bewahre diesen Ort unter meinem besonderen Schutze. Durch diesen Vorfall wollte ich die Menschen daran erinnern, daß sie

daſelbſt zu meiner und aller heiligen Engel Verehrung den Gottesdienſt feiern ſollen."

Nach dieſer Offenbarung hielt der Biſchof mit den Bürgern eine feierliche Prozeſſion zu dem Berge und alle flehten zum Herrn unter Anrufung des heil. Michael. Als ſie zur Höhle kamen, fanden ſie daſelbſt einen Eingang, der auf Stufen hinabführte. Niemand jedoch wagte es, einzutreten und ſo hielten ſie ihre Andacht vor der Öffnung der Höhle. Von dieſer Zeit an wallfahrteten viele an dieſen Ort.

Unterdeſſen beſchloſſen die Neapolitaner, die Einwohner von Siponto und Benevent mit einer Fehde zu überziehen. Dieſe nun, von ihrem Biſchofe belehrt, hielten ein dreitägiges Faſten und riefen den Beiſtand des heiligen Erzengels an. In der Nacht ſelbſt, die dem Treffen voranging, erſchien der heilige Erzengel dem Biſchof abermals und ſagte ihm, Gott habe das Flehen der Geängſtigten gehört; ſie würden den Sieg gewinnen und ſie ſollten in der vierten Stunde des Tages den Feinden beherzt entgegenziehen. Hocherfreut über dieſe Verheißung, gehorchten ſie der Ermahnung. Bei dem erſten Beginne des Treffens ward der ganze Berg Garganus furchtbar erſchüttert und die ganze Spitze desſelben bedeckte ſich mit finſtern Donnerwolken, aus welchen Blitze gleich feurigen Pfeilen gegen die Feinde flogen, welche die Flucht ergriffen. In dankbarer Freude traten die Sieger unter andächtigem Gebete und Flehen in den heiligen Ort ein. Sie fanden die Höhle vollkommen zu einer Kirche geſtaltet,

die ungefähr fünfhundert Menschen fassen konnte. Nach der Vermutung des P. Stiltling war diese Höhle eine jener Zufluchtsstätten, in welchen die Christen zur Zeit der Verfolgung heimlich ihren Gottesdienst hielten. Von dem Felsen, welcher die Wölbung des Tempels bildet, tropft gegen die Mitternachtsseite erquickendes Wasser herab. Es ward daselbst an einer silbernen Kette ein Glas befestigt, aus welchem das Volk nach der heiligen Kommunion zu trinken pflegt, da das Wasser sehr lieblich und heilsam ist. Viele Fieberkranke wurden durch diesen Trunk auf der Stelle geheilt und auch andere Kranke fanden und finden daselbst durch die Fürbitte des heiligen Erzengels die Gesundheit. Auch geschahen daselbst viele andere Wunder, welche beweisen, daß dieser Ort unter besonderem himmlischen Schutze steht. Neben diese unterirdische Kirche ließ der Bischof eine andere erbauen, wo regulierte Chorherren den Dienst versehen und die noch zur Stunde besteht.

Der apostolische Stuhl, über alles genau unterrichtet, ordnete das Fest der Erscheinung des heiligen Erzengels Michael an, welches in der Kirche am 8. Mai gefeiert wird.

(Boudon, „D. 9 Chöre d. hl. Engel." S. 242.)

## 5. Der heilige Kaiser Heinrich auf dem Berge Garganus.

Dieser Berg wurde weltberühmt und es strömten Wallfahrer aus allen Gegenden dahin. Selbst Päpste,

Kaiser und Könige besuchten diesen Ort aus Andacht. Auch der heilige Kaiser Heinrich kam einst dahin. Er hatte gehört, daß einmal in jeder Woche die heiligen Engel in der Kirche dort ihre himmlischen Melodien hören ließen. Nachdem er dem Hochamte beigewohnt, ließ er sich ganz allein in die Kirche einschließen und blieb im Gebete bis zu der Stunde, wo gewöhnlich dieses wunderbare Konzert zu hören war. Während er unter Thränen um diese Himmelsgnade bat, sah er zwei Engel in den heiligen Ort eintreten, welche sich anschickten, den Altar zu bereiten. Darauf erschien bald eine große Anzahl anderer Engel, welche mit der höchsten Verehrung einen glänzenden Fürsten hereingeleiteten, der sie alle an Herrlichkeit übertraf und allem Anscheine nach der heilige Erzengel Michael war. Nachdem sie sich in schönster Ordnung aufgestellt, begannen sie ihren Gesang und ließen wundervolle Lieder erklingen. Darauf nahm einer der Engel das Evangelienbuch und reichte es dem Kaiser zum Kusse dar, der vor Furcht und Staunen an allen Gliedern zitterte.

(St. Franzisci-Glöck. 4. Heft 2. Jahrg.)

## 6. Erscheinung des heil. Michael zu Rom.

Die Erscheinung auf der Engelsburg steht im Zusammenhang mit der Einführung der Markus-Prozession.

Der Bittgang am Feste des heil. Markus nahm seinen Ursprung von einer schweren Heimsuchung Gottes zur Zeit des Papstes Gregor des Großen. Rom

wurde im Jahre 589 von einer verheerenden Pest heimgesucht. Papst Gregor verordnete allgemeine Gebete und Bittgänge. Am 25. April schrieb er den großen siebenförmigen Bittgang aus, so genannt, weil er den Zug in sieben Scharen einteilte: Priester, Mönche, Männer, Jungfrauen, Frauen, Witwen, Kinder und Arme. Die Luft ertönte von Gebet und Flehen, von Psalmengesang, von Rufen, Weinen und Wehklagen. Als der Papst mit der Schar der Priester gegen die Marienkirche kam, da hörte er und alle, die bei ihm waren, die Stimme eines Engels, die da rief: Regina coeli, laetare! (Freue Dich, o Himmelskönigin) und Gregor stimmte sogleich an: Ora pro nobis, alleluja! (Bitte für uns, Alleluja!). Zugleich sah man auf dem kolossalen Grabmal des Kaisers Hadrian, das heute noch wie eine Riesenburg emporragt, einen Engel, den Erzengel Michael, stehen, der eben sein flammendes Schwert in die Scheide steckte. Darin erkannte Gregor ein vom Himmel gegebenes Zeichen, daß das Gebet des flehenden Volkes erhört worden sei, und so war es auch; denn von dieser Zeit an ließ die Sterblichkeit nach. Aus Dankbarkeit für die Errettung des bedrängten Volkes, errichtete Gregor oben auf dem Platze, wo er den Engel hatte stehen sehen, eine Kapelle*) zu Ehren des heil. Michael und ließ sein aus Erz gegossenes und vergoldetes Bild darauf stellen, daher der Name Engelsburg.

(F. F. Michaelspredigt.)

---

*) Diese Kapelle steht jetzt nicht mehr, sondern an ihrer Stelle ein riesiges Standbild des hl. Erzengels Michael, ihn darstellend, wie er sein mächtiges Schwert in die Scheide stößt.

## 7. Erscheinung des heil. Michael*) zu Tuba in Frankreich.

Nicht minder berühmt war seit dem 10. Jahrhundert eine Erscheinung des heil. Michael zu Tuba, (Tumba) Diözese Avranches, in Frankreich. Der heilige Erzengel befahl, auf einer Felsenspitze (Michaelsberg in der Normandie) eine Kirche zu bauen und dieselbe unter seinen Schutz zu stellen. So geschah es und die Kirche, von Benediktinern lange Jahrhunderte besorgt, war stets eine von unzähligen Pilgerzügen verehrte und mit besonderen Gnaden gesegnete Wallfahrtsstätte. (P. Bitschnau, „Leb. d. Hlg. Gottes.")

## 8. Die Engelweihe in Maria Einsiedeln.

Der Bau des Klosters und der Kirche Maria Einsiedeln wurde im Jahre 946 vollendet. Zehn Jahre

---

*) Bedeutungsvoll ist auch, daß die Katholiken ihrem ehrfurchtsvollen Vertrauen auf die Macht dieses heiligen Himmelsfürsten in neuester Zeit einen schönen Ausdruck gegeben haben durch die Stiftung (1860 in Wien) der St. Michaelsbruderschaft, deren zahlreiche Mitglieder sich zum Gebete für den schwer bedrängten und zum Almosen für den seines Landes beraubten Papst verpflichten.

Auf die Bitte der Gründer des Vereines hat der heilige Vater demselben den 9. März 1860 folgende Ablässe gewährt:

Einen vollkommenen Ablaß nach jedesmal vorausgegangenem würdigem Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars: an dem Tage des Eintrittes in den Verein; an dem Festtage Mariä Empfängnis; an dem Festtage des heil. Erzengels Michael; desgleichen einmal in jedem Monat.

Katholische Mitchristen! Fahret fort, durch Gebete und Liebesgaben das gute Werk des Vereines des heil. Michael zu unterstützen.

lang hatte derselbe gedauert und während dieser Zeit war dem Abte einer der Ordensbrüder, Thietland, ein Verwandter der alemannischen Herzoge, hilfreich zur Seite gestanden. Zur Sicherung des zeitlichen Unterhaltes der bereits bedeutend angewachsenen Ordensgemeinde, schenkte nun der Herzog Hermann von Alemanien dem Kloster Einsiedeln zu stetem Eigentume den ganzen finstern Wald, nachdem er denselben käuflich an sich gebracht hatte, wie aus der Urkunde Kaiser Ottos I. im Jahre 946 hervorgeht.

Im September des Jahres 946 bat Abt Eberhard den Bischof Konrad von Konstanz, zu dessen bischöflichem Sprengel Einsiedeln damals gehörte, daß er zur Einweihung der Kirche nach Einsiedeln kommen möge. Der Bischof kam und mit ihm Bischof Ulrich von Augsburg, nebst einer großen Zahl von Rittern und Edeln von Deutschland. Und da geschah nun jenes Wunder, das Bischof Konrad selbst einige Jahre nachher in Rom vor dem Papste, dem Kaiser Otto und seiner Gemahlin Adelheid erzählt hat. In der vom Papste Leo VIII. inbezug auf das Kloster Einsiedeln damals erlassenen Bulle lautet diese Erzählung folgendermaßen:

„Wir Leo, Bischof, Diener der Diener Gottes ... thun allen gegenwärtigen und künftigen Gläubigen der Kirche Gottes kund: daß Unser ehrwürdiger Bruder und Mitbischof zu Konstanz, Konrad mit Namen, in Gegenwart unseres liebsten Sohnes, Otto des Kaisers, und seiner Gemahlin Adelheid mit vielen andern

Fürsten vor Unsern apostolischen Stuhl gebracht hat, daß er an einem gewissen Ort in seinem Kirchsprengel, Meinradszell genannt, im Jahr unseres Herrn 946 auf den 14. Herbstmonat berufen und gekommen sei, allda zu Ehren der heiligen hochverherrlichten Gottesmutter und Jungfrau Maria eine Kapelle einzuweihen. Als er aber wie gewöhnlich um Mitternacht zum Gebete aufgestanden, habe er mit Religiosen desselben Ortes einen sehr lieblichen Gesang gehört und habe bei genauerem Nachforschen, was dies sein möge, in der That befunden, daß Engel bei Einweihung derselben Kapelle den nämlichen Gesang und die Ordnung hielten, wie sie die Bischöfe bei Kirchweihen zu beobachten pflegen. Als nun am Morgen alles bereitet war, der Bischof aber bis gegen Mittag zögerte, kam man zur Kapelle und drang in ihn, die Weihung vorzunehmen. Da er sich aber noch immer weigerte und die Erscheinung erzählte, tadelte man ihn hart, bis er die Weihung wirklich anfing, wo dann alsbald dreimal deutlich die Stimme erscholl: „Bruder! steh' ab, denn sie ist von Gott geweiht.“ Dadurch erschreckt, hielt man die Erzählung des Bischofs für wahrhaft und heilig, und man glaubte von nun an, daß die genannte Kapelle himmlischerweise geweiht sei.“ Leo VIII. erklärte dann selbst mit Zustimmung der anwesenden Bischöfe die Einweihung der besagten Kapelle für wahr und gültig und verbot jedem Bischof, dieselbe von neuem zu weihen; zugleich verlieh er allen, die den Ort bußfertig besuchen und ihre Sünden reu-

mütig beichten würden, Nachlaß der Strafe ihrer Sünden. Die Engelweihe wird alljährlich in Einsiedeln am Feste der Kreuzerhöhung, den 14. September, unter großem Zudrange frommer Wallfahrer begangen. Fällt das Fest auf einen Sonntag, so dauert die Feier 14 Tage und wird die „Große Engelweihe" genannt. Obschon in der Revolution 1798 die alte Kapelle gänzlich zerstört worden, hat doch der Glaube und das Vertrauen auf einen besonderen Segen Gottes an diesem Orte bei den Völkern nicht abgenommen, sondern auch seither vielfach sich bewährt. Auch hier bestätigt sich die evangelische Wahrheit: „Wo Glaube, da ist Heil." — Nicht des Ortes wegen wird der Mensch, sondern der Ort wird wegen des Menschen von Gott angenommen.

(Beschr. d. Kl. u. d. Wallf. Maria Eins. — Benziger 1863. S. 15.)

## 9. Der Engelszug bei Würzburg.

Gegenüber von Würzburg erhebt sich der Nikolausberg, vom Volke „das Käppele" genannt. Vor 200 Jahren stand da oben ein Bildstock, die schmerzhafte Mutter Maria mit dem Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schoße darstellend. Manche wunderbare Gebetserhörungen veranlaßten eine immer mehr zunehmende Wallfahrt, und es wurde eine kleine Kapelle über dem Vesperbilde erbaut; i. J. 1634 wurde sie vergrößert und mit einem Turm versehen.

Am 21. März 1685 um Mitternacht und um 4 Uhr morgens hörten die Wachtposten auf der gegen-

über liegenden Festung Marienberg eine Viertelstunde lang ein Glöcklein von der Kapelle herüberläuten. In der Nacht des 26. Juni 1687 sahen die Schloßwachen die ganze Kapelle in Feuer stehen und hörten wieder die Glocken läuten. Am Morgen des 20. Dezember vor 5 Uhr sah man bei der Kapelle eine Reihe brennender Fackeln, die sich gegen 6 Uhr allmählich verloren. Am 5. April 1689 kamen gegen 8 Uhr abends aus der Kapelle viele brennende Fackeln zum Vorschein und zogen sich vom Berg herunter bis auf den unten gelegenen Zimmerplatz, wo sie einen Kranz bildeten. Diese Erscheinung wiederholte sich noch zweimal in jener Nacht, und noch bis zum Jahre 1693 sah man öfter hellen Lichtschein um die Kapelle oder hörte das Glöcklein läuten.

Von da an hörten diese seltsamen Erscheinungen auf, desto häufiger aber ereigneten sich außerordentliche Gebetserhörungen, welche Kranke, Blinde und andere Bedrängte durch die Fürbitte der Mutter Gottes hier von Gott erlangten. Immer zahlreicher kamen die Wallfahrer dahin. Im Jahre 1748 wurde der Grundstein zu der jetzigen schönen Kirche gelegt, die aber erst im Jahre 1824 eingeweiht wurde.

Die Volkssage erzählt auch, es kämen alle 50 Jahre Engel mit brennenden Kerzen über den Berg herüber und zögen singend in die Kirche. Im Jahre 1841 soll das zum letzten Mal geschehen sein.

(St. Josephsblatt. Nr. 2. 1867.)

II.

# Die Heiligen und ihre Engel.

---

## 10. Die heil. Agnes.

Die heil. Agnes, zu Rom von christlichen Eltern geboren, zeichnete sich schon frühe aus durch Frömmigkeit und Vertrauen zu ihrem heiligen Schutzengel. Als der heidnische Stadtvogt, Symphorianus, erfuhr, daß sie eine Christin sei, und sie vergeblich zu bewegen gesucht hatte, dem christlichen Glauben zu entsagen, befahl er, sie zu ihrer Beschämung der Kleider zu berauben und in ein Haus zu bringen, wo nur schlechte Menschen sich aufhielten. Aber die heil. Jungfrau, kaum 13 Jahre alt, entgegnete mutig: „Ich fürchte mich nicht, denn ich habe bei mir den Engel des Herrn, der mich beschützen wird.“ Kaum war sie an jenen Ort gebracht, so erfüllte himmlische Klarheit das ganze Haus. Mitten in diesem Glanze stand schön und strahlend die kindliche Jungfrau und neben ihr der Schutzengel, der sie mit einem weißen Gewande bekleidete.

Inzwischen kam der Sohn des Stadtvogtes mit seinen Gefährten, um an der zarten Bekennerin seinen ganzen Mutwillen auszulassen. Aber erschreckt durch den himmlischen Glanz hieß er seine Gefährten zuerst

hinein gehen, um Agnes auf alle mögliche Weise zu kränken. Durch eine unsichtbare Gewalt jedoch zurückgehalten ergriffen sie schnell die Flucht. Da spottete ihrer der Bösewicht, schalt sie Feiglinge und stürzte verwegen in das Zimmer, wo die Heilige in inbrünstiges Gebet vertieft war. Aber siehe, was geschieht? Der Engel schlägt ihn und tot stürzt er nieder. Bald kam der Vater des Unglücklichen, der Stadtvogt selbst, und dieser bat Agnes flehentlich, sie möge beim Gott der Christen Fürbitte einlegen, damit sein Sohn wieder lebe. Agnes, die auch ihre bittersten Feinde noch liebte, kniete sofort nieder und betete zu Gott, daß er den Jüngling doch wieder auferwecke. Plötzlich erhebt sich dieser lebend und ruft laut zu allem Volke: „Es ist nur ein Gott über Himmel, Erde und Meer, und dieser ist der Gott der Christen! Lob sei Gott und seinem Sohne Jesus Christus!“ Gern hätte der Stadtvogt die Wohlthäterin seines Sohnes gerettet, aber die heidnischen Götzenpriester und das von ihnen aufgereizte Volk verlangten ihren Tod und so fiel ihr jugendliches Haupt unter dem Beile des Henkers. Ihre reine Seele aber wurde von ihrem Schutzengel zum Himmel emporgetragen, wo sie nun in alle Ewigkeit der göttlichen Herrlichkeit sich erfreut.

(Grundkötter, „Schutzeng.-Büchl.“ S. 48.)

## 11. Der heil. Aloysius.

Vom heil. Aloysius erzählt ein Zeit- und Ordensgenosse folgenden Zug: Das Noviziat zu Rom, wo der

Heilige sich aufhielt, litt eines Tages großen Mangel an Lebensmitteln. Aloysius, dem die Not seiner Mitbrüder tief zu Herzen ging, warf sich in seiner Zelle auf die Knie und flehete zu Gott um Abhilfe. Während er noch im Gebete begriffen war, kam ein Engel in Gestalt eines holdseligen Jünglings an die Hauptpforte und übermachte dem Vorsteher des Hauses eine bedeutende Summe Geldes, die mehr als hinreichend war, das Notdürftige herbeizuschaffen.

(Fuhlrott I. 647.)

## 12. Der heil. Ambrosius.

Die Berufung des heil. Ambrosius, welcher im Abendlande das war, was Chrysostomus im Morgenlande, war nicht weniger wunderbar. Haben auch die Engel nicht ausdrücklich befohlen, ihn zum Priester zu weihen, so haben sie ihm doch sichtbar in Ausübung seines priesterlichen Amtes beigestanden. Denn, als er eines Tages vor dem arianischen Bischofe Auxentius und einer großen Schar Irrlehrer predigte, erschien sein Engel mit ihm auf der Kanzel, woselbst er ihm alles einzuflößen schien, was er predigte. Dieses setzte den Paulinus, einen der größten Feinde der Gottheit Jesu, so in Erstaunen, daß er alsogleich seinem Irrtume entsagte. Diese Gnade wurde noch anderen heiligen Predigern zuteil. Man sah bei den einen, wie ihr Engel ihnen zuflüsterte, während er sich an ihre Schulter lehnte; bei andern, wie er sie unterrichtete, indem er ihnen ein Buch zu zeigen schien, aus welchem sie dem

Anscheine nach das lasen, was sie dem Volke vortrugen. (P. Coret S. J. „Der Schutzengel," S. 66.)

## 13. Der heil. Benedikt.

Als der heil. Benedikt noch in Subjāko*) wohnte, erkannte er durch göttliche Eingebung, daß er auf den Berg Casino**) wandern sollte. Auf der Reise dahin kam er aber in ganz unbekannte Gegenden; indessen, wo immer er auf einen Scheideweg stieß, kamen ihm zwei Jünglinge entgegen, deren Ansehen sie als Himmelsbürger verriet, und zeigten ihm, wohin er seinen Weg richten müsse. Der Heilige bedankte sich allemal bei ihnen und wünschte nur, daß recht viele Scheidewege kommen möchten. (Damian. serm. 8. in vig. S. Bened.)

## 14. Der heil. Bernhard.

Der heil. Bernhard wohnte einst mit glühender Andacht der Mette bei. Da aber der Psalmgesang etwas schwerfällig ging, und dies ihn schmerzte, öffnete ihm Gott die Augen; denn als er den Blick erhob, sah er neben jedem Mönch einen Engel stehen, die gleich Notaren genau aufzeichneten, was und wie ein jeder der Mönche sang. Sie schrieben aber auf verschiedene Weise; denn einige schrieben mit Gold, andere mit Silber, noch andere mit Tinte, einige auch mit Wasser und andere gar nicht. Der Geist nun, der dem heil. Bernhard dieses offenbarte, belehrte ihn auch über

*) Stadt, östlich von Rom.

**) Casino (von casa = Häuschen) liegt im früheren Königreiche Neapel.

die verschiedenen Schreibweisen. Denn die mit Gold schrieben, drückten dadurch den feurigen Eifer jener Mönche im Gebete aus; die mit Silber gaben dadurch einen zwar minderen Eifer, jedoch eine gute Absicht bei den Psalmgesängen kund; die hingegen mit Tinte schrieben, bezeichneten einen guten Willen im Psalmgesang, ob auch derselbe nicht mit großer Andacht vereint war; die mit Wasser schrieben, rügten dadurch jene, welche von Schläfrigkeit oder Trägheit ergriffen, oder durch eitle Gedanken zerstreut, nichts thaten, obgleich sie zu beten schienen; die endlich gar nichts schrieben, zeigten dadurch solche der Mönche an, die dem Schlafe sich überließen, oder wenn auch wachend den Mund nicht öffneten, sondern eitlen Zerstreuungen und bösen Gedanken sich hingaben. (Wiser, „Lex." V. 518.)

## 15. Der heil. Bonaventura.

In den Akten über die Kanonisation dieses Heiligen wird folgendes berichtet: Es waren mehrere Tage verflossen, ohne daß er es wagte, zum heiligen Tische zu gehen. Während er aber die heilige Messe anhörte und das Leiden Jesu Christi betrachtete, legte der Erlöser, um seine Demut und Liebe zu krönen, durch einen Engel einen Teil der konsekrierten Hostie, welche der Priester in seinen Händen hielt, in seinen Mund. Dies geschah in Anwesenheit der Religiosen, als der Heilige noch einfacher Mönch und noch nicht mit der Priesterwürde bekleidet war. Als der Heilige auf dem Sterbebette war und wegen beständigen Erbrechens sich

in die Unmöglichkeit versetzt sah, zu kommunizieren, bat er seinen Obern um die Gunst, ihm das heiligste Sakrament zu bringen, um in der Gegenwart des Geliebten seiner Seele den letzten Atemzug aushauchen zu können. Der Obere entspricht seinem Wunsche; das Ciborium wird gebracht; sodann bittet er, um seinen Hunger und Durst nach dem Empfange der heiligen Eucharistie zu zeigen, seinen Obern, das Ciborium seiner linken Seite näher zu bringen. Und, o des Wunders! Alsbald sieht man einen Engel seine Seite öffnen; sodann nimmt er eine Hostie aus dem Ciborium*) und legt sie in das Herz des Heiligen, ohne daß die geringste Spur von der gemachten Wunde zurückbleibt.

(Surius, „Leb. d. hl. Bonaventura.")

## 16. Die heil. Brigitta und Katharina von Schweden.

Beide waren Prinzessinnen von Nericien in Schweden; aber die Tochter Katharina hatte vor ihrer Mutter Brigitta den Vorzug, daß sie mit ihrem Gemahle in Enthaltsamkeit lebte. Ein entzückendes Schauspiel war es für die Engel, zu sehen, wie sie mit ihrem Manne einen großen Teil der Nacht in Gebeten und in Ausübung besonderer Abtötungen zubrachte und dann einige Stunden der Ruhe auf einem auf dem Boden ausgebreiteten Teppiche sich überließ. Ihr Schutzengel verkündigte ihr, es sei Gottes Wille, daß sie ihren Mann verlasse und ihre heilige Mutter aufsuche, um ihr in ihren wichtigen Unternehmungen

*) Speisekelch.

für die Kirche hilfreich zur Seite zu stehen. Beim Tode ihres unvergleichlichen Gemahls, den sie wie einen sichtbaren Engel betrachtete, war sie ganz ergeben. In ihrem Witwenstande aber zeigte sie eine solche Bescheidenheit in ihrer Kleidung, solche Zurückhaltung in ihren Gesprächen, solche Frömmigkeit im Gotteshause, solchen Eifer in Ausübung guter Werke, daß das römische Volk, von ihrer außerordentlichen Heiligkeit überzeugt, sie eines Tages mit Gewalt an eine Stelle hinführte, wo die Tiber ausgetreten war, und sie sodann zwang, mit ihrer Fußspitze das Wasser zu berühren, worauf augenblicklich der Fluß sich zurückwendete und durch ein solch glänzendes Wunder die hohe Idee, die man von ihr hatte, bestätigte. Die Engel gaben ihrer Mutter das Kleid ihres Ordens, und beide hatten, sterbend in diesem heiligen Kleide, die Gnade, von ihren Engeln in besonderer Weise Beistand zu erhalten.

(P. Coret S. J. „Der Schutzengel." S. 93.)

## 17. Der heil. Chrysostomus.

Wenn je die griechische Kirche einen mit allen Tugenden gezierten Bischof besaß, so war es der heil. Chrysostomus, das Wunder seiner Zeit. Zum Priester wurde er in der Stadt Antiochien auf Veranlassung seines Schutzengels geweiht. Dieser erschien nämlich dem Patriarchen Flavian und befahl ihm, den Chrysostomus zu weihen, weil Gott ihn erwählt habe, eine helle Flamme in seiner Kirche zu sein. Der Patriarch gehorchte, und man erblickte während des

Weiheaktes eine Taube, die sich auf das Haupt des neugeweihten Priesters herabließ, sowie eine große Schar Engel, die von allen Seiten herabeilten, um ihre Freude zu bekunden. (P. Coret S. J. „Der Schutzengel." S. 65.)

## 18. Die selige Columba Rieti.

Ähnliches, wie im Leben der heil. Maria Franziska, wird von der seligen Columba Rieti, einer Nonne des dritten Ordens des heil. Dominikus, die im fünfzehnten Jahrhundert lebte, berichtet.

Als der Beichtvater der Seligen einmal die hl. Messe in einer anderen Kirche las, als in der, wo sie ihn erwartete, bat sie die allerseligste Jungfrau, ihr brennendes Verlangen nach ihrem göttlichen Sohne zu stillen. Nach einigen Augenblicken trat ein Priester zu ihr, der den heiligen Leib des Herrn in der Hand hielt und ihr denselben reichte. Während dieser Zeit wurde P. Sebastian von Perruse, ihr Beichtvater, der dieses Vorkommnis erzählt, bei seiner Messe in lebhafte Unruhe versetzt, weil er bei der heiligen Kommunion das Fragment der Hostie, das er in den Kelch gelegt hatte, nicht finden konnte. Columba kam in diese Kirche, als die Messe zu Ende ging und der Priester teilte ihr nach Ablegung der priesterlichen Gewänder seinen Kummer mit. „Betrüben Sie sich nicht, mein Vater," antwortete sie ihm, „dieses Fragment der heiligen Hostie ist mir in der Kathedrale von meinem Engel gebracht worden und ruht jetzt in meinem Herzen." „In diesem Falle," erwiderte der Beichtvater, „freue ich mich über

den Verlust, der mir so viel Unruhe gemacht hat und danke Gott, daß er Sie an meiner Kommunion hat teilnehmen lassen." (Boudon, „D. 9 Chöre d. hl. Engel." S. 215.)

## 19. Der heil. Dominikus.

Der heil. Dominikus mußte einstens wichtiger Geschäfte halber bis spät in die Nacht außer dem Kloster verweilen. Man drang da, wo er sich aufhielt, sehr in ihn, er möchte doch über Nacht bleiben, indem man bemerkte, es sei bereits Mitternacht und im Kloster niemand mehr wach. Dominikus erwiderte, er müsse durchaus ins Kloster zurückkehren; es sei dies des Herrn Wille; derselbe werde seinen Engel senden, um ihn und seine zwei Gefährten dahin zu geleiten. Er nahm somit Abschied und begab sich mit seinen Ordensbrüdern auf den Weg. Vor dem Hause, wo er sich aufgehalten hatte, stand ein unbekannter Jüngling, den Wanderstab in der Hand. Er schien der Heimkehrenden zu harren und schritt nun als getreuer Wegweiser vor ihnen her. Beim Kloster angelangt, fanden sie die Pforte verriegelt und niemand in Bereitschaft, dieselbe aufzumachen. Da trat der wunderbare Begleiter zum Schloß der Pforte hin, berührte es leise, und sogleich stand dieselbe offen. Als Dominikus und seine Begleiter die Hallen des Klosters betreten hatten, begab sich der Jüngling wieder zur Thüre hinaus. Die beiden Gefährten, durch das Wunderbare des Vorfalls aufmerksam gemacht, gingen ihm nach und fanden wie vorher alle Riegel vorgeschoben. Da erkannten sie, daß wirklich ein Engel

Gottes sie begleitet und durch die verschlossene Thüre ins Kloster hineingeführt habe.

(Leben des hl. Dominikus. K. 12.)

Beim Herannahen seines Todes sah der heil. Dominikus seinen Schutzengel, der ihm freudig winkte und liebreich zurief: „Komm, Lieber, komm, komm zur Freude." (Scherers „Ex.-Lex." S. 862.)

## 20. Die heil. Dorothea.

Dorothēa, zur Zeit der Christenverfolgung zu Cäsarēa in Cappadocien geboren, war schon als zartes Mägdlein mit der Gnade des heiligen Geistes erfüllt. Als sie aber heranwuchs, übertraf sie alle Jungfrauen der Stadt, wie an leiblicher Schönheit, so auch an Sittsamkeit, Weisheit und Frömmigkeit. Daher begehrte sie der heidnische Statthalter Fabricius zur Gemahlin. Sie aber schlug es ihm ab, indem sie erklärte, daß sie nur Jesus zum Bräutigam ihrer Seele verlange. Darüber geriet Fabricius in fürchterlichen Zorn und beschloß, die christliche Jungfrau wegen ihres Glaubens zu verfolgen. Er bestieg also den Richterstuhl und forderte sie auf, den Götzen zu opfern. Als Dorothea sich standhaft weigerte, ließ er sie mit den schrecklichsten Martern quälen. Doch alles war vergebens. Am zehnten Tage abermals auf die Folter gespannt, sprach sie unter anderm mit freudigem Antlitze zum Statthalter: „Zögere nicht, mich zu vollenden. Denn schon längst verlangt mich, zu meinem Geliebten zu kommen, in dessen Garten ich Rosen und Äpfel pflücken und mich ewig mit ihm

laben werde.“ Endlich sprach Fabricius das Urteil der Enthauptung über sie aus.

Als Dorothea nun zum Richtplatz geführt wurde, bat Theophilus, der Geheimschreiber des Stadtvogtes, die Jungfrau spöttisch um eine Probe von jenen schönen Rosen und Äpfeln, die sie im Garten ihres Geliebten zu pflücken gedenke. Dorothea versprach's, und Theophilus lachte. Als aber Dorothea auf dem Richtplatz betend niederkniete, um den Schwertstreich zu empfangen, siehe, da stand ein Knabe vor ihr, angethan mit einem purpurnen Mantel voll goldener Sternchen. Sein Haar war kraus, die Füße unbedeckt, sein Angesicht überaus schön und holdselig. In den Händen trug er ein Körbchen, worin drei Rosen und drei Äpfel lagen, welche er Dorothea reichte. Sie aber sprach zu ihm: „Thue mir den Gefallen, lieber Bruder, und bringe sie dem Theophilus.“ Hierauf befahl sie sich Gott und empfing den Schwertstreich. Es war am 6. Februar 288, also im Winter.

Als nun Theophilus noch hohnlachend mit andern am Fenster stand, erschien plötzlich der Knabe vor ihm, zog ihn beiseite und sprach zu ihm: „Diese Rosen und Äpfel schickt Dorothea dir aus dem Garten ihres Geliebten.“ Darauf verschwand er. Betroffen stand zuerst Theophilus da und erstaunte über die wundervolle Schönheit der Rosen und Äpfel. Endlich aber rief er laut aus: „Christus ist der wahre Gott!“ Denn diese frischen Rosen und Äpfel zur Winterszeit, wo, wie er sagte, kein einziger grüner Zweig im Lande zu finden

war, schien ihm ein wahres Wunder. „Wer," so sprach er zu den Anwesenden, „kann der Knabe anders, als ein Engel gewesen sein?" Wenn aber so der Heide sprach, so werdet ihr, Christen, ohne Zweifel ausrufen: „Ja, es war so, es war der Schutzengel der heiligen Märtyrin, der vielleicht so das Herz des Heiden rühren und zur Bekehrung bewegen wollte."

(Grundkötter, „Schutzeng.-Büchl." S. 52.)

## 21. Die heil. Elisabeth von Schönau.

Die heil. Elisabeth, welche im zwölften Jahrhundert im Kloster Schönau lebte, erzählt, wie sie durch ihren Schutzengel von einer tödlichen Krankheit plötzlich geheilt wurde. „Um das Fest Mariä Verkündigung," so diktierte sie ihrem Lebensbeschreiber, „befiel mich eine schwere Krankheit, die mit jedem Tage an Heftigkeit zunahm. Am besagten Feste selbst befand ich mich so übel, daß die Schwestern in meiner Zelle zusammenkamen, um die Litanei über mich zu beten. Als sich hierauf die Schwestern tief betrübt in den Chor begeben hatten, um die heilige Kommunion zu empfangen, erschien ein Engel des Herrn an meinem Schmerzenslager, stellte sich vor mich hin, legte seine Hand auf mein Haupt und sprach: „Steh' auf und wandle! Du bist von deiner Krankheit geheilt. Gehe hin und empfange den Leib des Herrn; sei mutig und stark!" Bei diesen Worten verschwand mit einemmale alle Übelkeit und unbeschreibliches Wohlsein durchströmte mein ganzes leibliches Wesen. Ich kleidete mich selber

an und eilte heiter, gesund und kräftig in den Konvent der Schwestern, die sich vor Freude und Verwunderung kaum zu fassen vermochten."

(Rolfus, Dr. H., „Glaub.- u. Sittenlehre." S. 170.)

## 22. Die heil. Elisabeth von Thüringen.

Zu großem Troste und zur Erbauung kann auch gereichen, was die Legende über die Vorbereitung der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, auf ihren so schönen und in den Augen Gottes so kostbaren Tod berichtet. Nachdem die Heilige 12—14 Tage in einem hitzigen Fieber dagelegen, schien sie eines Morgens zu schlummern, mit dem Gesichte gegen die Mauer ihres Kämmerleins gewendet. Da hörte eine ihrer Frauen, die, wie sie, Elisabeth hieß und neben ihrem Bette saß, in der Kehle der Kranken einen ungemein süßen, schönen Gesang. Einen Augenblick nachher wandte sich die Fürstin um und sagte zur Dienerin: „Wo bist Du, meine Liebe?" — „Hier bin ich," erwiderte das Mädchen und fügte dann hinzu: „Ach, liebe Frau, wie gar schön habt Ihr gesungen!" Da sprach die heil. Elisabeth: „Wie, hast Du auch etwas gehört?" Und als das Mädchen es bejahte, fuhr die Kranke fort: „Ich sage Dir, daß zwischen mir und der Wand ein schöner Vogel gesessen und mir so lange süß gesungen hat, daß sich meine Seele und mein Herz erfreute und ich mitsingen mußte. Der schöne Vogel hat mir auch geoffenbart, daß ich nun am dritten Tage sterben soll." — Ohne Zweifel, setzt eine alte Hand-

schrift hinzu, war dieses ihr Schutzengel, der in Gestalt eines Vogels ihr die ewige Freude zu verkündigen kam.

(Montalembert, „Leb. d. hl. Elisabeth." S. 283.)

## 23. Die selige Ermelindis.

Die selige Ermelindis verließ ihr Haus und ihre Vaterstadt und begab sich auf ein Dorf, um allda von den Gefahren und Versuchungen des Stadtlebens weit entfernt zu sein und Gott ungehindert in aller Reinigkeit des Herzens dienen zu können. Dort sah sie der Vorsteher des Ortes und entbrannte so sehr von unreiner Liebe zu ihr, daß er beschloß, sie mit Gewalt zu entführen. In dieser Gefahr erschien ihr heiliger Schutzengel und sprach zu ihr: „Weiche von dannen, o Jungfrau, weiche!" Sie hörte die Stimme, sie gehorchte, sie floh an den Ort, welchen der Engel ihr zeigte, und lebte und starb daselbst unbefleckt.

(Dauroult, c. 3. Tit. 39. Exempl. 8.)

## 24. Der selige P. Faber, der heiligen Engel Verehrer und Schützling.

Einer der größten Verehrer der heiligen Schutzengel war der selige P. Faber, „der erste Priester, der erste Prediger, der erste Professor der Gesellschaft Jesu und der erste Gefährte ihres Gründers, des heil. Ignatius," wie der heil. Franz von Sales (Philothea II. 16.) ihn nennt. Er erhob seine Blicke stets zu diesen himmlischen Geistern, wandelte immer in ihrer Gegenwart, ließ sich von ihnen auf Reisen be-

gleiten, rief sie an bei jedem Ungemach und von ihnen beschützt und gestärkt, fürchtete er keine Gefahr und fand fast überall bereitwillige Herzen. Diese seine Erfahrung machte ihn wahrhaft beredt, so oft er auf diese Andacht zu sprechen kam. Es war seine stetige Gewohnheit, wenn er irgend einem Orte sich näherte, die Schutzengel desselben zu begrüßen und sie um ihre Fürbitte anzurufen. Diese gute Gewohnheit hatte ihm nach dem Zeugnisse des großen Bischofs von Genf „zahlreiche Tröstungen“ gebracht. Er selbst pflegte zu sagen: „Wie wir bei unserer Ankunft in einer Stadt, in welcher wir Geschäfte haben, die Vorsteher derselben und die Vornehmen, welche daselbst wohnen, zu begrüßen und um ihren Beistand anzuflehen pflegen, so müssen wir es auch machen inbezug auf die Engel und Heiligen, denen der Herr den Schutz einer Seele, oder die Obhut einer Stadt oder eines Landes anvertraut hat.“ — Ganz besonders hat der Selige diesen Schutz der heiligen Engel erfahren, als er auf seiner Reise von Deutschland nach Spanien sein von Ketzern unterwühltes Heimatland, Savoyen, besuchte. Von den vielen nur ein Fall. Er reiste in Begleitung des spanischen Gesandten Ortiz, und trotz bewaffneter Bedeckung waren sie doch einst, beim Abhange von Savoyen, in die Gefangenschaft eines Raubritters geraten und von ihm in ein festes Schloß eingesperrt worden. Nur durch ein hohes Lösegeld sollten sie die Freiheit wieder erkaufen. Unterdessen gelang es aber P. Faber in wenigen Unterhandlungen mit dem Anführer der

Bande, auf denselben einen solchen Eindruck zu machen, daß derselbe beschloß, seinem sündhaften Leben ein Ende zu setzen. Er legte bei dem Seligen eine Generalbeicht ab, vermochte auch mehrere seiner Untergebenen, dasselbe zu thun und entließ dann seine Gefangenen ohne Lösegeld schon am siebenten Tage. — „Dank sei dem Herrn," schreibt darüber P. Faber in seinem Tagebuch, „welcher uns durch seine Hilfe und die des heiligen Schutzengels aus der Gefangenschaft befreite und mir die Gnade verlieh, für das Seelenheil derer, die uns gefangen hielten, nützlich zu wirken. Im Anfange hatte ich Versuchungen zum Mißtrauen gehabt; allein Gott wollte mich von diesen Versuchungen befreien durch den wider alles Erwarten glücklichen Ausgang unserer Gefangenschaft."

(P. Cornely, „Leben des sel. Petrus Faber.")

## 25. Die heil. Filomena.

Der Tyrann Diokletian bot der heil. Filomena, der Tochter eines Königs einer Landschaft in Griechenland, seine Hand an. Sie schlug dieselbe aus, da sie bereits in früher Jugend das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hatte. Darüber geriet der Tyrann in Wut, ließ die Heilige blutig geißeln und verurteilte sie dazu, im Gefängnisse zu verschmachten. Alles irdischen Trostes beraubt, erwartete sie den Tod, als plötzlich zwei in Glanz schimmernde Engel ihr erschienen, die sie mit einer kostbaren Salbe salbten und so vollkommen herstellten, daß sie sich besser befand als zuvor.

Als der Kaiser am folgenden Morgen davon Kunde erhielt und sie schöner und gesünder als vorher vor seinem Angesichte stehen sah, wollte er ihr einreden, das sei ein Werk des Jupiter, welcher durchaus haben wolle, daß sie Kaiserin des Römerreiches werde. Sie nun bewies ihm, daß es der höllische Geist sei, der ihn umstricke und weder er, noch seine Umgebung konnten die Gründe widerlegen, die sie zugunsten des heiligen Glaubens anführte. Nun befahl er, man solle sie an einen eisernen Anker binden und mit demselben in die Tiber werfen. Der Herr aber sandte ihr abermals jene beiden Engel von blendender Schönheit, die, als der Anker hinabstürzte, schnell ihre Bande auflösten, so daß der Anker allein in die Tiefe stürzte. Sie wurde auf den Flügeln der Engel emporgehoben und schwebte über dem Wasser, ohne von demselben berührt zu werden. Alles Volk, das sie so verherrlicht dahin schweben sah, geriet in heftige Bewegung und viele bekehrten sich zum wahren Glauben. Der Tyrann aber schrie wie ein Verzweifelter, das sei Magie, und ließ sie zuletzt enthaupten.

(Boudon, „D. 9 Chöre d. hl. Engel." S. 72.)

## 26. Die heil. Franziska Romana († am 9. März 1440).

Evangelista, das Söhnchen der heil. Franziska Romana, wurde von der Pest ergriffen. Es verlangte selbst nach einem Beichtvater, und Franziska beeilte sich, Don Antonio, einen ehrwürdigen Ordensmann, zu rufen. Nachdem Evangelista gebeichtet, sagte er seiner

Mutter: „Ich will nicht, daß Du weinst; freue Dich vielmehr, denn ich sehe meine Schutzpatrone, den heil. Onuphrius und den heil. Antonius, die mich abholen; ich erwarte Dich im Paradiese und werde dort Dein liebender Sohn sein, wie hier auf Erden.“ Nachdem das Kind diese Worte gesprochen, hielt es einige Augenblicke inne, dann, den Himmel betrachtend, das Gesicht umstrahlt und gleichsam verklärt, rief es aus: „Siehe da die schönen Engel, welche kommen, um mich zu begleiten!“ Darauf kreuzte das Kind seine kleinen Arme über die Brust, ein letztes Lächeln umblühte seine Lippen, und seine unschuldige Seele eilte im raschen Fluge nach dem Lande der ewigen Freude. In einem benachbarten Hause befand sich ein kleines, sehr krankes Mädchen, welches seit mehreren Tagen den Gebrauch der Sprache verloren hatte. In dem Augenblicke, wo Evangelista den letzten Seufzer aushauchte, erhob sich dieses Kind in seinem Bette und, die Augen mit allen Zeichen der Entzückung erhebend, rief es mit starker Stimme und zu wiederholtenmalen aus: „Schauet da, schauet, wie ist das schön! siehe, da eilt Evangelista Ponziani zwischen zwei Engeln zum Himmel hinauf.“

Als die heilige Mutter des Knaben sich eines Tages in ihrer Betkapelle befand, sieht sie sich plötzlich von einer blendenden Klarheit umgeben und ihr Herz von einer innern, übernatürlichen Freude erfüllt, deren Ursache sie sich nicht erklären kann, wiewohl sie volles und klares Bewußtsein hat. Sie erhebt ihre Augen — Evangelista, ihr vor einem Jahre verstorbenes Söhn-

chen, ist ihr zur Seite. Er ist so, dem Alter und der Gestalt nach, wie im Augenblicke des Todes; sie erkennt seine Züge, aber sie sind verklärt und strahlend und er verbreitet ein Licht, dessen Glanz die Sonne erbleichen macht. Neben ihm ist ein Kind desselben Alters, derselben Gestalt, aber seine Schönheit ist bei weitem größer. Franziska will reden, die Worte ersterben ihr auf den Lippen. Ihr Sohn naht sich ihr und voll engelhafter Anmut kreuzt er seine Arme, neigt seinen schönen Kopf und grüßt sie voll Liebe und Achtung. Ermutigt und dabei in eine unaussprechliche Seligkeit versunken, versucht sie, ihn zu umarmen und drückt ihn an ihr Herz; aber der luftige Körper, mit dem sich Evangelistas Geist umkleidet, entschlüpft ihrer Umarmung. Endlich findet sie die Sprache wieder und sagt mit unterbrochener Stimme: „Bist Du es wohl, o Sohn meines Herzens? Wo bist Du, was thust Du, wer sind deine Gefährten und welches Deine Freuden?“ Evangelista hebt die Augen zum Himmel und sie wieder auf seine Mutter senkend, heftet er auf sie einen Blick, der den tiefsten Frieden und die unzerstörbarste Freude ausdrückt und sagt darauf zu ihr: „Wir haben im Paradiese keine andere Beschäftigung als die Unergründlichkeit der göttlichen Güte, Schönheit und Majestät zu betrachten und sie durch begeisterte Freude zu feiern, die niemand zu beschreiben vermag. Es sind im Himmel neun Chöre, einer höher wie der andere, und von denen die höchsten den niederen die göttlichen Geheimnisse offenbaren. Und da

Du wissen willst, wo ich mich befinde, o meine Mutter, so wisse, daß die Güte des Herrn mir einen Platz im zweiten Chore der ersten Rangordnung der Erzengel angewiesen hat. Ich bin mit dem Gefährten zusammen, den Du hier siehst; er ist schöner wie ich, weil sein Rang höher ist, wie der meinige. Dieser himmlische Geist ist Dir von der göttlichen Majestät gesandt, um Dich zu trösten auf Deiner irdischen Pilgerschaft; Du wirst ihn Tag und Nacht an Deiner Seite sehen; er wird Dir in allem beistehen. Zugleich bin ich gekommen, Dir zu sagen, daß von jetzt an nur nach kurzer Zeit meine Schwester Agnes oben im himmlischen Jerusalem bei mir sein wird. Betrübe Dich nicht, freue Dich vielmehr, Deine Kinder in den himmlischen Chören zu wissen."

Nachdem Evangelista ungefähr eine Stunde bei seiner Mutter zugebracht hatte, verließ er sie, um in das Paradies zurückzukehren und ließ ihr den Erzengel, mit welchem er gekommen war, als Gefährten zurück. Einige Tage nach der Erscheinung wurde Agnes krank und hauchte in einem Alter von sieben Jahren ihren letzten Seufzer aus. In dem Augenblicke, wo Evangelista seine Mutter verlassen hatte, wandte sich diese nach der Seite des Erzengels, ihres künftigen Begleiters, und sah ihn, die Augen erhoben und die Arme auf der Brust gekreuzt. Darauf kniete die Heilige nieder und dankte demütig dem Allmächtigen, daß er ihr in seiner unendlichen Barmherzigkeit eine so außerordentliche Gnade gewährt. Dann wandte sie sich an

den Erzengel, bat ihn, sie in allen Zweifeln zu erleuchten, ihr in allen Verhältnissen den göttlichen Willen anzukündigen, damit sie sich ihm gleichförmig mache, ihre Fehler zu rügen und sie vor der Sünde zu bewahren.

Nach Beendigung dieses Gebetes hatte sie die Kapelle verlassen; der Engel folgte ihr, eingehüllt in leuchtende Strahlen, allen andern, außer ihr, unsichtbar. Von diesem Augenblicke an blieb er Tag und Nacht bei ihr; bald war er an ihrer rechten Seite, bald an der linken, bald über dem Haupte, je nach den Umständen und geistigen Bedürfnissen Franziskas. Der Glanz seines Angesichtes war derart, daß sie ihre Blicke nicht darauf heften konnte. Es geschah ihr dann, was jenen geschieht, welche die Sonne betrachten wollen; sie sehen den Glanz und das Licht, die Gestalt aber entgeht ihnen. Des Nachts las und arbeitete sie so leicht wie am Tage bei dem Lichte des himmlischen Begleiters. Bei manchen Veranlassungen jedoch verbarg der Engel einen Teil seines Glanzes; es war, wenn die Heilige im Gebete oder im Kampfe mit dem bösen Geiste war, dann konnte sie ihn ansehen, ohne geblendet zu werden, auch dann, wenn sie mit ihrem Beichtvater sprach. Dieser befrug sie oft über diesen Gegenstand, denn in den Leiden, den Versuchungen, der Geistestrockenheit empfand er merkwürdige Tröstungen, wenn Franziska ihn von ihrem Engel unterhielt. „Seine Gestalt," sagte sie ihm, „ist nicht so hoch, wie die eines Kindes von neun Jahren; sein Anblick ist

voll Sanftmut; seine Schönheit übersteigt die der Sonne; eine unaussprechliche Majestät ist über sein ganzes Wesen ausgegossen. Seine Augen sind beständig zum Himmel gerichtet, und nichts kann die Reinheit seines Blickes beschreiben. Seine Stirne ist immer heiter; seine Haare, ähnlich dem feinsten Golde, fallen in dicken Locken auf seine Schultern; seine Arme sind gekreuzt auf der Brust. Sein Anblick erhebt und begeistert meine Seele. Ihn anblickend, begreife ich den Adel der Engelsnatur und unsern eigenen Verfall. Er trägt ein langes, glänzend weißes Gewand und darüber die kleine Tunika eines Subdiakonen, deren Farbe wechselt; bald scheint sie mir weiß, wie die Lilie im Garten, bald rot wie die Rosen, wohl auch noch wie das reine Blau des weiten Firmamentes. Wenn ich mit ihm die schmutzigen Straßen durchwandere, berührt sein Fuß niemals den Schmutz."

Durch das übernatürliche Licht erleuchtet, welches vom Erzengel ausströmte, erkannte die Heilige die geheimsten Gedanken der Personen, mit denen sie verhandelte. Wenn der Erzengel sprach, so sah sie ihn seine Lippen bewegen und hörte eine Stimme von einer unbeschreiblichen Anmut, die aus einer gewissen Entfernung zu kommen schien.

Seit ihrem Eintritte in Tor de' Specchi*) als Oberin der von ihr gestifteten Kongregation der Oblaten, erhielt Franziska vom Allmächtigen eine neue, wunder-

*) Zu deutsch: Spiegelturm wegen der eigentümlichen Bauart dieses Klosters.

bare Gnade. Sie war in Ekstase gekommen, während sie sich in die Hauskapelle zurückgezogen hatte. Der Erzengel, welcher sie seit vierundzwanzig Jahren erleuchtet, verteidigt und beschützt hatte, nahm Abschied von ihr mit einem süßen Lächeln. Versetzt in demselben Augenblick an einen Ort, wo ein unbeschreiblicher Lichtglanz herrschte, sah sie unsern Herrn. Die Engel, um den Thron eine zahllose, in neun Chöre geteilte Heerschar bildend, warfen sich vor dem Throne nieder und empfingen die göttlichen Befehle. Als die vierte Reihe ankam, die der Mächte, und sich ihrerseits verneigt hatte, blieben die Blicke des Erlösers auf dem zweiten Engel der zweiten Hierarchie*) in diesem Chore stehen, und er befahl diesem erhabenen Geiste, für Franziska, seine treue Dienerin, Sorge zu tragen, ihr in allem beizustehen und sichtbar an ihrer Seite zu verweilen, wie der Erzengel, sein Vorgänger. In diesem Augenblicke kam Franziska wieder zu sich und bemerkte zu ihrer unaussprechlichen Freude an ihrer Seite den neuen Gefährten, den ihr der Allmächtige bestimmt hatte. Bis zu ihrem Todestage hörte sie nicht auf, ihn zu sehen. Sein Aussehen war das eines wunderschönen Jünglings und glänzender noch als der Erzengel.

(Boudon, „Andacht z. d. 9 Chör. d. Eng." (S. 156 u. 282.)

Dieser himmlische Schutzgeist stärkte sie wider die Höllenmächte in den vielseitigen Kämpfen. Sein bloßer Flammenblick, eine drohende Bewegung seines strahlenden Hauptes reichte hin, ganze Rotten derselben in die

*) Heilige Rangordnung.

Flucht zu schlagen. Derselbe warnte die Heilige auch vor jeder Sünde und strafte sie sogar strenge, wenn sie sich gewisse Fehler zuschulden kommen ließ. Eines Tages unterließ sie aus Menschenfurcht, ein eitles Gespräch, das in ihrer Gegenwart geführt wurde, zu unterbrechen. Die Strafe des Himmels blieb nicht aus. Bei einer anderen Gelegenheit war Franziska ihrem Beichtvater gegenüber nicht offenherzig genug, indem sie demselben aus übelverstandener Bescheidenheit verschiedene Gnadenbezeigungen, die sie von Gott erhielt, verheimlichte. Ihr Schutzengel ermangelte nicht, sie dafür auf eine empfindliche Weise zurechtzuweisen.

(Fuhlrott, „Material." I. 658.)

Sehr tröstlich ist das Gesicht, womit einst diese Heilige begnadigt wurde, nach dem Berichte ihres geistlichen Vaters, den sie aus Gehorsam davon in Kenntnis setzte, und der es aufgezeichnet hat. Die große Dienerin Gottes sah eines Tages, daß der heilige Schutzengel die ihm anvertraute, noch nicht völlig geläuterte Seele in das Fegfeuer führte und außerhalb desselben weilte, um die Gebete und guten Werke, welche für dieselbe von wem immer verrichtet wurden, der göttlichen Majestät darzubringen und, wofern sie in Gnaden angenommen waren, der leidenden Seele die entsprechende Linderung zu verschaffen*). (Ebend.)

---

*) Näheres über den merkwürdigen Verkehr der heil. Franziska mit einem Engel und einem gekrönten Erzengel siehe in der Schrift von P. Stelzer: „Leben der heil. Franziska Romana." Mainz, bei Kirchheim. 1888. Preis 4 M. 80 Pf.

## 27. Der heil. Franziskus Seraphikus.

Die gottselige A. K. Emmerich hatte am Feste dieses Heiligen, den 4. Oktober 1820, folgende Anschauung:

„Ich sah den Heiligen auf einem Berge in der Einsamkeit zwischen Büschen. Es waren Höhlen wie kleine Zellen dort. Franziskus hatte öfter das Evangelium aufgeschlagen und immer die Passion getroffen. Er flehte darum Gott an, seine Leiden zu empfinden. Er fastete dort gewöhnlich sehr strenge und aß nur so viel Brot oder Wurzeln, um nicht zu verhungern. Er kniete mit bloßen Knien auf zwei höckerigen Steinen und legte sich noch Steine auf die Schulter. Ich sah ihn in der Nacht nach zwölf Uhr an den Berg rückwärts gelehnt in den Knien sitzen und mit ausgebreiteten Armen beten. Ich sah seinen Schutzengel bei ihm, der ihm die Hände hielt. Sein Angesicht glühte vom Feuer göttlicher Begierde. Er war ein hagerer Mann, hatte einen braunen, vorn offenen Mantel um, woran eine Kapuze, wie damals dort die armen Hirten trugen. Er hatte einen Strick um den Leib. Ich sah ihn ganz wie erstarrt. Es kam ein unbeschreiblicher Glanz, vom Himmel sich annähernd, über ihn senkrecht nieder, und ich sah in dieser Glorie einen Engel mit sechs Flügeln, zwei über dem Haupte, zwei, mit denen er zu fliegen schien, und zwei über den Füßen. Er hatte in der Rechten ein Kreuz, nicht halb lebensgroß. Es war ein ganz lebendiger, durchleuchteter Leib daran. Die zwei Füße waren gekreuzt, die fünf Wunden waren wie leuchtend und

strahlend. Es schossen aus jeder Wunde drei rotleuchtende Strahlen, welche unten sich in einen Pfeil endigten . . . Der Engel hatte in seiner Linken eine blutrote Tulpe, worin ein goldenes Herz war. Ich erinnere mich dunkel, als habe er sie ihm gegeben. Der Heilige konnte, als er erwachte, nicht auf den Füßen gehen. Ich sah, daß er mit großen Schmerzen nach dem Kloster zurückging und daß *sein Schutzengel ihm half*.

(P. Schmöger, „Leb. d. gottsel. A. K. Emmerich.“)

## 28. Die heil. Gertrud.

Als einst die heil. Gertrud der heiligen Messe mit besonderer Andacht beiwohnte, geriet sie in eine Verzückung, und sie sah, wie der heilige Schutzengel ihr Gebet vor den Thron der göttlichen Majestät hintrug, es den drei göttlichen Personen darbrachte und zugleich für sie um Erhörung bat. Das Gebet des heiligen Schutzengels wurde von der göttlichen Majestät erhört, und Gertrud von allen drei Personen gebenedeit und gesegnet auf die Bitte ihres heiligen Schutzengels.

(Revelat. lib. III. c. 23.)

## 29. Der heilige Papst Gregor der Große.

Dieser berühmte Papst sah während einer Prozession, die er in *Rom* zur Besänftigung des göttlichen Zornes hielt, hoch auf dem Turme des kaiserlichen Palastes einen Engel, welcher zum Zeichen des Aufhörens der Pest sein Schwert in die Scheide steckte. Um das Andenken daran zu verewigen, ließ er eine Engelsstatue dorthin setzen und seitdem heißt die Stelle

die Engelsburg*). Als dieser große Papst noch Abt eines Klosters war, das er in Rom hatte erbauen lassen, erschien ihm ein Engel in Gestalt eines Kaufmannes, der seine Waren durch Schiffbruch verloren hatte und ihn um ein Almosen bat. Zuerst gab der Heilige ihm sechs Thaler und dann neuerdings dieselbe Summe; und als derselbe Kaufmann nach zwei oder drei Jahren zurückkehrte, bedrängt, wie er angab, von der äußersten Not, so gab er ihm, da er ohne Geld war, einen silbernen Napf, in welchem ihm seine Mutter bisweilen Gemüse schickte. Von dieser Zeit an hatte der Heilige die Wundergabe, und man entnahm daraus, daß dieser Arme ein Engel war. Aber eines Tages, da er schon Papst war, erlangte er darüber Gewißheit. Denn als er nach herkömmlicher Sitte die zwölf Armen speiste, sah er unter ihnen einen, welcher sich durch ein sehr tugendhaftes Äußere empfahl. Nach beendigtem Mahle rief er ihn zu sich und fragte ihn, wer er sei. Und sogleich antwortete er: „Ich bin jener arme Kaufmann, dem Du außer zwölf Thalern noch das silberne Geschirr Deiner Mutter gegeben hast. Dieser Liebesdienst, den ich Dich habe vollziehen lassen, hat Dich zum Hohenpriestertum vorbereitet. Ich bin Dein Engel, Gregor, fürchte Dich nicht. Gott hat mich gesandt, um Dir zu sagen, daß Du durch meinen Dienst alles, was Du von ihm erbittest, erlangen wirst. Wie ich bewirkt habe, daß Du den Thron des heil. Petrus bestiegen, so werde ich Dich auch auf demselben be-

*) Vergl. S. 8.

schützen und bis zum Tode erhalten." Darauf verschwand er, während der Heilige sich auf den Boden warf, um Gottes Vorsehung anzubeten, die so wirksam an unserer Heiligung durch ihre Engel arbeitet.

(P. Coret, „Der Schutzengel." S. 64.)

## 30. Der heil. Gregorius von Tours.

Im Leben des heil. Gregorius von Tours wird folgendes erzählt: Dieser war noch ein Knabe, als sein Vater schwer erkrankte. Der liebende Sohn flehte um Hilfe für seinen guten Vater, und da erschien ihm nun im Schlafe sein heiliger Schutzengel und sprach: „Wenn Du aufstehst, so schreibe auf einen kleinen, hölzernen Spieß den Namen Jesus und lege ihn auf das Kopfkissen Deines Vaters!" Der Knabe erzählte morgens dies der Mutter, und sie ließ ihn thun, wie der Engel gesagt hatte. Der Vater wurde sogleich gesund. Zwei Jahre später erkrankte der Vater wieder, und auch diesmal nahm der Knabe seine Zuflucht zum Gebete. Abermals erschien ihm der Engel im Traume und fragte ihn, ob er die Geschichte des Tobias kenne. Der Knabe verneinte es. „Nun, so wisse," fuhr der Engel fort, „Tobias vertrieb durch die Leber eines Fisches die Anfeindung des bösen Geistes. Wende auch Du dieses Mittel an, und Dein Vater wird genesen." Nachdem der kleine Gregor auch das seiner Mutter erzählt hatte, schickte sie ihre Leute sogleich zum Fischfang aus. Diese fingen alsbald einen ungeheueren Fisch. Man weidete ihn aus und legte seine Leber im Zimmer des Kranken über heiße Kohlen. Sobald der

Geruch der Leber zum Kranken gelangte, wich auch plötzlich aller Schmerz. (In vita S. Gregor. Tur.)

## 31. Die heil. Hildegundis.

Die heil. Hildegundis war einst auf der Reise von Banditen angefallen und so sehr mißhandelt worden, daß einige Hirten, welche sie im Vorübergehen regungslos liegen sahen, sie für tot hielten und schon Anstalten machten, sie zu begraben. Hildegundis lebte aber noch. Da geschah es, gewiß nicht ohne göttliche Fügung, daß Wölfe in die Herden der Hirten eindrangen und diesen für den Augenblick genug zu schaffen machten. Ein Glück für Hildegundis, die sich unterdessen erholte und den Versuch machte, ihre Reise fortzusetzen.

Im selben Augenblick sieht sie einen Engel Gottes auf blendend weißem Rosse herbeireiten. Dieser bietet ihr liebreich die Hand, hebt sie auf das Pferd und führt sie schnell dem Ziele ihrer Reise entgegen. Als sie wieder imstande war, ihre Reise zu Fuß zu beenden, setzte der Engel sie ab mit den Worten: „Ich werde dein Beschützer sein auf allen deinen Wegen, wohin du immer ziehen magst.“ Aus diesen Worten geht hervor, daß er ihr heiliger Schutzengel war.

(Grundkötter, „Schutzeng.-Büchl.“ S. 50.)

## 32. Des heil. Ignatius erste Genossen.

Auf allen Reisen, die man unternimmt, soll man sich unter den Schutz des Schutzengels oder des heil. Raphael stellen, welcher dem Tobias zum Führer ge-

dient hat. Es giebt tausend Gefahren, die dem Reisenden zustoßen können: das Umstürzen eines Wagens, der Schiffbruch, das Zusammentreffen mit Dieben, der Mangel an Lebensmitteln ꝛc.

Das erste Buch der Geschichte der Gesellschaft Jesu liefert einen vollständigen Beweis für diese Wahrheit. Als der heil. Ignatius auf ärztliche Verordnung hin nach Spanien zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zurückgekehrt war, schrieb er seinen neun ersten Genossen, die zu Paris waren, sie sollten nach Venedig gehen. Sie reisten alsogleich dorthin ab, wiewohl die Jahreszeit rauh war, und nahmen ihren Weg über Deutschland. Auf ihrer Reise kamen sie eines Abends in einem Dorfe an, dessen Pfarrer von der Irrlehre Luthers angesteckt war. Von Zorn darüber entbrannt, daß sie öffentlich ihre Rosenkränze trugen, beschloß er, sie dem Tode zu überliefern. Dieser schreckliche Entschluß sollte nächsten Tages zur Ausführung kommen; aber der gute Engel, dem der heil. Xaverius und die übrigen tagtäglich ihre Reise anempfahlen, weckte sie bei Tagesanbruch auf. Ein junger Edelmann, schön wie ein Engel, erschien in ihrem Zimmer, benachrichtigte sie von der Gefahr, in welcher sie schwebten, und befahl ihnen, ihm zu folgen. Sie gehorchten auf der Stelle und als sie an der äußersten Grenze des Dorfes angekommen waren, zeigte er ihnen, wohl wissend, daß sie keineswegs in Sicherheit seien, wenn sie die Landstraße einhielten, einen kleinen Pfad, auf welchem man keine Spur von Schnee sah, wiewohl

die ganze Gegend damit bedeckt war, denn es war mitten im Winter. Er ermahnte sie, diesen Weg einzuhalten und verschwand dann. Könnt ihr ein auffallenderes Merkmal des Schutzes dieser liebevollen Führer verlangen?

(P. Coret S. J., „Der Schutzengel." S. 211.)

## 33. Der heil. Isidor.

Der heil. Isidor fühlte oft einen mächtigen innern Drang zu seinem lieben Gott in den Tempel zu gehen; allein er mußte seine Herden weiden und durfte sie nicht verlassen, ohne befürchten zu müssen, es möchte ihnen irgend ein Schaden zugehen. Nicht selten vernahm der Heilige im Herzen die Stimme seines Engels, der ihm zuzurufen schien: „Geh' nur zu, Isidor! und diene deinem Gott. Ich will schon statt deiner deine Herden weiden."

(Mehler, Beisp. I. 163.)

Als er einstens bei seiner Feldarbeit war und zur heiligen Messe läuten hörte, verließ er den Pflug und eilte zur Kirche. Nicht wenig erstaunte er aber, da er bei seiner Rückkehr einen Engel hinter dem Gespann hergehen und statt seiner in seiner Abwesenheit pflügen sah *).

(Wiser, „Lex." V. 622.)

## 34. Die selige Johanna vom Kreuz.

Diese ausgezeichnete Dienerin Gottes, Franziskanernonne in Cuba in Spanien, war schon als Kind von 4 Jahren der sichtbaren Erscheinung ihres Schutzengels gewürdiget worden. Dadurch ward ihr Verstand so wunderbar erleuchtet, daß von da an die größte Um-

*) Dieses Schauspiel sah auch Isidors Herr, als er erzürnt aufs Feld ging, um den heil. Isidor auszuschelten.

ſicht und das reifſte Verſtändnis in allen ihren Worten und Unterhaltungen zutage trat. Jedermann, der nicht wußte, in welcher Schule ſie das gelernt und unter welchem Lehrmeiſter ſie ſolche Fortſchritte gemacht in einem Alter, in dem die übrigen Kinder noch kaum zu ſtammeln vermögen, konnte nur ſtaunen über eine ſolche Veränderung in ihrem Geiſte und in ihrem Weſen. Als nun aber Johanna auch an Alter mehr herangereift war, fühlte ſie ſich vom heiligen Schutzengel mächtig angetrieben, Gott, dem Könige der Engel, im heiligen Ordensſtande zu dienen. Allein die Anverwandten ſetzten ihr alle nur erdenklichen Hinderniſſe entgegen. Sie entfloh deshalb in männlicher Kleidung heimlich aus dem väterlichen Hauſe und nahm die Richtung nach der Stadt Cuba. Mitten auf dem Wege überfiel ſie aber eine plötzliche Furcht vor den Gefahren, die ihr bevorſtehen mochten; ſie hielt auf einmal inne, nicht wiſſend, was ſie thun ſollte, ob vorwärts gehen oder umkehren. Da erſchien ihr der Schutzengel wiederum, beſtärkte und ermutigte ſie, indem er ſprach: „Fürchte Dich nicht, ſondern ſetze Deinen Weg fort, Gott wird Dir ſchon beiſtehen.“ Und in der That, kaum war ſie in Cuba angekommen, fand ſie auch ſchon Aufnahme bei den Franziskanerinnen, um nun Gott, wie ſie gewünſcht hatte, in der Freude ihres Herzens im heiligen Ordensſtande ganz anzugehören. Da bildete ſich nun erſt das innigſte und vertrauteſte Verhältnis zwiſchen Johanna und ihrem heiligen Schutzengel recht aus. Häufig ſah ſie denſelben neben ſich

und mit ihm andere Engel, namentlich die Schutzengel ihrer Mitschwestern; bald sah sie dieselben mit einer freudigen, bald mit einer traurigen Miene, je nachdem der Eifer der Schwestern im Dienste des Herrn größer oder geringer war. Als sie später Oberin geworden war, wurde sie von denselben oft gemahnt, wie sie diesen oder jenen Fehler ihrer Untergebenen auf die beste Weise abstellen könnte. Nicht selten wurde sie auch von ihnen bis zur höchsten Stufe der Beschauung emporgetragen. In einer solchen Verzückung erklärte ihr der Schutzengel einmal den Kampf mit Lucifer im Himmel, und wie derselbe vom Himmel auf die Erde herabgestürzt worden. Auch konnte man sie öfter in mehreren Sprachen reden hören. Viele große Herren, Bischöfe und selbst Kaiser Karl V. besuchten sie; da flüsterte ihr der heilige Schutzengel jedesmal gerade jene Lehren und Weisungen zu, die sie solchen Persönlichkeiten geben sollte und die ihren Verhältnissen angemessen waren. Andere Personen von nahe und ferne empfahlen sich in ihr Gebet wegen des weit verbreiteten Rufes ihrer Heiligkeit, und der Schutzengel trug Sorge, daß sie sich stets zur rechten Zeit daran erinnerte.

Allein wie alle Heiligen, mußte auch diese auserlesene Seele die Wasser der Trübsale waten und im Feuer der Prüfungen gleich dem Golde bewährt werden. Außerordentliche Krankheiten und schwere Verfolgungen kamen über sie und bereiteten ihr gleichsam um die Wette die härtesten Peinen. Nicht nur ihre Gesundheit wurde gänzlich zerrüttet, auch ihr guter

Name wurde angegriffen und völlig zugrunde gerichtet. Aber auch da fand sie ihren Trost wieder nur im heiligen Schutzengel, der ihr während dieser Zeit öfter erschien und ihr eine solche Ergebung in den heiligen Willen Gottes einzuflößen wußte, daß sie, wie die Legende sagt, „einem unbeweglichen Felsen gleich dastand mitten in der Brandung der Wogen.“ — Vom heiligen Schutzengel erfuhr sie auch die Stunde ihrer Auflösung; er erschien ihr dabei mit freudigem Antlitze und in der festlichsten Stimmung, um sie mit sich zu dem Triumphe des Himmels zu führen. Ihr jungfräulicher Leib aber ward unversehrt erhalten und genießt in Cuba eine große Verehrung; der Herr verherrlichte ihn durch viele und große Wunder, wie uns die Jahrbücher des Franziskanerordens zum 3. Mai bezeugen.

(Schwingshackl, „Die hl. Schutzengel.“ S. 47.)

## 35. Der heil. Johannes Berchmanns, S. J.

Ein Bild, wie der heilige Schutzengel sich der ihm Anvertrauten gegen die Mächte der Hölle annimmt, finden wir im Leben des heil. Johannes Berchmanns. Als dieser Heilige noch in Mecheln studierte, wallfahrtete er öfter mit seinem Quartierherrn, dem Domherrn Freimont, zu dem Heiligtume der Mutter Gottes auf dem Scharfenhügel. Einmal am Pfingstfeste verirrten sich die beiden Wallfahrer auf dem Rückwege. Zwei der Führer, die sie gedungen, verließen sie treulos, und so irrten sie längere Zeit ohne Weg im Walde herum, der noch dazu durch Räuber unsicher gemacht wurde. Plötzlich stellte sich ein fürchterliches

Donnerwetter ein mit grellen Blitzen und entsetzlichem Gekrache. Dabei gerieten sie in einen Engpaß, wo kaum ein Pferd allein durchkommen konnte. Der Kanonikus*), der zu Pferde war, stieg nun ab und setzte Johannes auf dasselbe. Während er nun aber zu Fuß neben dem Seligen einherschritt, kam ihm in den Sinn, den Schutzengel des jungen Mannes anzurufen, daß er sie aus der gegenwärtigen Not errette, weil er glaubte, derselbe vermöge mehr bei Gott, als sein eigener Engel, da er Johannes selbst wie einen Engel ansah. Wunderbar! Kaum hatte der Domherr sein Gebet verrichtet, als ein fürchterliches Gekrache erfolgte, daß man meinen mochte, es bräche der Himmel zusammen. Aus Furcht vom Blitze getroffen zu werden, erhob er seine Augen nach oben und bat um Gnade. Da sah er vom jähen Felsen sich etwas wie ein Bauernweib herabstürzen; in Gestalt einer wilden Katze wälzte es sich dann um die Füße des heiligmäßigen Jünglings und stierte ihn mit blitzenden Augen an, bäumte sich auf und schrie laut; — im Kopfumdrehen war es aber dann auch verschwunden. Eine Erscheinung, die auch im Leben anderer Heiligen vorkommt, daß Satan, ihre zukünftige Größe voraussehend, sie beizeiten zugrunde richten will. Jetzt hatte aber auch das Unwetter ebenso plötzlich ein Ende; der heitere Himmel kehrte wieder und die frommen Wanderer sahen den Kirchturm des Ortes vor sich, auf den sie zugingen. — Wie nun in diesem Falle der

*) Domherr, Domkapitular.

heilige Schutzengel auf fremde Anrufung hin den Teufel vertrieben, so können wir sicher sein, daß er uns jederzeit bereitwillig aus den Klauen des höllischen Untieres befreien wird, wenn wir ihn nur mit Vertrauen anrufen und seiner Leitung gewissenhaft folgen.

(Vita B. Joannis Berchmanno. Lovanni, 1853, p. 29.)

## 36. Der selige Johannes Firmanus.

Vom seligen Johannes Firmanus, aus dem Orden der minderen Brüder wird berichtet, daß er das Glück hatte, drei Monate Tag für Tag von seinem guten Engel besucht zu werden und sich mit ihm über das Kreuz Christi, über die Freuden des Paradieses, über die Wahrheiten des Evangeliums und über die Lehren und Tugendbeispiele der Heiligen auf das vertraulichste zu besprechen.

(Deharbe.)

## 37. Der heil. Johannes von Gott.

Der heil. Johannes von Gott lebte in sehr innigem und vertrautem Verkehr mit seinem heiligen Schutzengel und wurde von demselben mit den mannigfaltigsten Wohlthaten überhäuft. Eines Tages sah sich der Heilige genötigt, eine bedeutende Strecke Weges zu gehen, um für den häuslichen Bedarf Wasser zu holen. Bei seiner Rückkehr fand er alles, was ihm zu thun oblag, aufs pünktlichste verrichtet. Die Krankenzimmer waren mit Sorgfalt ausgekehrt, die Betten zurechtgemacht, Schüsseln und Teller gespült. Hierüber nicht wenig

erstaunt, fragte Johannes die Kranken, wer das alles gethan hätte. Sie antworteten alle einstimmig: er selber sei es ja gewesen, sie hätten niemanden anders im Zimmer gesehen. Da aber Johannes wohl wußte, wie weit er entfernt gewesen war, und die Kranken auf ihrer Aussage beharrten, sprach er zu ihnen: „Wahrlich, Brüder, Gott muß die Armen sehr lieb haben, da er selbst seine Engel zu ihrer Bedienung verwendet."

(Fuhlrott, I. 650.)

Ein anderesmal traf derselbe Heilige einen Armen an, der im Dunkel der Nacht vergeblich nach einem Schlupfwinkel suchte, wo er gegen den herbstlichen Frost und den herabströmenden Regen geschützt wäre. Durch die wehmütigen Klagen des Armen gerührt, trat Johannes zu ihm und sprach: „Wohlan, mein Bruder, folge mir ins Spital! Du wirst dort bequemer gebettet sein als hier." Jener aber erwiderte, er sei gelähmt, so daß er weder aufrecht stehen noch gehen könne. Der Heilige lud ihn dann auf seinen Rücken und trug ihn freudig von dannen, bis er endlich ganz erschöpft unter seiner Last zu Boden sank. Als er sich wieder aufgerichtet hatte und sich bemühete, die teure Bürde wieder auf sich zu nehmen, bemerkte er neben sich einen Jüngling von himmlisch schöner Gestalt, der die Hand ausstreckte, um den Armen aufzuheben. Johannes fühlte sich wunderbar gestärkt und trug die Last, von der Hand des Engels geleitet, ohne Beschwerde in das Spital. Da gab der Engel sich ihm zu erkennen und verschwand.

(Fuhlrott.)

Als Johannes kurze Zeit nachher den Armen Speise austeilte, gebrach es ihm an Brot. Alsbald erschien ein Engel und half dem Diener Gottes aus der Verlegenheit. „Bruder Johannes!“ sprach der Engel, indem er ihm den vollen Korb darreichte, „nimm das Brot, das ich dir aus der himmlischen Vorratskammer mitbringe, und sättige deine Armen.“ (Fuhlrott.)

## 38. Der heil. Johannes Joseph vom Kreuze.

Er war Alcantariner und hatte die Seelenleitung der berühmten Herzogin Cäcilia Laurenzano Aquaviva übernommen. Dieselbe hatte ein wunderliches Leben in der Welt geführt, seit ihrer Bekehrung jedoch, indem sie den Armen diente und an der Verrichtung der niedrigsten Arbeiten der Nächstenliebe Gefallen fand, sich strenger Buße unterworfen. In der Nacht, in welcher sie im Herrn entschlief, sah der Heilige eine Schar heiliger Engel vom Himmel herabsteigen und in den Palast eintreten. Der Anführer dieser himmlischen Geister sprach: „Eilen wir in das Gemach unserer Kranken,“ worauf sie sich dorthin begaben, ihr Lager umstanden und ihr Beistand leisteten, bis sie ihre Seele ausgehaucht hatte. Alsdann sagte der Anführer zu den Engeln: „Es sollen dreiunddreißig in Blau gekleidete Arme bei ihrer Leiche wachen; wir hingegen wollen diese glückliche Seele hinüberbegleiten.“ Am andern Morgen erzählte der Heilige dies Gesicht einem Mönche, den er liebte, weil er dachte, es sei ein Traum gewesen. Bald aber erfuhr man, daß die

Herzogin in derselben Nacht und zu derselben Stunde, in der der Heilige sie gesehen, gestorben. Ihrer letztwilligen Anordnung zufolge wurde ihr Leib in die Kirche der Brüder von Piedmonte gebracht. Die ganze Begleitung machten die minderen Brüder und zwölf in Blau gekleidete Arme aus. Als man sechs Jahre nach ihrem Tode ihr Grab öffnete, fand man ihren Leib unversehrt und biegsam, obgleich er in der letzten Krankheit einen übeln Geruch verbreitet hatte.

(Darras, „Die Heil. u. Sel. des achtzehnt. Jahrhdt." I. Teil.)

## 39. Die gottselige Katharina Emmerich.

Wie bekannt, stand auch die gottselige Katharina Emmerich in einem wunderbar innigen und ununterbrochenen Verkehre zu dem ihr sichtbaren Schutzengel. Er war es, der sie an Orte brachte, wo ihre Hilfe am nötigsten war. Sie berichtet hierüber, wie folgt:

„Der Engel ruft mich und führt mich dahin und dorthin. Gar oft bin ich mit ihm auf der Reise . . . Er bringt mich selbst über Meere, und das so schnell wie ein Gedanke, und ich sehe dann so weit, so weit! . . . Wenn er zu mir kommt, mich auf irgend eine Reise zu leiten, sehe ich meist zuerst einen Glanz und dann tritt seine Gestalt plötzlich leuchtend aus der Nacht, wie wenn eine Blendlaterne auf einmal in der Nacht geöffnet wird. Wir reisen von hier durch bekannte Gegenden nach immer ferneren aus . . . Bald mir voraus, bald neben mir schwebt mein Führer.

Nie sehe ich, als bewegte er die Füße. Er ist sehr schweigsam, ohne viele Bewegung, außer daß er seine kurzen Antworten mit der Hand oder mit dem Neigen des Kopfes begleitet. Er ist so durchsichtig und glänzend, oft ganz ernst, oft mit Liebe gemischt. Seine Haare sind fließend und schimmernd. Er ist ohne Kopfbedeckung und trägt einen langen, blond schimmernden Priestertalar. Ich kann ihm nie recht in das Gesicht sehen. Er giebt mir alle Weisung. Ich scheue mich, ihn viel zu fragen; es hindert mich das selige Genügen, wenn ich bei ihm bin. Er ist in seinen Worten auch immer so kurz. Wenn ich für andere bete, so rufe ich nach ihm, daß er zum Engel der anderen gehe. Oft auch sage ich, wenn er bei mir ist, nun will ich bleiben, gehe Du da und da hin und tröste! und ich sehe ihn hinwandern."

(Boudon, „D. 9 Chör. d. hl. Engel." S. 288.)

## 40. Die selige Katharina de Raconis.

Eine schöne Lehre gaben die Engel der seligen Katharina de Raconis aus dem Orden der Dominikanerinnen. Ihr Engel bezeigte ihr solche Gunst, daß er sogar ein Gefäß, welches sie zerbrochen hatte, wieder aneinandersetzte, daß er sie oft an entlegene Orte entrückte und mit ihr fast tagtäglich, wie es Freunde zu thun pflegen, von Mund zu Mund sprach. Sehr merkwürdig ist das Bild vom Gericht und der Weg zum Himmel, worüber ihr zwei verschiedene Visionen zu-

teil wurden. Es erschien ihr der Richter der Lebendigen und der Toten, sitzend auf einem Throne, welcher inmitten eines schwarz ausgeschlagenen Saales errichtet war. Er befahl mit blitzsprühender Miene seinen Engeln, die Wollüstigen zu vertilgen, die sein kostbares Blut mit Füßen treten, um den Reizen der Sinneslust zu folgen, und er gab ihnen zur Vertilgung derselben tausend Werkzeuge des Todes. Katharina nun bot sich zur Verzögerung der Ausführung dieses verhängnisvollen Befehles als ein blutiges Opfer an und behandelte nunmehr ihren Leib mit solcher Grausamkeit, daß es ohne ihren Engel, welcher von Zeit zu Zeit ihre Leiden milderte, um ihr Leben geschehen wäre. In der andern Vision sah sie den Himmel offen und zwei Engel, welche an der Spitze einer großen Menge Menschen einherschritten, die sie dorthin führten. In ihren Händen trugen sie eine weiße Fahne, auf welcher ein blutiges Kreuz stand, womit angedeutet wurde, daß man, um daselbst anzulangen, die Reinheit des Leibes und der Seele haben und bis aufs Blut Widerstand leisten müsse. Die Heilige war sehr erstaunt, als sie sah, wie von dieser Menschenmenge, welche Miene machte, diesen liebenswürdigen Führern zu folgen, die einen nach drei oder vier Schritten, die andern, nachdem sie etwas weiter gegangen waren, zurückkehrten, und nur wenige endlich an ihrem Ziele ankamen, aus Mangel an Kraft und Ausdauer, sich Gewalt anzuthun. — Ihr Verehrer der Engel, was sagt hier euer Herz? Ach, ihr seufzt über eure Feigheit; doch fasset Mut,

durchgeht im Geiste nach dem Beispiele eines berühmten Prälaten die neun Chöre der Engel, um von ihnen wahre und solide Tugenden zu erlernen.

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 39.)

## 41. Der heil. Laureomus.

Zur Zeit, als Totilas, König der Ostgothen gegen die Katholiken in Italien wütete, faßten auch in Spanien die Arianer Mut und verfolgten, auf die Gunst und Macht dieses Königs gestützt, die Katholiken. Ihre ersten verbrecherischen Anschläge waren gegen den heil. Laureomus, Erzbischof von Sevilla, gerichtet, den sie zu ermorden beschlossen. Ihre heimlichen Umtriebe wußte aber der Schutzengel des Heiligen und er ermahnte denselben im Schlafe, daß er der Gefahr ausweichen und sich vertrauensvoll auf das Meer begeben solle, um auf diese Weise unter seiner Leitung die Bemühungen seiner Feinde zu vereiteln. Laureomus folgte dem Rate und segelte mit günstigem Winde ab. Auf der Reise erteilte er auf wunderbare Weise einem Blinden das Gesicht. Als dieser seine Augen öffnete, erblickte er das überaus liebliche und freundliche Antlitz des Schutzengels des Heiligen und rief aus: „Wer ist denn der, welcher vor allen ein so glänzendes und schönes Angesicht hat?" Laureomus merkte sogleich, wen er meine und antwortete: „Das ist mein Schutzengel, mein Führer auf dieser Reise und auch sonst mein beständiger Begleiter."

(La Cerda in Aug. Cust. c. II.)

## 42. Die heil. Lidwina von Schiedam.

Diese auserlesene Braut Gottes war zwar nur armer Eltern Kind, — ihr Vater war Nachtwächter in Schiedam in Holland — aber Gott führte sie von zartester Jugend an den königlichen Weg des Kreuzes und machte sie dadurch so berühmt im Himmel und auf Erden, daß sie gegenwärtig zu den gefeiertsten Heiligen der katholischen Kirche zählt. In der Kindheit schon hatte sie sozusagen die Milch der Frömmigkeit eingesogen und eine zärtliche Andacht und Liebe zu Maria und den heiligen Schutzengeln war ihre Mitgift, die sie durch die Taufgnade erhalten hatte. Kaum war sie aber in das fünfzehnte Lebensjahr eingetreten, begann der Herr sie mit einem solchen Knäuel von Krankheiten heimzusuchen, daß sie, wie ihre Lebensbeschreiber sich ausdrücken, zu einem wahren Abbilde Jobs wurde: schreckliche Fieberschauer, stechende Schmerzen in den Zähnen und Nieren, furchtbare Wunden am ganzen Leibe, ekelige Geschwüre, aus denen Würmer und übelriechende Flüssigkeiten hervorbrachen, solche und ähnliche Krankheiten wechselten mit einander oder überfielen sie zu gleicher Zeit, so daß man nicht recht wußte, welches ihr Hauptübel oder ihre schwerste Krankheit sei. Dieser Leidenszustand hielt 33 Jahre an, bis an ihr seliges Ende. Gott wollte an ihrem Leibe, wie in einem Bilde, die Wunden und Leiden seines mystischen Leibes, der heiligen Kirche, darstellen, von denen dieselbe gerade damals aufs härteste betroffen

war. — Am Anfange so großer und heftiger Schmerzen war die arme Magd des Herrn wohl öfters mutlos und traurig; sie wandte sich aber an ihren heiligen Schutzengel in flehentlichem Gebete und ohne Zweifel kam der Rat, den ihr ihr Seelenführer gab, vom Schutzengel, ihre Leiden durch den Gedanken und die Betrachtung der noch weit größern Leiden und Schmerzen Jesu Christi zu versüßen. Das war Nektar aus dem Paradiese für die unschuldige Jungfrau; sie glaubte von da an nichts mehr zu leiden, wenn sie den Gekreuzigten ansah, ja hielt dies für die größte Pein, für Christus nicht mehr leiden zu können. Ihre Liebe zum Gekreuzigten wurde so stark, daß sie viele Jahre ohne Speise und Trank, bloß mit der heiligen Kommunion ihr Leben fristete.

Der heilige Schutzengel, der anfangs unsichtbar in ihr gewirkt, erschien ihr nun auch sichtbar und ließ keinen Tag vergehen, an dem er ihr nicht einen Besuch machte. „Er ist so schön," sagte sie zu ihrem Beichtvater, „daß wenn nicht Gott mich am Leben erhielte, um mehr für ihn leiden zu können, ich bei seinem Anblicke vor lauter Freude sterben müßte. Ein Blick von seinem Auge, der Wiederschein seines Haupthaares reichen hin, mir Herz und Seele aus der Brust zu heben." Gewöhnlich erschien ihr der Engel mit einem Kreuze auf der Stirne, um sie durch den Anblick des kostbaren Zeichens unserer Erlösung zur Geduld zu ermuntern; sogleich ward sie dann im Geiste verzückt, um mit ihrem Engel die Peinen und Leiden

ihres göttlichen Bräutigams zu betrachten. Er führte sie das einemal an die heiligen Orte von Jerusalem, die mit dem Blute des Gottmenschen betaut sind; ein anderesmal nahm er sie in das Fegfeuer oder in die Hölle mit und zeigte ihr die Seelen, die für ihre nicht gebüßten Sünden dort leiden müssen. Bisweilen sagte er ihr auch, daß er im Auftrage ihres himmlischen Bräutigams oder der allerseligsten Jungfrau komme, um sie zu besuchen und zu trösten; oft kam er allein, oft auch mit andern Engeln, von denen er die Namen, die Ämter und die Personen, deren Schutzengel sie seien, offenbarte. Die Gespräche, die sie mit diesen Engeln führte, hatten nur die Liebe zu Jesus und Maria und die Liebe zum Kreuze zum Gegenstande. „Ich gestehe," sagte sie einstens, „daß es nichts so bitteres giebt, was mir nicht süß vorkäme, wenn ich den Schutzengel sehe oder an ihn denke."

Es kamen viele Personen, Lidwina zu besuchen, darunter auch die Gräfin Margaretha von Holland. Lidwina bemerkte, wie der Schutzengel die Tritte derjenigen zählte, die aus Mitleid und Erbarmen zu ihr kamen. Am Aschermittwoch wäre sie gern einmal in die Kirche gegangen, um die geweihte Asche zu empfangen; der Schutzengel hatte Mitleid mit ihr und brachte ihr die Asche, um sie nach dem Gebrauch der Kirche einzuäschern. Ein anderesmal erschien ihr der heilige Schutzengel mit mehreren andern Engeln; sie stimmten das »Salve Regina« an und Lidwina hörte, wie sie von Stelle zu Stelle dazwischenriefen:

„Es lebe die Mutter, es lebe der Sohn!“ Auch in die Reihen der himmlischen Chöre ward sie verzückt und sah dort eine große Schar von Engeln, die in herrlichster Ordnung aufgestellt, alle irgend ein Leidenswerkzeug des Herrn in den Händen trugen und mit unaussprechlichem Liebreiz die Strophe sangen: „Es lebe der Erlöser, es lebe die Mutter des Erlösers!“

Die seligste Verzückung hatte sie aber, als sie eines Tages ihren göttlichen Bräutigam auf einem Throne, mitten unter sieben Engeln und umgeben von Scharen seliger Geister, in seiner größten Pracht und Herrlichkeit sah. Er begegnete ihr mit wundervollen Blicken der Liebe, zeigte ihr seine Wundmale und drückte ihr als Blutbräutigam seine heiligen fünf Wunden ein, die sie bis zu ihrem Tode von nun an auf das lebhafteste empfand und von allen Leiden und Peinen als das heilige Siegel ansah, das ihr Christus der Herr aufgedrückt. — Scharen von Engeln umstanden die heilige Jungfrau endlich auch, als sie nach solch heroischen Leiden, im Jahre 1433, ihre Seele in die Hände des Schöpfers zurückgab. Und merkwürdig! kaum hatte sie die Augen geschlossen, als ihr Leib, der soeben in völliger Auflösung begriffen gewesen, durch die Hilfe der Engel auf einmal wieder frisch und blühend wurde und eine wahrhaft englische Schönheit annahm, daß alle Anwesenden in Staunen und Bewunderung ausbrachen, als sie dies sahen. Der ehrwürdige Thomas von Kempis, der bald darauf ihre Lebensbeschreibung verfaßte, bezeugt uns das Gesagte. (Schwingshackl, „D. hl. Schutzengel.“ S. 120.)

## 43. Der heil. Makarius.

Jakob und Rebekka waren ein Herz und eine Seele. Sieben, ja vierzehn Jahre verliefen dem Jakob wie ein Augenblick. Kann man daran zweifeln, daß die Engel, die ihn führten, als er dem Willen seines Vaters gemäß sich eine Frau suchte, und die ihn in großer Anzahl bei seiner Rückkehr begleiteten, diese schöne Vereinigung bewerkstelligt haben? „Es giebt drei Dinge," heißt es bei Jesus Sirach, „die das Herz Gottes erfreuen: Eintracht unter Brüdern, Liebe zum Nächsten, und Mann und Frau, welche unter sich recht einig sind *). Aber, woher kommt dieses große Gut, welches das Glück der Ehen ausmacht? Ich wende mich hier an dich, großer Makarius, sage du uns, was du von deinem Schutzengel vernommen hast **)! Als dieser heilige Einsiedler eines Tages im Gebete begriffen war, hatte er das Glück, den Schutzengel zu sehen und von ihm zu vernehmen, daß, so abgetötet und mit Gott vereint er auch zu sein glaube, er doch noch nicht die Höhe der Verdienste erreicht habe, zu welcher zwei verheiratete Frauen, deren Männer er ihm angab, gelangt seien, wiewohl der von ihm erwählte Stand ein viel erhabenerer, wie der der Ehe sei. Alsogleich verließ er seine Grotte und ging sie aufsuchen, um aus ihren Belehrungen Nutzen zu ziehen. Nach vielem Be-

---

*) Eccles. c. 25.
**) Flores de Castidad. l. 2. c. 11.

mühen lernte er sie endlich kennen und vernahm von ihnen, daß sie seit fünfzehn Jahren mit zwei Brüdern im Ehestande lebten, und daß sie mit der Gnade Gottes und unter dem Beistande ihrer Engel sich dermaßen allen Neigungen und Willensäußerungen derselben unterwürfig gezeigt, daß sie nicht das geringste Wort gesagt oder das Unscheinbarste gethan hätten, was denselben etwa mißfallen oder die Ruhe ihrer Familien hätten trüben können. Sie fügten hinzu, daß sie gern gewünscht hätten, in der Wüste, diesem schönen Himmel irdischer Engel, zu leben, daß aber der Wille Gottes sie überall das Paradies finden lasse. Lernet, ihr Eheleute, von den Engeln, diesen herrlichen Geistern, diese Vereinigung der Neigungen, des Willens und Herzens und erbittet sie von ihnen!

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 85.)

## 44. Die heilige Margarita von Cortona.

Diese wunderbare Büßerin wurde seit ihrer Bekehrung nicht nur von ihrem Schutzengel häufig besucht, sondern auch der König der Engel, Jesus Christus, würdigte sie oft, in Begleitung dieser seligen Geister, des hohen Glückes einer sichtbaren Erscheinung und eines vertrauten Umganges mit ihr. Seinen Engeln erteilte er dabei einmal den Auftrag, sie in allen Tugenden zu unterrichten, damit ihre Seele eine würdige Wohnung des himmlischen Bräutigams würde. Margarita aber sollte sie alle Tage andächtig verehren und einen jeden der neun Chöre, in die sie eingeteilt

seien, besonders anrufen, dann wolle er ihr auch jene übernatürlichen Gnadengaben verleihen, die in den heiligen Engeln so glänzend hervorleuchten. Die Heilige zauderte keinen Augenblick, dem Willen ihres Herrn nachzukommen, entsprach aufs eifrigste allen seinen Wünschen und Anordnungen und hütete sich vor jedem Schatten eines Fehlers, der jene seligen Geister hätte betrüben können. Ihre Andacht zu den heiligen Schutzengeln verdoppelte sich; jeden Tag betete sie insbesondere ihnen zu Ehren 100 Vater unser. In demselben Maße wie ihre Dankbarkeit, wuchsen aber auch die Gnaden- und Liebeserweise der heiligen Engel, namentlich ihres lieben Schutzengels. Dieser sprach eines Tages zu ihr: „Gedenke, Margarita, der Wohlthaten, mit welchen Dich Gott in immer höherem Grade überhäuft.“ Und nachdem er ihr alle Gnadenbezeigungen Gottes vor Augen gestellt hatte, fuhr er fort: „Darum lasse es Dir gesagt sein und kehre Dich von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu Gott, deinem Schöpfer und Herrn.“ Als dieselbe ein anderesmal zu Gott flehete, er möge ihr doch eine Krankheit zusenden, damit sie ihn nimmermehr beleidige, gab ihr der Schutzengel folgende lehrreiche Ermahnung: „Der Herr will, daß Du demütig, gehorsam und voll kindlicher Liebe gegen ihn seiest; was Du jetzt verlangst, das wird er Dir gewähren, wenn es ihm gefällt.“ Als sie eine zeitlang, wegen der zu häufigen Besuche desselben, Betrug vonseite des Satans fürchtete, der sich gerne in einen Engel des Lichtes verwandelt, so grüßte sie der Schutz-

engel jedesmal, so oft er ihr erschien, mit dem „Ave Maria", das er in den lieblichsten Weisen zu Ehren seiner Königin anstimmte und sang. Dadurch beruhigte sie sich und entging jedem Zweifel, daß er es sei und kein anderer. Der Teufel knirschte indessen vor Wut, daß diese so sichere Beute ihm entgangen und griff sie auf jede Weise an, sichtbar und unsichtbar, indem er ihr unaufhörlich vor Augen stellte, welche Sünderin sie dereinst gewesen, daß für sie nichts zu hoffen, nur Verzweiflung ihr erübrige und anderes dergleichen. So erschien ihr eines Tages der Höllengeist, um sie zu erschrecken und zu entmutigen. Da trat auch der Schutzengel zu ihr und sprach: „Tochter; fürchte und zage nicht! Der höllische Feind vermag weniger über Dich, als einer, der von seinem Besieger mit Füßen getreten ward. Ich bin bei Dir, ich, der Schutzgeist Deiner Seeele, die da eine hohe Wohnstätte Gottes ist."

Eines Tages überreichte er ihr zum Lohne für ihre bisherigen Siege und als Unterpfand neuer Triumphe über den bösen Feind eine glänzende Fahne mit einem roten und weißen Kreuze darauf gezeichnet, den Sinnbildern des Blutes und Wassers, das aus der Seite des Erlösers geflossen. „Nimm diese Fahne," sprach er, „und kämpfe wacker und triumphiere über Deine Feinde." Durch dieses geheimnisvolle Zeichen der Liebe ihres Engels fühlte sich aber die Heilige so wunderbar gestärkt und gegen alle Angriffe der Hölle befestiget, daß sie nichts mehr fürchten zu dürfen vermeinte.

(Bollandisten, 23. Febr.)

## 45. Schwester Maria Crucifixa.

Sie war Benediktinernonne im Kloster Palma auf Sicilien. Diese auserwählte Seele war sehr frühe schon von ihrem Schutzengel durch zahlreiche Erscheinungen und geheimnisvolle Ansprachen beglückt und ausgezeichnet worden. Dadurch gelangte sie allmählich bis zum höchsten Grade der Vereinigung mit Gott. Zugleich mehrten sich damit die sichtbaren Gunstbezeugungen, die ihr der heilige Schutzengel in seiner Huld und Herablassung zu erzeigen sich würdigte. Ja, sie wurde so vertraut mit ihm, daß er ihr einmal sogar die Feder brachte, als sie auf Anordnung ihres Beichtvaters eine besondere Erleuchtung im Gebete aufzeichnen sollte. — Die Folge dieses Verkehrs mit ihrem heiligen Engel war, daß sie von einem heißen Verlangen verzehrt wurde, „aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein," um unzertrennlich mit ihrem himmlischen Bräutigam sich vereinigen und den Chören der Seligen beiwohnen zu können. Sie fiel in der That auch in eine schwere Krankheit und schmeichelte sich bereits, mit ihrem Gebete nun erhört worden zu sein. Aber siehe da, der heilige Schutzengel erschien ihr wieder und ermahnte sie, nicht so fast nach dem Tode zu verlangen, als vielmehr sich in den Willen Gottes zu ergeben, der noch nicht beabsichtige, sie zu sich zu rufen.

Es war der frommen Jungfrau sehr schwer, sich dieser Anordnung ihres Schutzengels zu fügen; obwohl

es sich mit ihr besserte, hörte sie dennoch nicht auf, ihren geliebten Bräutigam im Vertrauen zu bestürmen, daß er ihr öffnen und sie zum himmlischen Hochzeitsmahle zulassen möge. Da geriet sie nun einmal wieder in Verzückung und sah da ihren Schutzengel gen Himmel steigen. Sie folgte ihm im Geiste, konnte aber nur von ferne beobachten und vernehmen, was derselbe verhandelte. Er legte nämlich am Throne Gottes Fürbitte für sie ein, daß ihr heißes Verlangen nach baldiger Auflösung gewährt werden möge. Andere Engel aber, die sie als die Schutzengel ihres Klosters und der Insel Sicilien erkannte, thaten Einsprache zu gunsten ihrer Klostergemeinde und des ganzen Königreiches, auf daß sie demselben noch länger erhalten bliebe. Zuletzt trat auch Maria, die seligste Jungfrau in den Wettkampf und stellte sich, soviel sie wahrnehmen konnte, an, die Gebete jener Engel zu unterstützen, die eine Verlängerung ihres Lebens begehrten. Dieselben erlangten auch wirklich die Oberhand und zuletzt einigten sich die fürbittenden Parteien einstimmig in den erhabenen Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“ — Als die Schwester wieder zu sich gekommen, fand sie auch den Schutzengel schon wieder bei ihrem Bette, der sie ausführlich über den ganzen Vorgang unterrichtete und zugleich aufmunterte, standhaft auszuharren in der Liebe zum himmlischen Bräutigam, bis es Ihm gefallen würde, sie zu trösten und heimzuführen. Erst nach Jahren wurde ihr dies Glück zuteil. Aber dann trugen die Engel, die

ihr im Leben sichtbar gedient und beigestanden waren, ihre überglückliche Seele auch in den Himmel; ihren Leib aber ehrten sie im Grabe durch liebliche Gesänge und süße Melodien, die von vielen Personen deutlich vernommen wurde, wie es Kardinal Tomasi, der Bruder der gottseligen Nonne, in ihrer Lebensbeschreibung bezeugt. (Schwingshackl, „Die hl. Schutzengel." S. 62.)

## 46. Die heil. Maria Franziska von den fünf Wunden Jesu Christi.

Diese Heilige sah den heiligen Erzengel Raphael als ihren liebreichen Führer und wunderbaren Arzt in ihren vielen Krankheiten und Gebrechen an. Von ihm hatte sie gewöhnlich an mehreren Stellen ihrer Wohnung ein Bild angebracht und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, die Verehrung dieses heiligen Erzengels, so viel ihr nur möglich war, auszubreiten. Ihm schrieb sie jenen himmlischen Wohlgeruch zu, den man so häufig in ihrer Nähe bemerkte, ihn pflegte sie nur „ihren guten, liebevollen Arzt" zu nennen. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, wie wunderbar ihr dieser Himmelsfürst in ihren Krankheiten Hilfe brachte und in (für sie) sichtbarer Gestalt ihr Gesellschaft leistete, so sah sie im Jahre 1789, also zwei Jahre, bevor sie in die ewige Gesellschaft der Engel aufgenommen wurde, einmal des Nachts ihr diesen himmlischen Schutzgeist erscheinen, in weißem Kleide und von so blendender Schönheit, daß sie vor Überraschung die Sprache verlor.

Der heilige Engel beruhigte sie jedoch und sagte zu ihr: „Ich bin der Erzengel Raphael; der Allerhöchste hat mich gesandt, um die Wunde an Deinem Beine zu heilen, die in Brand überzugehen droht; erwecke Glauben und Vertrauen auf den Herrn und ich segne Dir die Wunde.“ Und gar bald zeigte es sich, daß der Besuch ihres himmlischen Arztes wirklich stattgefunden; denn gleich am Morgen fand sich die Wunde derart geheilt, daß nicht einmal eine Spur davon übrig war, während sich noch tags zuvor, als man sie verband, die sichersten Anzeichen eines bereits in Brand übergehenden Übels und einer großen Verderbtheit der Säfte gezeigt hatte.

Derselbe heilige Erzengel war es mutmaßlich auch gewesen, der die Tagesarbeit seiner heiligen Pflegetochter in der väterlichen Werkstätte immer hatte so ergiebig erscheinen machen, wie die Habsucht ihres Vaters sie haben wollte und der ihr jene Mahnung gegeben, ihr Leben durch die Flucht zu retten, als es vor dem Zorne des Vaters, sowie später vor dem Einsturze der Sakristei in größter Gefahr schwebte. War sie nicht imstande, sich auf den Füßen zu erhalten oder auf ihrem Lager sich aufzurichten oder eine Labung zu sich zu nehmen, eine Schale wegzustellen, einen Sessel weiter zu rücken, so finden wir alle diese Dienste von ihrem liebevollen Erzengel Raphael geleistet; die Hand war freilich nur ihr sichtbar, die Wirkung aber auch den Anwesenden. Einst nahm der heilige Erzengel ihr, als sie Brot aufschnitt, das Messer

aus der Hand, indem für ihr Übel diese Anstrengung schädlich wäre und schnitt es an ihrer Statt. Er erquickte sie auch mit himmlischem Wohlgeruch. Eines Tages, da der ehrwürdige Bianchi sie erstaunt fragte, woher dieser köstliche Duft in ihrem Zimmer komme, sagte sie ihm: „Pater, wir haben in unserer Mitte den heiligen Erzengel Raphael!“ Darüber fühlte sich der ehrwürdige Mann von tiefster Ehrfurcht und großer Zerknirschung durchdrungen.

Die Erweise einer wahrhaft „englischen“ Güte, die sie ihr ganzes Leben hindurch von diesem heiligen Engel erfuhr, sind ebenso zahlreich und erstaunlich groß, als es einerseits ihre Nöten und Armseligkeiten und anderseits ihre Tugenden waren, die den himmlischen Arzt zu solchem Erbarmen rührten und mit solcher Sorgfalt und Ehrerbietung ihr dienen ließen. Denn wie bedürftig sie seines Beistandes war, geht aus folgendem allein schon hervor. Wenige Jahre vor ihrem Tode (1791), gerade nach einem ungemein qualvollen Tage, als sie von ihren Krämpfen ganz zusammengezogen und nicht einmal imstande war, von ihrem Lager aus nach einer Erquickung zu langen, aber eben weil es Nacht war, niemanden rufen mochte, wurde vom heiligen Erzengel selbst ihr eine Tasse Chokolade gereicht und, nachdem sie diese genossen, die Schale wieder unsichtbar von ihm an ihren Ort zurückgestellt.

Der ehrwürdige P. Bianchi bezeugt im Seligsprechungsprozesse der Maria Franziska, „daß ihm öfters bei seiner heiligen Messe nach der Wandlung

auf kurze Zeit der Kelch vom Altare verschwunden und dann unsichtbarerweise wieder dahin zurückgestellt worden sei, aber so, daß man merkte, daß daraus getrunken worden war. Und gerade an solchen Tagen sei ihm die Heilige sogleich mit der Meldung entgegengekommen, „wie ihr der göttliche Bräutigam die große Barmherzigkeit erwiesen habe, durch den lieben Erzengel Raphael ihr die heilige Kommunion unter der Gestalt des Weines in ihre Wohnung zu senden." Einmal fehlte dem ehrwürdigen Manne beiläufig die Hälfte des heiligen Blutes im Kelche. „Über diesen so auffallenden Abgang," so lautet seine Zeugenaussage, „stellte ich sie nachmittags zur Rede, — so sehr überraschte er mich —;" sie aber sagte mir lächelnd ganz einfach: „Mein Pater, wenn es nicht des heiligen Erzengels Raphael wegen bei dem geblieben wäre, der mich gemahnt hat, daß ich einiges heiliges Blut im Kelche lassen müsse, damit nicht das Meßopfer unvollständig bleibe, so hätte ich das Ganze ausgetrunken." Nach dieser letzten Erfahrung habe er (P. Bianchi) mehr Wein als gewöhnlich in den Kelch gegossen und auch dem Meßdiener gesagt: „Es sind unserer zwei, die davon trinken." Andere Male," so berichtet P. Bianchi, „trug sich dasselbe Wunder in veränderter Weise zu: Durch Vermittelung des Engels empfing sie den kleinen Teil der konsekrierten Hostie, den ich nach dem Ritus unserer heiligen, römisch-katholischen Kirche vor dem Agnus Dei in den Kelch fallen ließ. Nur selten bemerkte ich es, indem ich den

genannten Teil der Hostie weder auf der Zunge, noch im Gaumen fühlte. Ich befragte die Dienerin Gottes, die mich versicherte, Gott habe sich herabgelassen, ihr ihn durch den Erzengel zu reichen.

(Boudon, „D. 9 Chöre d. hl. Engel" S. 211.)

## 47. Der heil. Meinrad.

Um den betenden heil. Meinrad versammelte sich einst eine so dichte Schar höllischer Larven, daß sie das Sonnenlicht verdunkelten. Während dieselben durch allerlei Drohungen und Schreckbilder den Diener Gottes zu ängstigen und zu verwirren suchten, flehete derselbe inbrünstig zu Gott um Hilfe. Da stieg ein Engel Gottes zum Betenden herab und gebot mit mächtiger Stimme den Höllengeistern, sich schleunigst zu entfernen. Sogleich ließen dieselben von ihren Drohungen und Anfechtungen ab und entflohen voll Schrecken und Beschämung. (Fuhlrott, Mat. I. 658.)

## 48. Die heil. Menna.

Sie hatte ihre Jungfräulichkeit dem Herrn geweiht. Da man ihr die Ehe aufzwingen wollte, begab sie sich zu ihrem Taufpaten und Erzieher, dem heiligen Bischof Memmius. Sie trat zu demselben hin, als er auf seinem bischöflichen Stuhle eine Ratsversammlung abhielt, und bat ihn, er möge ihr Haupt mit dem Schleier des Lammes bedecken, als Zeichen ihrer unwiderruflichen, heiligen Verlobung mit Christus. Indem sie dies sagte, zog

sie einen Schleier hervor, fiel auf die Knie nieder und bat unter vielen Thränen, er möge sie doch unverzüglich einweihen. Zwar zeigte sich der Bischof stets begierig nach Rettung der Seelen; aber hier glaubte er, wenn auch ungern, sich weigern zu müssen, weil u. a. die Macht und Gewaltthätigkeit des Vaters zu fürchten sei. Während nun der Bischof zaghaft den Schleier ausgebreitet hielt, wurde er ihm von unsichtbarer Hand aus den Händen genommen und der Jungfrau über das Haupt ausgebreitet. Alle Anwesenden sahen es und sagten dem allmächtigen Gott unendlichen Dank, der an seiner Dienerin ein so wunderbares Zeichen thun wollte. Und es ist nicht zu verwundern, wenn diejenige von den Engeln zum Orden eingekleidet wurde, welche durch so große Tugenden in der Welt leuchten sollte. (Stolz, „Leg " IV. Bd. S. 18.)

## 49. Der heil. Onuphrius.

Kein größeres Verlangen kannten die bewunderungswürdigen Altväter der Wüste, als sich mit dem Heilande im heiligsten Sakramente zu vereinigen. Der Herr belohnte dies ihr liebeerfülltes Sehnen häufig durch Wunder. So erhielten nach dem glaubwürdigen Berichte des Palladius der heil. Onuphrius und die in seiner Nähe wohnenden Einsiedler die heilige Kommunion aus der Hand ihrer Schutzengel. „Wie, mein Vater," fragte diesen Heiligen eines Tages ein Fremder, „wie macht Ihr es doch, daß Ihr, so tief in der

Wüste, jeden Sonntag die heilige Kommunion empfangen könnt?" „Der Herr kann das," entgegnete der Heilige. „Er sendet einen seiner Engel, der mir die heilige Hostie bringt. Und ich bin nicht der einzige, der so viel von der göttlichen Barmherzigkeit genießt; alle diejenigen, die aus Liebe zu Gott kommen, um sich in dieser Wüste fern von dem Anblick der Menschen zu verbergen, erfreuen sich der nämlichen Huldbezeugung Gottes." (St. Benedikts-Stimmen. Nr. 7. 1882.)

## 50. Der heil. Paul vom Kreuze.

Nie ging dieser Heilige auf die Kanzel, ohne die Schutzengel seiner Zuhörer zu grüßen. Er bat sie um Beistand, daß das Wort Gottes bei allen Anwesenden Frucht bringen möge. Und er wurde in der That sehr gut von ihnen unterstützt. Einen solchen Eifer zeigten diese seligen Geister, daß sie dem Heiligen die Worte eingaben, womit er die Herzen der Sünder erschütterte. Dies trug sich z. B. in St. Lorenzo della Grotte zu, wie es vom Erzpriester Joseph Paci in den Prozeßakten also berichtet wird: „Als der letzte Tag der Mission kam, in welcher der Segen gegeben werden sollte, wollte P. Paul, daß ich, in ein Chorhemd gekleidet, auf der Kanzel ihn unterstützen und ihm zur Linken mit seinem Kruzifixe, das er bei den Missionen trug, stehen sollte. So that ich. Sofort, als die Predigt begann, fing ich an, eine gewisse Stimme zu hören, welche mein Ohr traf. Sonst merkte ich

nichts. Ich hörte genau, daß P. Paul nur die Worte sagte, die jene Stimme aussprach. Ich mußte daher annehmen, daß auch er sie vernahm, weil die Worte dieselben waren. Die Sache setzte mich in große Bestürzung. Ich dachte nach, woher wohl eine solche Stimme kommen konnte. Ich beobachtete, daß auf der Kanzel kein anderer war, als P. Paul und ich und so mußte ich glauben, daß es keine menschliche, sondern eine göttliche Stimme sei, welche die ganze Predigt hindurch fortdauerte und eine solche Frucht hervorbrachte, daß es keinen unter den Zuhörern gab, der nicht weinte, da die Worte von der Art waren, daß sie selbst ein Herz von Stein erweicht hätten."

(Boudon, „D. 9 Chöre d. hl. Engel." S. 270.)

## 51. Die heiligen Märtyrer Peregrinus, Eusebius und Genossen.

Unter dem Kaiser Commodus wurden diese Heiligen mit Riemen und Prügeln geschlagen und darauf an ihren Seiten mit Feuerfackeln gebrannt. Unterdes stand einer von den Scharfrichtern von fern und sah, wie ein überaus glänzender Jüngling den Märtyrern ihre gebrannten Seiten mit einem Schwamme abwischte. Da schrie er mit lauter Stimme vor allem Volke: „Es ist nur ein einziger wahrer Gott der Christen, welchen diese verkündigen; denn ich sehe bei ihnen stehen Gottes Engel, welcher sie vor der Peinlichkeit des Feuers bewahrt."

(Legend. v. Stolz. II. Teil. S. 550.)

## 52. Der heil. Philippus Nerius.

Der heil. Philippus Nerius wurde öfters von Engelshand aus drohender Lebensgefahr errettet. In einer Nacht begab er sich zu einem verarmten Edelmanne, um demselben einiges Geld zur Unterstützung zu reichen. Auf dem Wege dahin begegnete ihm ein Wagen in raschem Laufe. Philippus will ausweichen und ist bereits im Begriffe in einen sehr tiefen Graben zu stürzen. Allein die Hand seines Schutzengels hielt ihn wunderbar zurück und rettete ihn so vor dem sicheren Tode. (Scherers „Ex.-Lex." S. 861.)

## 53. Der heil. Raymund.

Den heil. Raymund von Pennaforte pflegte sein Schutzengel des Nachts aufzuwecken und zum Gebete einzuladen. Derselben Gunstbezeugung erfreuten sich auch die selige Humiliana und die selige Aleydis von Brüssel. (Scherers „Ex.-Lex.")

## 54. Die heiligen vierzig Ritter.

Vierzig Glaubenshelden waren unter dem Tyrannen Decius zu Sebaste vor Gericht gefordert und als Christen angeklagt worden. Um sie zum Abfall zu zwingen, hatte der Tyrann sie verurteilt, in der strengsten Kälte des Winters die Nacht nackt auf einem zugefrorenen Teiche zuzubringen, während er zugleich in der Nähe desselben ein Bad wärmen ließ, um

jenen, die etwa den Glauben verleugnen wollten, alsbald Erquickung und Pflege angedeihen zu lassen. Während die heiligen Martyrer sich in dieser Pein befanden, sah einer der heidnischen Wächter, die daselbst aufgestellt waren, wie eine Schar Engel mit neununddreißig glänzenden Kronen aus den himmlischen Höhen herabschwebte und jeden der Sieger Christi krönte. Verwundert dachte er darüber nach, was wohl das zu bedeuten habe, daß er nur neununddreißig Kronen zählte, da es doch vierzig Glaubenskämpfer waren. Während er so sann, verließ einer, der nicht den Mut hatte, die Kälte auszuhalten, den See und eilte dem warmen Bade zu, wo er jedoch alsbald starb. Dadurch ward sein Gemüt so tief ergriffen, und so gewaltig wirkte der Anblick dieser Himmelsschar auf sein Herz, daß er seine schlafenden Gefährten weckte und ausrief: „Auch ich bin ein Christ!“ Zugleich warf er seine Kleider von sich und ergänzte die geheimnisvolle Zahl, indem er mit den übrigen die Palme der Marter siegreich errang.

(Sintzel, Legend. I. 786.)

## 55. Die heil. Rosa von Lima.

Die heil. Rosa von Lima, die erste in Amerika, welche von der Kirche heilig gesprochen wurde, führte einen besonders vertrauten Umgang mit ihrem Schutzengel von Jugend auf. Sie hatte sich mit Erlaubnis der Mutter im Garten ein Zellchen erbaut, um sich

ungestörter mit Gott und ihrem Engel unterhalten zu können. Dort pflegte sie den Tag über zu verweilen, indem sie betete und für ihre Mutter arbeitete. Abends aber zu einer bestimmten Stunde kam immer die Mutter, um die Gartenthür zu öffnen und die kleine Rosa zur Nachtruhe abzuholen. Doch einmal hatte sie es vergessen, und ihre Tochter bis 1 Uhr nachts vergebens warten lassen.

Da Rosa nun ängstlich nachdachte, was anzufangen sei, und sehnsüchtig durch das Fenster ihrer Zelle schaute, erblickte sie plötzlich eine lichte Erscheinung, die sich zierlich bewegte und sie aufzufordern schien, zu folgen. Rosa erkannte sofort aus innerer Erleuchtung, daß ihr Schutzengel unter der lichten Hülle sei. Daher säumte sie nicht, sondern folgte ihm eilends bis an das verschlossene Gartenthor. Und nun sah sie, wie dieses, sobald der Engel es nur berührte, sofort aufsprang! Er brachte Rosa hindurch und vor das Schlafgemach ihrer Mutter. Darauf verschwand er.

Einst fühlte sich Rosa in ihrem Zellchen spät abends so schwach, daß sie eine starke Ohnmacht befürchtete. Sie beeilte sich daher, nach Beratung mit ihrem Schutzengel zu der Mutter ins Haus zurückzukehren. Als diese auf dem Antlitze ihrer Tochter die Zeichen einer großen Ermattung wahrnahm, befahl sie der Magd, schnell zur nächsten Apotheke zu eilen, um Chokolade zu kaufen. Die Tochter jedoch bat inständig, man möge sich doch ihretwegen keine Kosten machen.

Die Mutter entgegnete: „Meinst Du denn, daß sich in unserm ganzen Hause auch nur ein Krümchen Chokolade vorfinde?“ „Nein,“ entgegnete die Tochter, „aber in kurzem wird sie ankommen aus dem Hause des Gundesalvus (eines hohen Staatsbeamten, in dessen Familie Rosa sehr bekannt und beliebt war.) Unwillig sprach die Mutter: „Entweder scherzest Du, oder Du träumst, denn wer wird Dir zu dieser ungelegenen Stunde warme Chokolade schicken, oder wie könnte man es im weit in der Stadt entlegenen Hause dieses Herrn erfahren haben, daß Du plötzlich so matt geworden und der Hilfe bedürftig seiest? „Geh' also,“ so sprach sie zur Magd, „und hole das Befohlene.“ Doch Rosa widerstand, fußfällig bittend, indem sie bekräftigte, der Diener sei schon mit der Medizin auf dem Wege.

So war es. Denn während die Mutter noch mit der Tochter verhandelte, wird an die Thür geklopft. Es ist der Diener des Herrn Gundesalvus, welcher Einlaß begehrt mit den Worten, er bringe was von seiner Herrin, das er an Rosa abliefern solle. Und das war in der That ein silbernes Gefäß voll warmer Chokolade. Verdutzt stand die Mutter da, aber Rosa schickte sogleich den Diener zurück mit dem Auftrage, seiner Herrin zu sagen, das Geschenk sei zur rechten Zeit gekommen.

Nachdem nun die Mutter durch mehrfaches Fragen vergebens versucht hatte, über diese wunderbare Geschichte ins Klare zu kommen, drang sie unter Anbe-

fehlung des Gehorsams in die Tochter, daß sie ihr sagen solle: woher sie gewußt habe, daß ihr zu einer so späten Stunde aus dem Hause des Gundesalvus Chokolade gebracht werde. Und lächelnd antwortete die Tochter: „Wundere Dich nicht, liebe Mutter, denn oftmals würdigt mich mein Schutzengel solcher Dienste. Sogleich als ich in meinem Zellchen mich schwach zu fühlen anfing, schickte ich meinen Engel aus mit dem Auftrage, der Frau des Gundesalvus mitzuteilen, daß ich jener Hilfe bedürfe, die du soeben gesehen hast. Er that, was ich ihm aufgetragen, und ich war gewiß, daß er es gut machen werde. In dieser Zuversicht verließ ich mein Zellchen, kam hierher und setzte mich zu dir, um den Diener der Herrschaft zu erwarten und das Geschenk, wenn es angekommen, mit der Mutter zu teilen.“ Die Mutter verwunderte sich sehr über diesen bereitwilligen und eilfertigen Dienst des Engels, noch mehr aber darüber, daß Rosa sich nicht darüber verwunderte, gleich als seien ihr solche Engelsdienste gar nichts neues mehr. Und so war es in der That der Fall. Wie ist der heilige Schutzengel bereit, den Guten beizustehen, nicht nur um die Gefahren abzuwenden, welche ihrem Seelenheile drohen, sondern auch, um ihnen in mancherlei leiblicher Not und Sorge zu helfen! (Grundkötter, „Schutzeng.-Büchl.“ S. 43.)

## 56. Der heil. Stanislaus Kostka.

In seinem vierzehnten Lebensjahre kam dieser Engel im Fleische mit seinem ältern Bruder Paul in das

Jesuitenkollegium nach Wien. Dort übertraf er bald alle seine Mitschüler an Fleiß, Sittsamkeit und religiösem Eifer. Viele junge Leute nahmen sein Beispiel zu Herzen und führten gleichfalls ein ernstes Leben. Andere dagegen spotteten seiner. Zu diesen gehörte auch sein Bruder Paul, von dem er sogar Mißhandlungen erdulden mußte. Plötzlich wurde das Jesuitenkollegium, worin sich Stanislaus befand, aufgehoben und sein Hofmeister Bilinski bezog mit ihm und Paul eine Wohnung in dem Hause eines Protestanten. Bald darauf wurde Stanislaus gefährlich krank. Er bat, man möchte ihm einen Priester holen, damit er die heiligen Sakramente empfangen könne. Dies wollte der Hauseigentümer nicht dulden und Bilinski kümmerte sich eben so wenig darum als Paul, daß dem Wunsche des Kranken entsprochen wurde. Da rief dieser die heil. Barbara an, sie möchte doch bewirken, daß er nicht ohne die heiligen Sakramente sterbe. Gleich auf dieses Gebet hin, hatte er eine Erscheinung, in welcher zwei Engel zu ihm kamen und ihm die heilige Kommunion reichten. (Pfister, „Kinderlegende." S. 403.)

## 57. Der heil. Theophilus und der heil. Ephrem.

Wie viele Engel haben ihre Schützlinge als Einsiedler in die Wüste geführt*)? Wir erblicken da einen dieser treuen Führer in der Gestalt eines Eremiten,

---

*) Hautin de Ang. p. 270.

wie er dem über einen Stand nachdenkenden heil. Theophilus die Worte zuruft: „Nimm dein Kreuz und folge Mir nach“ und ihn dadurch bestimmt, ihm in die Wüste zu folgen. Seine Eltern starben fast vor Schmerz, allein der heilige Engel beruhigte sie so gut, daß sie ein Kloster am Orte der Einsamkeit selbst erbauten. Ein Engel führte dorthin auch den heil. Ephrem*), der in seiner Jugend daran zweifelte, ob es eine Vorsehung gebe. Seine Zweifel wurden ihm auf wunderbare Weise von seinem Engel genommen. In einer Nacht nämlich, wurde er von Soldaten gefunden, die Schafsdiebe suchten. Er wurde gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen, obgleich er laut widersprach und erklärte, daß er unschuldig sei. Er war es in der That, allein die Vorsehung ließ es aus weisen Absichten zu. Er sollte es gleichsam mit den Händen greifen, daß es keinen bloßen Zufall giebt. Im Gefängnisse fand er zwei Männer, die gleich unschuldig waren, wie er. Der eine war eines Mordes, der andere eines Ehebruches beschuldigt. Es erschien ihm nun sein Engel und klärte ihn darüber auf, was es mit den beiden für eine Bewandtnis habe. „Der Gefangene,“ sagte er ihm, „welcher fälschlich des Ehebruches angeklagt ist, erduldet diese Strafe, weil er einstens fälschlich Zeugnis gegen eine unschuldige Frau abgelegt hat, die desselben Verbrechens angeklagt war, und der andere, welchen man des Mordes mit Unrecht

---

*) Bolland. Febr.

beschuldigt, leidet diese Verleumdung, weil er seine Hand einem Manne nicht reichte, welcher kürzlich in seiner Gegenwart ertrank. Du aber, Ephrem, warst die Ursache, daß die Kuh eines armen Landmannes von den Wölfen verzehrt wurde, weil du sie fast mit Steinwürfen in dem Walde töteteſt, in welchem sie die Nacht hindurch verweilte. Duldest du nicht mit Recht die Verwirrung, als ein Dieb angesehen zu werden? Du wirst aus dem Gefängnisse gehen, aber nur, um dich aus der Welt zurückzuziehen, um Buße zu thun und die göttliche Vorsehung zu preisen, die alles zum Besten der Auserwählten zu lenken weiß." Und wirklich verließ er das Gefängnis, zog sich in die Wüste zurück und gelangte daselbst zu einem so hohen Grade von Gelehrsamkeit und Heiligkeit, daß man in der alten Zeit, wie der heil. Hieronymus berichtet, nach der heiligen Schrift seine Werke in den Kirchen des Morgenlandes las. (P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 67.)

## 58. Die selige Veronika von Binasko.

Vom vorwitzigen Umsehen während der heiligen Messe erzählte dieselbe nachstehendes: „Als ich einmal während der heiligen Messe eine beim Altare knieende Schwester aus Vorwitz ansah, siehe! da schalt mich mein Schutzengel mit solcher Strenge, daß ich vor Schrecken fast ohnmächtig wurde. Wie schrecklich sah er mich an! Welch rauhe Worte sprach er zu mir: „Warum hast Du Deine Gedanken frei herumschweifen lassen? Wa-

rum hast Du Deine Schwester vorwitzig angesehen? Du hast fürwahr nicht wenig wider Gott gesündigt." Das sprach der Engel und legte mir auf Geheiß Christi eine schwere Buße auf, worüber ich drei Tage lang bittere Thränen vergoß. Wenn ich nun der heiligen Messe beiwohne, so getraue ich mir gar nicht, mein Haupt zu bewegen aus Furcht, in die Strafe der göttlichen Majestät zu fallen."

(P. Cochem, „Erkl. d. hl. Meßopf." S. 523.)

Bei allen heiligen Ämtern und Zeremonien der Kirche sind die heiligen Engel dabei, ersetzen die Mängel und Fehler der Priester und des Volkes.

(„St. Franzis.-Glöckl." 4. Heft. 3. Jahrg.)

## 59. Der heil. Märtyrer Vinzentius († 304).

Nachdem der heil. Vinzentius auf Befehl des heidnischen Richters Dacianus auf die grausamste Weise gemartert worden, befahl dieser Tyrann, den Krieger Christi in einen dunkeln Kerker zu werfen, dessen Boden mit Scherben von zerbrochenen Töpfen und Gläsern bedeckt war, damit er dort sein Leben unter Qualen endige. Als aber die ermüdeten Wächter in tiefen Schlaf versunken waren, da war alles, was Dacian als die schwerste Pein angeordnet hatte, in die größte Herrlichkeit umgewandelt. Denn plötzlich war des Kerkers düstere Nacht durch himmlisches Licht erleuchtet; der Holzblock, der seine Füße gefesselt hielt, sprang in Stücke; der rauhe Boden ward weich wie zartes Moos und mit Blumen bedeckt, die den lieblichsten Wohlge-

ruch ausdufteten. Hierüber ward der unüberwindliche Held Gottes wundersam erfreut und fing an, Gott zu loben und Psalmen zu singen. Nun wurde auch seine schauderhafte Einsamkeit durch die Gegenwart vieler heiliger Engel belebt, die den glorreichen Martyrer erquickten, ihm dienten und durch liebliche Ansprache ihn erfreuten. „Siehe, o unbesiegbarer Vinzentius," sprachen sie, „derjenige, für dessen Namen du so treu gestritten hast, und der in deinen Peinen dich zum Sieger machte, hat dir fürwahr die glänzendsten Kronen im Himmel bereitet! Sei also wohl gemutet; denn bald wirst Du die Last des Fleisches abwerfen und in seine Scharen aufgenommen werden."

(Wiser, „Lex." V. S. 520.)

## 60. Der heil. Wenzeslaus.

Der heil. Wenzeslaus verehrte die heiligen Engel auf eine besondere Weise; er weihte ihrem Dienste eigens den Dienstag, wie die Kirche in Übung hat; außerdem rief er sie bei Tag und Nacht mit frommem Gebete an, und dies vorzüglich gegen die bösen Geister. Auf seinen Reisen übergab er sich ihrem Schutze; überall erkannte er sie gegenwärtig; nie ließ er sich öffentlich sehen, ohne zuvor ihren Schutz und ihre Begleitung flehentlichst begehrt zu haben, daß sie ihm einen glücklichen Weg und einen erwünschten Ausgang seiner Geschäfte bereiteten. In jedem Reiche und in jeder Provinz, wo er vorbeireiste, flehte er für sich

und die Einwohner zu den Engelfürsten und Erzengeln. Wenn er sich einer Stadt, oder einem Orte näherte, betete er für die Einwohner und bat den barmherzigen Gott, daß der Erzengel dieser Gegend und die Schutzengel der einzelnen Menschen sie mit besonderem Fleiße und mit Sorgfalt beschützen möchten. Er ward dafür aber auch von den heiligen Engeln wunderbar behütet.

Der Herzog Radislaus machte einst einen feindlichen Einfall in sein Gebiet. Da zog der heilige Fürst dem Feinde mit Heeresmacht entgegen. Weil er aber das Blut der Seinigen schonen wollte, forderte er denselben zum Zweikampfe heraus, den Radislaus auch annahm. Die Bedingung war: wer siegen werde, solle Land und Leute besitzen. Zur bestimmten Stunde war Radislaus zum Kampfe bereit; am ganzen Leibe geharnischt, in der wohlgeübten Hand einen langen Speer führend, hoffte er ganz sicher, den Sieg davon zu tragen. Wenzeslaus hoffte aber auf Gott, hielt deshalb in der Hand einen kurzen Degen und war an seinem Leibe nur so weit mit einem Panzer bedeckt, daß sein Bußkleid nicht konnte bemerkt werden. Alles stand in banger Erwartung des Ausgangs. Der Kampf begann; in voller Hast rennt Radislaus auf den Herzog los und führt den Spies, ihn mit einem Stoße aus dem Sattel zu heben und zu stürzen. Wenzeslaus bezeichnet sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; sein Gegner hört eine Stimme: „Halte ein!“ und er sieht zwei Engel zur Seite des Herzogs,

erschreckt und fällt zu Boden. Jetzt bat der stolze Fürst um Gnade; Wenzeslaus hob seinen Feind auf, nahm die Huldigung an und schenkte ihm wieder Land und Leute.

Bald nach diesem Feldzuge hatte Kaiser Otto I. einen Reichstag nach Worms angeordnet, auf welchem auch Wenzeslaus als Reichsfürst erscheinen mußte. Als der Reichstag seinen Anfang nehmen sollte, waren alle Fürsten im Ratssaale gegenwärtig außer Wenzeslaus; alle harrten seiner, die Geduld ging aus, öffentliches Murren erhob sich wider ihn und es wurde beschlossen, ihm bei seiner Ankunft die gewöhnliche Ehrenbezeugung und den Platz zu verweigern. Wenzeslaus war aber in der Kirche, um, wie er es gewohnt war, einem heiligen Meßopfer beizuwohnen; der Priester hatte sich in diesem etwas verspätet. Der Herzog eilte nach Vollendung des Opfers dem Ratssaale zu, und siehe, kaum setzt er den Fuß hinein, so steht der Kaiser zur Verwunderung aller auf, eilt auf den Herzog zu, umarmt ihn und weist ihm den Platz zunächst an seiner Seite. Darauf erklärt er der ganzen Versammlung, wie er zwei Engel an den Seiten des Herzogs habe hereinkommen sehen, wie sie ihn mit einem goldenen Kreuze krönten, giebt ihm den königlichen Titel und schmückt ihn mit den königlichen Insignien.

(Scherers „Ex.-Lex.")

# III.

# Die Frommen und ihre Engel.

---

## 61. Zur Fürbitte gedrängt.

Dem ehrwürdigen P. Bianchi kam einmal unter seiner Messe in den Sinn, dieselbe für den P. Salvator, den Beichtvater der heil. Maria Franziska von den fünf Wunden, der dem Tode nahe war, zu lesen. Da er jedoch schon eine andere Intention gemacht hatte, schlug er jenen Einfall aus und wollte weiterfahren. Es ließ ihm jedoch keine Ruhe, bis er die frühere Applikation*) änderte und jenes Meßopfer dem P. Salvator schenkte. Dennoch fand er in diesem Vorgange nichts Erhebliches und dachte nicht mehr daran, bis Maria Franziska bei seinem nächsten Besuche erzählte, sie habe die Nacht zuvor den kranken P. Salvator im Geiste zugegen gehabt und ihm gesagt: „Wenn Sie wollen, daß P. Bianchi die heilige Messe für Sie lese, so bitten Sie seinen heiligen Schutzengel, daß er es ihm am Altare in den Sinn gebe, und der Engel wird es unfehlbar thun."

(Richard, „Leb. d. hl. M. Franziska.")

---

*) Zuwendung der Früchte des hl. Meßopfers.

## 62. Pater Carrara.

Der Jesuit Johannes Carrara fragte in zweifelhaften Fällen immer seinen Schutzengel um Rat und erhielt von ihm auch immer Bescheid. Der Schutzengel habe ihn auch alltäglich vor Tagesanbruch aus dem Schlafe geweckt und ihn zur Anbetung Gottes ermahnt.

(Thom. le blanc in Ps. 118. pag. 459. Tom. 6.)

## 63. Schutzengels Werkzeug.

Die Vorsteherin eines badischen Lehrinstituts befand sich zu Anfang der fünfziger Jahre in den Ferien bei ihrem geistlichen Bruder zu B. Die wenigen Tage der Ruhe thaten der sonst so angestrengten Frau außerordentlich wohl und wurden ihr auch von ihren Untergebenen von Herzen gegönnt. Um so überraschter war sie, als drei Tage vor dem festgesetzten Abholungstermin ihre Assistentin mit einer Mitschwester erschien und für die Verkürzung der Erholungszeit keinen andern Grund anzugeben wußte, als eine unerklärliche Unruhe, die sie angetrieben, ihre verehrte Vorsteherin zu holen. Seufzend und etwas ungehalten über diese sonderbare Idee, ergab sich letztere in ihr Schicksal, während die gute Assistentin sich selbst Vorwürfe machte, ihrer Ängstlichkeit nachgegeben zu haben. Sie sollte nur zu bald beruhigt werden. Schon den folgenden Tag kam von B. die Meldung, daß in der vorhergehenden Nacht die Decke des Gastzimmers eingestürzt und das zum Glück leere Bett ganz von den Trümmern bedeckt sei. „So drohte

Dir," schrieb der geistliche Bruder, „ohne das Walten Deines Schutzengels, der sich Deiner Assistentin als Werkzeug bediente, großer Schaden, vielleicht gar der Tod." — Und wie oft wissen und erfahren wir nicht einmal, aus welchen Gefahren des Leibes und der Seele dieser himmlische Begleiter uns errettet!

(Der Betreffenden nacherzählt.)

## 64. Schutz auf der Reise.

Wer wird nicht das anstaunen, was wir in der heiligen Geschichte, genannt „der Katalog der Heiligen", lesen? Ein junger Franzose, welcher das Grab des heil. Jakobus in Galizien besuchte, sah sich, da er Raubgesindel gewahrte, genötigt, von der Landstraße sich ein wenig zu entfernen, um sich an einen sichern Ort zurückzuziehen. In der Ungewißheit, worin er sich befand, nach welcher Seite er sich wenden sollte, erblickt er einen jungen Menschen, welcher sich zu ihm gesellt, ihn freundlichst grüßt und nach der Ursache seines Schreckens und seiner Eilfertigkeit fragt: „Aber," antwortete er ihm, „siehst Du denn nicht diese bewaffneten Leute, die mich verfolgen?" „Ja, ich sehe sie," antwortete der junge Mensch, „aber Du kannst ohne Furcht sein; ich komme, um Dir als Führer zu dienen. Du hast zum heil. Raphael gebetet, er möge Dich führen, fürchte nicht, er wird Dir nicht fehlen." Inzwischen verdoppelt unser Pilger seine Schritte, da er sich in nächster Nähe verfolgt sieht, und da er eine Zeitlang dahingeeilt, kommt er an einen Fluß, an

welchem er weder eine Brücke, noch eine Barke bemerkt. Die Räuber, welche wohl wußten, daß er ihnen nicht entschlüpfen könne, kamen langsamen Schrittes heran, und als sie glaubten, ihn zu fassen, nimmt ihn der neue Freund, welchen er auf dem Wege angetroffen, in seine Arme und trägt ihn in einem Augenblicke angesichts der Räuber an das andere Ufer des Flusses. Wie haben doch die nichts zu fürchten, welche sich unter den Schutz der Engel begeben!

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 212.)

## 65. Maximilian von Österreich.

Wem wäre nicht die von ganz Deutschland bewunderte Gunstbezeugung bekannt, welche Maximilian, Erzherzog von Österreich und nachherigem Kaiser, vonseiten seines Schutzengels widerfuhr, als er sich am Rande eines Abgrundes befand, wohin ihn seine leidenschaftliche Liebe zur Jagd geführt hatte! Er sah sich derart in der Klemme, daß er nicht weiter vorwärts, aber auch ebensowenig zurück konnte, und so nahm er denn seine Zuflucht zu Gott und seinem Schutzengel. Und alsogleich erscheint ein „junger Bauer", der den Felsen besteigt, ihn bei der Hand nimmt und zu ihm sagt: „Prinz, fürchte nicht, reich' mir die Hand, folge mir!" Er reicht sie ihm, folgt ihm, steigt vom Abhange herab und während er sich umwendet, um die Gefahr zu ermessen, worin er sich befunden, verschwindet der Führer augenblicklich. Man sucht ihn überall, jedoch vergebens; es war sein Schutzengel.

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 214.)

## 66. Im Walde verirrt.

Ein mir befreundeter Ordensmann, der sich genötigt sah, zu einer Zeit zu reisen, in welcher die Soldaten allenthalben plünderten, gab mir die Versicherung, er habe, nachdem er seinen Schutzengel um Beistand angerufen, glücklich unbekannte Wege passiert, ohne zu wissen, wohin er ging, und ohne einem Soldaten zu begegnen. Als ich selbst mich einst bei Nacht im Ardenner-Walde mit einem Genossen verirrt hatte, befiel uns begreiflicher Weise große Angst, allein wir wurden aus derselben befreit, als wir von weitem ein Licht erblickten, dem wir glücklich folgten, nachdem wir uns tausendmal unserm Schutzengel empfohlen hatten.

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 215.)

## 67. Nach Hause getrieben.

In der guten Jahreszeit (so erzählte eine sehr fromme Mutter) bin ich gewohnt, Sonntag nachmittags mit meinem Mann zum Garten zu gehen. Bei einem solchen Gange waren wir noch nicht bis ans Ende der Straße gekommen, da war es mir, als zöge mich jemand am Arm und forderte mich auf, nach Hause zurückzukehren. Ich sagte das meinem Manne. Der aber lachte und meinte, ich hätte doch sonst keine so thörichten Gedanken und sollte mich um die Grillen nicht kümmern. Ich setzte mich also dagegen und ging weiter. Aber ich wurde im Innern nicht ruhig. Die Aufforderung, ich sollte nach Hause gehen, wiederholte

sich immer; sie wurde heftiger und dringender; es war mir, als würde ich mit Gewalt zurückgezogen. Noch eine Weile kämpfte ich dagegen, aber ich vermochte nicht zu widerstehen. „Ich muß wieder nach Hause," sagte ich endlich zu meinem Manne. Der wurde fast unwillig. „Wenn Du nicht anders willst, so geh' in Gottes Namen," sagte er — und ich eilte schnell nach Hause zurück, ging in mein Zimmer, ins Kinderzimmer ꝛc. — und fand alles in Ordnung. Aber es ließ mir keine Ruhe. Ich durchmusterte alles und fand nichts Auffallendes. Ich nahm nun ein Gebetbuch und wollte beten — aber ich konnte nicht sitzen bleiben. Es trieb mich wieder auf und herum. Abermals ging ich in die Zimmer, in die Werkstatt und endlich in den Hof, sah in jede Ecke, musterte jeden Raum und hier entdeckte ich meine einzige Tochter. Sie war früher, als ich dachte, nach Hause gekommen und ich fand sie in den Händen unseres Gesellen und kam gerade noch frühe genug, sie von der ärgsten Mißhandlung zu erretten. Da begriff ich, warum ich mich am Arm gefaßt und nach Hause zurückgezogen fühlte, und seit dem Tage bete ich doppelt inbrünstig zu den Schutzengeln meiner Kinder.

(Kath. Missionsbl. Nr. 36. 1874.)

## 68. Das Gebet eines Vaters erhört.

Die Töchterchen eines karlistischen Generals in Spanien waren in die Gewalt der Feinde gefallen. Bei der nächsten Schlacht stellten diese die Mädchen an

die Spitze ihrer Truppen und rückten so gegen den General. Was sollte der arme Vater thun? Ließ er schießen, so waren seine Töchter sicher des Todes; ließ er nicht schießen, so verletzte er seine Pflicht und gab seine Truppen preis. Da kam ihm plötzlich ein Gedanke. Er kniete nieder und betete herzlich zu den Schutzengeln seiner Kinder, sie möchten sie doch in ihren Schutz nehmen. Dann stand er auf, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuz und kommandierte herzhaft: Feuer! Mehrmal ließ er feuern — die Feinde fielen zu Dutzenden und seine Kinder blieben unverletzt. Nun ließ er rasch einen Bajonnettangriff machen — und die Kinder lagen frisch und gesund in seinen Armen.

(Dr. Jak. Schmitts Katechism.-Erklärung S. 177.)

## 69. Ramirus, König von Spanien.

Nicht mit Stillschweigen soll der mächtige Schutz übergangen werden, welchen Ramirus, König von Spanien, um das Jahr 930 vom Schutzengel dieses Königreiches empfing, noch jener sichtbare Beistand, welchen der zur Erhaltung Frankreichs bestimmte Fürst des Himmels 400 Jahre später Karl VII., dem legitimen Herrscher desselben gewährte. Mariana berichtet, daß der erstere den größten Sieg, welchen Spanien je gewonnen, über die Mauren davongetragen habe, da er 60—70,000 jener Barbaren tötete, ihren König Abenaia und Alfaguin, den ersten ihrer Priester, zu Gefangenen machte, und daß man den ganzen Ruhm dieses glor-

reichen Tages dem Schutzengel des Königreiches und dem des Königs verdankte, welche beide auf zwei Rossen in wunderbarer Gestalt an der Spitze des Heeres erschienen, ebenso wie einst zwei Engel an beiden Seiten des Judas Machabäus mitten im Schlachtgetümmel sich zeigten. (P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 31.)

## 70. Belagerung von Orleans.

In seiner Geschichte Englands berichtet Humbert von einem andern Tage, dem denkwürdigsten und glücklichsten, welcher für Frankreich kommen konnte, das bereits ganz von den Engländern besetzt war. Diese belagerten Orleans, und als sie im Begriff waren, es mit Sturm zu nehmen, hielt ein Engel in sichtbarer Gestalt sie auf der Brücke zurück und hemmte durch seinen Widerstand ihren Siegeslauf. Der König war hiervon so überzeugt, daß er den heil. Michael auf alle Fahnen mit den beiden, dem Propheten Daniel entnommenen Devisen abmalen ließ: „Michael, einer von den Himmelsfürsten kam mir zuerst zu Hilfe," und „niemand ist mein Helfer in allen Dingen, als Michael, mein Fürst." Ja, er faßte den Entschluß, das Andenken daran durch die Errichtung eines Ritterordens unter dem glorreichen Namen des heil. Michael zu verewigen. Allein der Tod hinderte ihn daran, und sein Sohn Ludwig XI. hatte das Glück und die Ehre, ihn zu errichten.

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 32.)

## 71. Wie sehr die Keuschen von den Engeln geliebt werden.

Ich habe einen sehr tugendhaften Prediger unserer Gesellschaft gekannt, der mich mit einer von einem Engel ihm zuteil gewordenen Gunstbezeugung bekannt gemacht, die er auch aufgeschrieben hat. (Das betreffende Schriftstück bewahre ich seit dreißig Jahren.) Es handelt sich darin um einen von seinem Schutzengel in auffallender Weise geliebten Schüler. Es war im Jahre 1638, da kam ein „Edelmann" nach Arras, ihn um die Mittagsstunde eiligst aufzusuchen. „Mein Bruder," so redete er den ihm öffnenden Pförtner an, „ich weiß, daß ich zu einer unbequemen Stunde komme, da die Patres zu Mittag speisen, aber anderseits weiß ich auch, daß man ihnen nie ungelegen kommt, wenn es sich um ein gutes Werk handelt. Ich möchte den Pater N. (er gab dessen Namen an) sprechen." Der Pater erschien, und kaum hatte dieser den ihm Unbekannten gesehen, als ihm der Gedanke kam, er sei ein Engel wegen seines himmlischen Aussehens, seines majestätischen Auftretens, seines engelhaften Benehmens. Er schien in einem Alter von 25—26 Jahren zu stehen. Sein Antlitz war weiß wie der Schnee, das Auge äußerst freundlich, die Haare blond, die Physiognomie fein, geistreich und zart. Sein Gewand war von feinem Tuche, mit silbernen Knöpfen besetzt, das silberne Wehrgehenk hing an einer Schärpe und die Degenscheide war vergoldet. Der „Edelmann" ent-

schuldigte sich, daß er so unzeitig gekommen sei, „allein," so fügte er bei, „der Eifer, von dem Sie für die Ehre Gottes und das Heil der Jugend durchdrungen sind, nötigte mich, keine Rücksicht bei einer Gelegenheit zu nehmen, wo es sich um den Verlust der Reinheit und vielleicht um die Verdammung eines ihrer Schüler handelt. Sie kennen ja den Schüler N.?" Es war dies ein junger Adeliger von sechzehn Jahren, welchem Gott Tugend und äußere Schönheit verliehen hatte, so daß er der Liebling aller war. „Ich kenne ihn," erwiderte der Pater, „und liebe ihn." „Aber kennen Sie ihn auch gut?" „Freilich," erwiderte der Pater. „Seine Mutter ist eine Witwe, die ihn außerordentlich liebt." „Aber noch einmal; kennen Sie ihn auch gut? O, wie würden Sie ihn zärtlicher lieben, wenn Sie ihn, wie ich, kännten. Er ist ein kleiner Engel, aber ach, wie läuft er heute Gefahr, zugrunde zu gehen! Heute ist Donnerstag; das ist ein Spieltag. Man hat ihn zu einem Mahle eingeladen. Geht er hin, ehrwürdiger Vater, so ist es um seine Reinheit geschehen, er wird einen unersetzlichen Schaden erleiden." Der Ordensmann war begreiflich von dieser Mitteilung überrascht. Eine außerordentliche, mit Süßigkeit gemischte Furcht hatte ihn ergriffen*). Er fragte den „Edelmann", wer

---

*) Die Furcht, worauf die Freude folgt, ist die gewöhnliche Wirkung der Erscheinung der guten Engel. „Wenn der gute Engel guten Menschen erscheint, so läßt derselbe, wenn er auch anfangs durch den ungewohnten

er sei, woher er komme, ob er schon lange in der Stadt verweile, woher er den Jüngling kenne, wie er erfahren habe, daß man ihm jene Schlinge gelegt. Aber er erhielt keine andere Antwort, als daß der Jüngling rein wie ein Engel sei, daß Gott ihn sehr liebe, und sein Schutzengel sich alle Mühe gebe, die Unschuld desselben zu bewahren. „Genug," fügte er hinzu, „wissen Sie, ich bin in Italien, England und anderswo gewesen. Oft bin ich in der Mitte derjenigen, die ihn entehren wollen. Ich komme im Namen Gottes und beschwöre Sie, ein so großes Übel zu verhindern. Seien Sie im Übrigen davon überzeugt, daß, wie der Dämon sich bemüht, die Jugend zu verderben, so der Schutzengel sich alle Mühe giebt, sie zu beschirmen." Nach diesen Worten nahm er von dem Ordensmanne Abschied, welcher den betreffenden Schüler und dessen Mutter von dem Vorgefallenen benachrichtigte. Der Pater aber eilte in die Stadt, um jenen ausgezeichneten Wohlthäter aufzusuchen, aber er wurde nie mehr gesehen. Wer zweifelt noch daran, daß es der Schutzengel des Jünglings war?

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 99.)

## 72. Aufgeschreckt.

Was ich hier noch anführe, erscheint mir um so unzweifelhafter, als der bloße Gedanke daran mich

---

Anblick Furcht einflößt, doch einen, die innerste Seele durchdringenden Trost und süße Geistesruhe zurück." (S. Athanas. in vita Sancti Anton.)

immer gerührt und mich vollkommen von der Sorge der Engel in Erhaltung der Herzensreinheit der ihnen Anbefohlenen überzeugt hat. Im Jahre 1652, den 14. Dezember, wurde ein Schüler in der Stadt Saint Omer, der in eine ausgelassene Gesellschaft geraten, wo er große Gefahr gelaufen war, Schiffbruch an seiner Reinheit zu leiden, plötzlich beim Gedanken an die große Gefahr, der er sich ausgesetzt, und an die Größe des Vergehens, das er beinahe begangen hätte, derart ergriffen, daß er darüber in große Beängstigungen geriet, die ihm alle Ruhe raubten. Es war kein anderer, wie sein Schutzengel, der an der Sicherheit seines Gewissens arbeitete, das durch ein gewisses Wohlgefallen, welches er an den Freundschaftsbezeugungen eines schlechten Kameraden gezeigt hatte, befleckt war. Man ersieht das klar aus dem, was ihm in der dritten darauf folgenden Nacht begegnete. Während er versuchte, sich der Ruhe zu überlassen, da, um Mitternacht, öffnet man die Vorhänge seines Bettes und faßt ihn beim Arme. Er öffnet die Augen und erblickt einen jungen Menschen an seinem Bette, der mit ernstem Antlitze ihn betrachtet und ihm mit einem durchbohrenden Blicke in der Ecke seines Zimmers eine schrecklich entzündete Feuersglut zeigt, ähnlich den Abbildungen, die man von der Hölle macht. Und alsogleich verschwand er. Der Anblick dieses Schauspiels verursachte ihm eine solche Furcht, daß er einen solchen Schrei ausstieß, daß alle im Hause erwachten. Man läuft in sein Zimmer, zündet ein Licht an, fragt ihn, was ihn quäle. Er verheimlicht

alles, indem er als die Ursache seiner Beängstigung heftige Kopfschmerzen angiebt. Man that auf der Stelle, was man nur konnte, um ihn zu trösten; da aber das Übel unbekannt war, so waren die Bemühungen des herbeigerufenen Arztes erfolglos. Unterdes konnte er die ganze Nacht nichts wie weinen, seufzen, zittern. Er war davon überzeugt, daß sein Engel, den er gesehen, gegen ihn erzürnt, und jene Feuersglut die Strafe seiner Fehltritte andeute. In seiner großen Angst erhebt er sich morgens und begiebt sich unter dem Vorgeben, frische Luft zu schöpfen, zu mir und erzählt mir unter solchen Seufzern und Thränen, was ihm begegnet war, daß ich gar nicht daran zweifelte, es sei ihm von seinem Schutzengel, den er tagtäglich in ganz besonderer Weise verehrte, eine außerordentliche Gnade zuteil geworden. Und in der That zeigte es der Erfolg klar. Denn außerdem, daß er eine gute Beichte ablegte, faßte er nunmehr den Entschluß, an nichts anderes, als an sein Seelenheil zu denken und die Welt zu verlassen, was er mutig sechs Monate später that. Überraschend war es, die wunderbare Veränderung zu sehen, welche jene Erscheinung in seiner Seele hervorgerufen hatte. Von nun an liebte er nichts wie die Einsamkeit, er fand nur Freude im Nachdenken über himmlische Dinge, im Fasten und in den strengsten Kasteiungen. Er verfertigte sich mit eigener Hand eine Art Cilicium*) und eine Geißel, um, wie er sagte, mit seinem Blute das sündhafte Ver-

*) Härenes Bußgewand, Bußgürtel.

gnügen zu bezahlen, das er nahe daran war, im Werke zu vollführen. Er starb einige Jahre nachher im Orden des heil. Franziskus, wie ein Engel, nachdem er von seinem Schutzengel so außerordentlich geliebt worden war. Er nannte sich Gabriel, und dieser Name diente ihm nicht wenig dazu, um sich zu entschließen, als ein Engel zu leben und zu sterben.

Mögen die jungen Leute hieraus erkennen, wie groß ihre Sorge sein soll, einen Schatz zu bewahren, der, um mit dem heiligen Geiste zu reden, alle Reichtümer der Erde übertrifft. „Kein Preis wiegt auf eine enthaltsame Seele."

(P. Coret, S. J., „Der Schutzengel." S. 101.)

## 73. Kaiserin Anna Eleonore von Mantua.

Wenig bekannt sind die Tugenden einer der berühmtesten Witwen, die in der Kirche gelebt haben, die der Kaiserin Anna Eleonore von Mantua, die im Jahre 1655 starb, nachdem sie mehr als zwanzig Jahre zuvor ihren Gemahl, Kaiser Ferdinand II., verloren hatte. Es war eine allgemeine, durch die Statthalter Jesu Christi und namentlich durch ein apostolisches Breve Urban VIII.*) bestätigte Ansicht, daß beide so lebten, daß sie allen gekrönten Häuptern zum Beispiele dienen können. Es ist gewiß, daß der Andacht Ferdinands Deutschland die Oktave zum Schutzengelfest verdankt**), wie er darum beim apostolischen

*) Datiert vom 7. Juli 1634.

**) In seiner vom P. Lamormaini verfaßten Lebensbeschreibung.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Stuhle eingekommen war, was eine ganz außerordentliche Verehrung des Engels, den Gott ihm gegeben, bekundet. Noch heutzutage bewahrt man die blutig gefärbte Geißel, deren sich der Kaiser und die Kaiserin bedienten, auf. Letztere gebrauchte in ihrem Witwenstande eine aus eisernen Kettchen verfertigte Geißel, womit sie ihrem Körper derart zusetzte, daß an ihren Schultern eine große Wunde entstand, gegen die sie Heilmittel zu suchen sich genötigt sah. Auch trug sie unter dem kaiserlichen Purpur einen mit scharfen Spitzen versehenen Bußgürtel. Um ihre außerordentlichen Abtödtungen verborgen zu halten, wusch sie eigenhändig ihre blutbefleckten Hemden mit anderm Leinenzeug, das sie in einem Koffer verbarg, zu dem sie allein den Schlüssel hatte, und in welchem man nach ihrem Tode ihre Bußwerkzeuge entdeckte. Als eine Witwe, wie der Apostel sie verlangt, wusch sie oft den Armen die Füße, besuchte die Spitäler, bediente die Ordensleute bei Tisch, fastete an allen Samstagen und an den Vorabenden der Feste des Herrn und Seiner heiligsten Mutter, sowie ihrer heiligen Patrone; es gab mit einem Worte keine Tugend, die sie nicht eifrigst ausgeübt hätte. Aber ihre Enthaltsamkeit zur Zeit ihrer Witwenschaft verdient besonderes Lob. Denn als sich berühmte Fürsten um ihre Hand bewarben und am Hofe das Gerücht sich verbreitet hatte, sie habe vor, eine zweite Ehe einzugehen, da sagte sie: „Ich liebe zu sehr die Enthaltsamkeit meines Standes, um eine solche Thorheit zu begehen“ und sie fügte hin-

zu, „ich würde mein Leben, wenn Gott es verlangte, für die Bekehrung des ottomanischen Reiches zur Ehre Gottes und zum Heile so vieler Seelen zum Opfer bringen.“ So wahr ist es, daß sie nur im Geiste ihres Gemahls handelte, der 10,000 Seelen bekehrt oder in den Schoß der Kirche zurückgeführt hat. Auf ein so heiliges Leben folgte ein heiliger Tod. Sehr schätzte sie die von den Vätern der Gesellschaft Jesu in Wien eingeführte Bruderschaft von der Todesangst Jesu und sie hatte einen heiligen und glücklichen Todeskampf. Sie hatte eine glänzende Stiftung in der Kirche zum heil. Michael, dem Fürsten der Engel, gemacht, und ihr Schutzengel überschüttete sie mit tausend Tröstungen in ihrer Todesstunde. Als eine wahre Witwe hatte sie gelebt und sie starb im Anblicke Jesu, ihres Bräutigams, ihres Erlösers und Belohners im Himmel. Witwen, diese Kaiserin redet zu euch, wiewohl sie gestorben ist, und ich schweige.

(P. Coret, S J., „Der Schutzengel.“ S. 94.)

## 74. Ein Mittel zur Vollkommenheit.

Ein Altvater der Wüste ward einst gefragt, welches Mittel er anwende, um immer so vollkommen geordnet, so sittsam und in beständiger Heiterkeit zu wandeln. Da sprach der fromme Vater: „Ich fasse oftmals den Schutzengel ins Auge, der mir zur Seite steht, in meinen Nöten mir hilft und in allen Umständen mir sagt, was ich sprechen und thun soll, und der dann jede meiner Handlungen nebst der Art aufzeichnet, wie

ich dieselbe gethan habe. Dieser Anblick erfüllt mich mit heiliger Ehrfurcht für ihn und bewirkt, daß ich mich stets sorgfältig hüte, etwas zu sagen oder zu thun, was ihm mißfallen konnte."

(Silbert, „Kleines christl. Hausbuch," Mai 30. S. 187.)

## 75. Pater Baltassar Alvarez.

Von dem ehrwürdigen Baltassar Alvarez d. G. J. wird erzählt, daß er besonders vier Engel ganz vorzüglich zu verehren pflegte, nämlich erstens den Engel Gabriel, weil dieser die unschätzbare Botschaft auf Erden gebracht, daß der Sohn Gottes unser Bruder und Retter werden wolle; zweitens jenen Engel, der den Heiland am Ölberg gestärkt, um das schwere Erlösungswerk zu vollbringen; drittens jenen, dessen Schutz er seinen Orden anvertraut glaubte; und endlich den Schutzengel seiner eigenen Person.

(Colmer, Biblioth. I. 102.)

## 76. Des Schutzengels Hilfeleistungen.

Aus einem Kloster in P. wird uns mitgeteilt: Schwester Constanzia Alexis Poncelet, † 1847, trug eine ganz besondere Andacht zu ihrem heiligen Schutzengel, der ihr dieselbe öfters in auffallender Weise vergalt. Sie war lange Zeit Hausmeisterin (Schaffnerin) und hatte da oft Gelegenheit, seine liebreiche Hilfe anzurufen und dieselbe auch zu erfahren.

Eines Tages verlangte man von ihr einen Gegenstand, der auf dem Speicher aufbewahrt war. Sie eilt dahin, kann aber mit aller Mühe das Thürschloß nicht öffnen. Nachdem sie es lange vergebens versucht, und dabei manche Regung der Ungeduld siegreich bekämpft hatte, warf sie sich endlich auf die Knie und flehte inbrünstig: „O mein lieber Engel, du siehst, es ist mir nicht möglich, diese Thüre zu öffnen, ich bitte dich, öffne du sie!“ Sogleich trat das Schloß zurück, und die Thüre öffnete sich ohne Mühe — und wie von selbst.

Ein anderes Mal befand sie sich zur Winterszeit spät abends ohne Licht in einem finstern langen Gange mit Geschirren, Gläsern und Kouverten beladen. Sie sucht behutsam voranzukommen, sieht aber bald, daß es nicht geht, und wendet sich daher wieder an ihren himmlischen Begleiter, indem sie vertrauensvoll zu ihm spricht: „Mein lieber heiliger Engel, du siehst, daß ich nicht vorankommen und die Treppe schon gar nicht ersteigen kann, ohne einen Unfall gewärtigen zu müssen; — könntest du mir nicht ein wenig leuchten?“ — Kaum hatte sie diese Bitte ausgesprochen, als ihr ein kleines Licht erschien, das ihre Schritte erleuchtete und sie begleitete bis zu dem Zimmer, wo sie ihre Bürde abzulegen hatte. Als sie die Thüre öffnete, verschwand es; aber das Herz der guten Schwester wurde mit großer Freude erfüllt — und mit noch größerem Vertrauen zu ihrem heiligen Engel.

(Monat-Rosen. Nr. 3. 1884.)

## 77. Engels Schutz auf dem Schaffote.

Ein herrliches Beispiel der Liebe, Ehrfurcht und des Vertrauens zu seinem heiligen Schutzengel gab einst ein vornehmer Jüngling, Falko mit Namen, von dem uns ein spanischer Schriftsteller, Franz Ximenez, erzählt. Zum Lohne dafür erfuhr er einmal an sich den Beistand des Schutzengels in bewunderungswürdiger Weise.

Schon vom zartesten Alter an hatte dieser junge Mann eine große Verehrung für seinen himmlischen Beschützer und diese Verehrung brachte ihn mit den reiferen Jahren dahin, sich mit einem Gelübde gegen ihn zu verpflichten, nie eine Lüge zu sagen. Er hielt dieses eidliche Versprechen auch mit der größten Treue. In der Folge der Zeit ereignete es sich aber, daß er, man weiß nicht wie, mit einem seinesgleichen in heftigen Streit geriet und, wie es da zu geschehen pflegt, daß man leicht vom Worte zur That übergeht, der gute Jüngling von der Hitze des Zweikampfes sich so hinreißen ließ, daß er seinen Gegner zu Boden streckte und tötete. Der Fall trug sich aber in einer so einsamen Gegend zu, daß es gar niemand bemerken konnte und er vor der öffentlichen Gerechtigkeit sich völlig sicher wähnte, daß er sogar offen herumging und sich zeigte wie früher. Mittlerweile jedoch ging das Gerücht im Volke, Falko dürfte dennoch der Urheber jenes Mordes gewesen sein; das Gerücht erhielt sich und veranlaßte seine gefängliche Einziehung. Weil

aber sowohl Beweise als Zeugen mangelten, um ihn der That zu überführen, so fragte der Richter den Schuldigen selbst, ob er die That begangen? Falko kam dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Leugnete er, so brach er die Treue gegen seinen Schutzengel; gestand er ein, so war es um sein Leben geschehen. Allein der Wackere faßte einen heroischen Entschluß: „Besser," sprach er bei sich, „ich sterbe, als ich breche meinem Schutzengel das gegebene Wort." Er bekannte also vollständig seine verbrecherische That und wurde infolge dessen, ohne daß seine edle Aufrichtigkeit ihm etwas genützt hätte, weil die Anverwandten des Ermordeten auf strenge Bestrafung drangen, auch wirklich zum Tode verurteilt. Zum Hochgerichte ausgeführt, bestieg er mutig das Schaffot und empfahl sich noch feierlich mit der glühendsten Andacht des Herzens seinem heiligen Schutzengel, dem er in diesem Augenblicke sein Leben opferte. Und sein Beschützer ließ sich von ihm an Opferwilligkeit nicht übertreffen. Er erschien plötzlich auf der Höhe des Schaffots mit einem furchtbar ernsten und drohenden Gesichte. „Halt ein!" rief er dem Scharfrichter zu, der schon nahe daran war, an den Verurteilten Hand anzulegen, „halt ein, wenn Du nicht des Todes sein willst." Der Henker zog sich zitternd und bebend zurück und machte Mitteilung von der Erscheinung und der Drohung, die er gehört. Die Anverwandten des Ermordeten vermuteten jedoch nur Betrug und Verstellung und machten neue Anstrengungen, das Urteil vollziehen zu lassen. In der That wurden

auch zwei neue Scharfrichter vorgeladen, die ebenso der eine nach dem andern die Erscheinung des Engels sahen und ob seiner Drohung rücklings zu Boden fielen. Das Volk schrie: „Wunder! Gnade!“ Falko wurde in Freiheit gesetzt und sein Name Falko in Angelus oder Engel abgeändert. Er zog sich bald darauf in ein Kloster zurück, um dort jenes Leben heilig zu beschließen, das er schon seinem Schutzengel zum Opfer gebracht, das aber derselbe durch ein erstaunliches Wunder ihm erhalten hatte.

(Schwingshackl, „Die hl. Schutzengel.“ S. 208.)

## 78. Wer hat gerufen?

Jemand schreibt uns: Im Jahre 1870 waren in einem Bauernhause in Frankreich zwölf Soldaten einquartiert. Um Mitternacht hörte einer davon seinen Namen rufen. Er stand auf; aber er sah und hörte nichts. Nun legte er sich wieder nieder. Einige Zeit darauf hörte er abermals seinen Namen rufen. Jetzt weckte er die anderen aus dem Schlafe und erzählte ihnen, was ihn dazu veranlasse. Es standen alle auf und schauten beim Fenster hinaus, und sie sahen nun, daß französische Bauern, welche mit Gewehren bewaffnet waren, auf das Haus zukamen. Was wäre geschehen, wenn diese Soldaten im Schlafe von den Bauern überfallen worden wären? — Es ist dieses am Schutzengelfeste geschehen. — Wer hat den braven Soldaten zweimal beim Namen gerufen? — Bete jeden Morgen und jeden Abend zu deinem heiligen Schutzengel. (Rothburga. Nr. 17. 1883.)

## 79. Glück beim Unglück.

Driburg, 5. Juni. Am letzten Tage der vergangenen Woche fiel, wie der „Lib.-Bote“ meldet, einer der Schieferdecker, die das Turmdach ausbesserten, im Innern des Turmes von der Öffnung nahe unter der Kugel durch das Turmgebälk mindestens 30 Fuß herunter bis zum Boden des Glockenstandes. Dieser Fall hätte nach menschlichem Ermessen notwendig den Tod zur Folge haben müssen; indes waren eine kleine Kopfwunde, etwas Blutfließen aus dem linken Ohre und einige Schrammen auf dem Rücken das einzige Mißgeschick, was dem braven jungen Mann, Namens Louis Lappe aus Lippstadt, passierte. Heute befindet sich derselbe vollständig munter und wohl. Wer möchte dieses Glück beim Unglücke dem bloßen Zufalle zuschreiben!

(Nothburga. Nr. 14. 1879.)

## 80. Engels Hilfe.

Eine Jungfrau aus der Schweiz erzählt: Mein Vater grub vor einigen Jahren einen Keller aus. Als er so fleißig in der Tiefe drunten arbeitete, war es ihm auf einmal, als ob jemand spreche: „Gehe hinaus, der Stein könnte hinabfallen!“ Über ihm befand sich nämlich ein großer, schwerer Stein, der in der Erde gebettet lag. Niemand hatte bisher daran gedacht, daß derselbe für den Grabenden gefährlich werden könnte. Auf diese Worte hin stieg mein Vater hinauf und untersuchte den Stein und seine Lage aufs

neue. Er fand aber nichts Gefährliches daran und begab sich deshalb neuerdings an die Arbeit. Als er aber einige Schaufeln voll Erde hinausgeworfen hatte, vernahm er die Mahnung: „Gehe hinaus, der Stein fällt herab!“ eindringlicher als das erste Mal. Nun zögerte er nicht mehr und stieg hinauf. Kaum hatte er etwa zwei Schritte gethan, so fiel der große Stein hinab und siehe da, — auf den nämlichen Platz, auf dem der Vater gearbeitet hatte. — Zitternd vor Schrecken und Freude rief er laut aus: „Gott sei Dank! jetzt wäre ich tot, wenn mich der Schutzengel nicht so ernstlich gewarnt hätte!“ (Schutzengel. Nr. 1. 1885.)

## 81. Vom Schutzengel gestoßen.

(Aus dem Leben eines gläubigen Revierförsters, erzählt von seinem ehemaligen Forstgehilfen.)

Eines Tages ging Revierförster H.. früh in den Wald, um Arbeiter anzuweisen. Er kam früher an den Platz, als die Arbeiter. Um sich gegen das stürmische Wetter zu schützen, machte er sich hinter einem Haufen Holz einen Sitz zurecht und schlief ein wenig ein. Da erhielt er plötzlich einen heftigen Stoß in den Rücken. Mit den Worten: „Jesus, Maria“ springt er auf, eilt von seinem Platz weg und macht sich schußfertig, glaubend er sei von einem Wilderer angefallen. Da kracht es oben in den Bäumen, ein mächtiger Ast stürzt hernieder und schlägt an der Stelle, die H.. soeben verlassen, tief in den Boden. H..

wäre unfehlbar erschlagen worden, wenn er noch an seinem Platze gewesen wäre. Wer gab ihm den Stoß in den Rücken?!

## 82. Gehe weg.

Derselbe Revierförster H.. hing eines Tages, um bei seiner Arbeit freie Hand zu haben, sein Jagdgewehr an einem Baumaste auf. Da sprach eine Stimme ganz klar und deutlich mehrmals hinter einander die Worte: „Geh weg!" „Geh weg!" Betroffen von der sonderbaren Stimme antwortete H..: „In Gottes Namen, ich kann auch weg geh'n" und tritt einige Schritte seitwärts, bemerkt aber nirgends ein menschliches Wesen. Da bricht das Ästchen, an dem das Jagdgewehr aufgehängt war, letzteres fällt zu Boden und dabei entladen sich die beiden Gewehrläufe gerade in der Richtung, wo H.. soeben noch beschäftigt gewesen. — Wer war es, der ihm zugerufen: „Geh weg!"?

Derselbe gläubige Beamte besuchte aber auch nicht bloß an Sonntagen, sondern auch an Werktagen den Gottesdienst und hielt auch sein Personal dazu an mit den Worten: „Wir werden doch noch fertig!"

Sein Andenken ist gesegnet.

(Nothburga. Nr. 7. 1881.)

## 83. Der Doppelgänger.

Vor einer Reihe von Jahren — erzählte einmal in einer Gesellschaft ein Arzt — war ich in B. angestellt. Wir Beamten des Städtchens bildeten eine ge-

schlossene Gesellschaft und kamen allabendlich in einem Bierlokale zusammen. So auch an jenem Abende, der für mich der denkwürdigste meines Lebens werden sollte. Es war draußen kalt und regnerisch, eine rechte Novembernacht, und es saß sich hinter dem Biertisch und in dem behaglich erwärmten Gemache ungemein gemütlich. Trotzdem verabschiedete ich mich schon um 10 Uhr von meinen Freunden, denn ich mußte in der Frühe des andern Morgens eine Geschäftsreise antreten. Hierauf bezüglichen Gedanken mich hingebend, zog ich, in meinen Regenmantel gehüllt, langsam und ganz allein die Straße nach meiner etwas abseits von der Straße gelegenen Wohnung. Das Hervortreten der Mondscheibe aus einer zerrissenen Wolke ließ mich aufblicken und zu meinem nicht geringen Erstaunen gewahrte ich, der ich mich mutterseelen allein glaubte, auf der anderen Seite der Straße noch einen weiteren Spaziergänger, ebenso langsam und gedankenvoll einhergehend wie ich. Mein Erstaunen aber verwandelte sich in ein geheimes Entsetzen, als ich bei näherer Betrachtung des Unbekannten mich selbst erblickte, ganz so wie ich leibte und lebte. Ich habe niemals Furcht gekannt und abergläubisch zu sein, ist nie meine Sache gewesen. Aber damals erfaßte mich ein tiefes, unheimliches Grauen und zwang mich momentan*) zum Stillstehen, während ich mit allen Kräften vorwärts strebte. Es ging mir wie einem Träumenden, der dem Gegenstand seiner Angst entfliehen will und nicht von der Stelle kommt. Merkwürdig, auch

*) Für den Augenblick.

mein Doppelgänger stand still. Und als ich, von einer unerklärlichen Angst und Furcht gejagt, mich aufraffend vorwärts rannte, da verdoppelte auch der andere seine Schritte und blieb keinen Zoll hinter mir zurück. Erst beim Anblick meines Hauses, aus dem mir noch das Licht der Hauswirtin entgegenstrahlte, atmete ich etwas erleichtert auf. Noch ein paar Schritte — und ich hatte die Hausthüre erreicht. Aber diesmal kam mir mein Doppelgänger zuvor. Ehe ich mich versah, stand er an der Schwelle, öffnete die Thüre und schloß sie wieder hinter sich zu. Ich war unfähig, weiter vorzugehen; um keinen Preis wäre ich dem unheimlichen Gast in meine Wohnung nachgefolgt. Im nächsten Augenblicke hörte ich die Stimme meiner Hauswirtin und ihre Frage an mich, ob sie in meinem Zimmer servieren solle. Gleich darauf blitzte in demselben ein Licht auf.

Unmittelbar vor dem Fenster meines Zimmers stand ein Lindenbaum. Ein mächtiger innerer Drang gebot mir, denselben zu besteigen und von ihm aus die Vorgänge im Innern meiner Wohnung zu beobachten. Der Geist — erlauben Sie mir dieses Wort — ging in der Stube auf und ab — ganz wie ich und machte es sich bequem; ganz in der Weise, wie ich abends zu thun pflegte. Jetzt trat die Hauswirtin herein und stellte das Essen, Suppe und Braten, auf den Tisch, sagte dann gute Nacht und verließ wieder das Zimmer. Mein Doppelgänger selbst schien nicht sonderlich Appetit zu haben; er berührte nichts; dann

nahm er, kurz nachdem die Wirtin hinausgegangen war, das Licht zur Hand und verschwand — in meinem Schlafkabinett.

Dies alles hatte ich mit stets wachsender Aufregung mitangesehen; oftmals war es mir, als ob ich nur träumte. Ich weiß nicht, wie ich wieder vom Baume auf die Erde gekommen bin; ich weiß nur noch, daß Fieberschauer meinen Körper schüttelten, daß ich fast besinnungslos davon eilte, weit aus dem Bereiche meines Hauses, und daß ich plötzlich abgehetzt und todmüde unter meinen Freunden stand, die nach meinem Fortgang gemütlich fortgezecht hatten. Bei meinem Anblick sprangen sie auf, umringten mich mit besorgnisvollen Mienen und jeder legte mir eine andere Frage vor. Ich sagte — nein — ich stieß, ich schrie es heraus, was mir begegnet. Darauf wollten sie mit mir nach meiner Wohnung gehen. Sie sollten allein hingehen, sagte ich, ich wolle und müsse hier bleiben. Einige machten sich wirklich auf den Weg; die andern führten mich zu Bette . . . Es war spät am andern Morgen, als ich erwachte und die Sonne schien hell und freundlich durchs Fenster auf die weißen Kissen. Meine Blicke schweiften mit Befremden in dem Zimmer umher, das ihnen unbekannt war. Erst ganz allmählich traten die düsteren Szenen der vergangenen Nacht wieder vor meine Seele; abgerissen zuerst und zusammenhanglos, dann aber in einem klaren und ganzen Bilde sich zusammenschließend. Jetzt klopfte es an meiner Thüre und auf mein Herein traten zwei meiner

jede Pein allzeit vollkommen empfinden werden. Jeder Verdammte empfindet seine Pein heute so, wie er sie in seiner ersten Stunde empfunden hat, und er wird dieselbe nach tausend und abermal tausend Jahren eben so schmerzlich empfinden, wie er sie in diesem Augenblick empfindet.

Weil die Verdammten ausdrücklich wissen, daß sie nimmer aus der Hölle erlöst, sondern ewiglich darin bleiben müssen; weil sie wissen, daß ihre schweren Qualen nie aufhören werden; weil sie wissen, daß in alle Ewigkeit keine einzige Kreatur mit ihnen Mitleid haben, sondern ihnen die Verdammnis gönnen werde: deswegen fangen sie an, zu verzweifeln und sich selbst und alles, was Gott erschaffen hat, zu verfluchen.

Diese Verzweiflung vermehrt ihnen alle ihre Peinen. Dies sehen wir ja schon bei einem Menschen auf dieser Welt, wenn er in Verzweiflung geratet. Kein Mensch kann ihm helfen noch raten; kein Mensch kann ihn trösten noch zurecht bringen. Er gleicht einem Gespenst der Hölle; er wütet und tobt, wie der leidige Satan; er will sich erstechen, ertränken oder erhängen; er zerbricht und zerschlägt alles, was ihm vorkommt; er verflucht und verwünscht alles, was lebt. So machen es auch die Verdammten in ihrer Verzweiflung, wodurch sie sich selbst mehr plagen, als sie von den Teufeln geplagt werden. Sie heulen und schreien, sie lästern und fluchen, sie wüten und toben, ja sie geberden sich nicht anders, als wenn sie lauter Teufel wären.

Mit Ingrimm fallen sie über einander her, als

wie die ärgsten Feinde; ja sie wenden alles an, um sich selbst in der Wut der Verzweiflung zu erwürgen.

Doch umsonst! Mit allem dem richten sie nichts anderes aus, als daß sie ihre Qual vermehren und an ihnen selbst zu Henkern werden.

Merket dies, ihr verstockten Sünder, und hütet euch, daß ihr nicht in diese ewige Verzweiflung geratet.

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge".)

## 49. In der Hölle mangelt alle Gnade, die Verwerfung ist unwiderruflich.

Als in der Kirche zum heil. Petrus in Köln ein Besessener jämmerlich vom Teufel gepeinigt wurde, geschah es, daß eine andere Besessene hinzukam. Sogleich stand eine gegen die andere auf, und sie überhäuften sich unter dem allergrößten Geschrei mit solchen Schimpfworten, daß alle Anwesenden darüber erstaunten. Ein Teufel rief dem anderen zu: „Elender! warum bist du, dem Luzifer zustimmend, also aus der Glorie der Ewigkeit gestürzt?" Darauf der andere: „Warum hast du es ebenso gehalten?" Als er aber darauf einige Worte, die Reue auszudrücken schienen, hinzusetzte, fiel der andere ihm ein: „Schweige, diese Reue kommt zu spät, du kannst nicht mehr zurück!" Ein anderer, den man früher gefragt, was er thun würde, um wieder zur Gnade zu gelangen, in der er gewesen, erwiderte: „Ich wollte lieber mit einer betrogenen Seele zum Abgrund fahren, als zum Himmel zurückkehren!" Als man sich über diese Worte wunderte, sagte er: „So groß ist

meine Bosheit, daß ich nichts vom Guten wollen kann." An den in St. Peter in Köln hatte man dieselbe Frage gerichtet, und dieser hatte ganz anderen Bescheid gegeben: „Wäre eine Säule von glühendem Eisen," sagte er, „mit Schermessern und Stacheln bedeckt, von der Erde bis zum Himmel aufgerichtet, so wollte ich mich, auch wenn ich leidsames Fleisch hätte wie die Menschen, bis zum jüngsten Tage an ihr auf- und niederziehen lassen, könnte ich zur Glorie zurückkehren, in der ich zuvor gewesen!" Dies ist der unglückselige Zustand, dies die Gesinnung, dies die vergebliche Reue der Teufel und aller Verdammten.

(Görres, Mystik. 4. Bd. 1. Abtl. S. 314.)

## 50. Rettungslos verloren.

Wenn man tagelang und Wochenlang auf dem Meere ist, so kommt man auf alle denkbaren Einfälle und Gespräche. Einer der Mitreisenden hatte eben eine Zeitschrift auf den Tisch geworfen mit dem Ausrufe: „Bravo, das ist ein deutsches Mannes-Wort aus voller Brust — dabei bin ich auch!"

Wir machten uns schon darauf gefaßt, daß der begeisterte Mitreisende irgend eine Kulturkampfsleistung gefunden habe, die ihm solchen Beifall abnötigte. Halb ironisch fragte ich ihn: „Nun, was macht Ihnen solches Entzücken, ist vielleicht wieder irgendwo eine Hetze gegen die katholische Kirche los? Oder hat man gar einen Jesuiten aufgehängt?"

„Bitte, hören Sie," erwiderte er und las dann aus der Zeitschrift, die er wieder aufgenommen hatte, die Worte vor: „Das sage und bekenne ich freimütig: lieber, viel lieber will ich mit dem Altmeister der deutschen Dichtkunst, mit Göthe, in der Hölle sein, als mit der Gesellschaft Jesu (den Jesuiten) in dem Himmel! Professor Doktor . . . . ." Namen und Datum waren ausdrücklich unterzeichnet, unser Mitreisender las sie auch vor.

Es entstand nach diesen entsetzlichen Worten doch ein peinliches Stillschweigen unter der sehr gemischten Gesellschaft.

„Das ist ein deutsches Mannes-Wort!" hatte endlich der Vorleser den Mut zu wiederholen.

„Bitte, das ist bloß die hartnäckige Rechthaberei eines kulturkämpferischen deutschen Gelehrten," sprach ein anderer, und wir mußten alle lachen über die treffende Zurechtweisung.

Ich wollte auch etwas sagen, aber der Kapitän, der auch dabei war, sprach ernst: „Ich bin schon ein alter Praktikus und pflege meine Worte auch nicht sehr zu wägen, aber ich meine, in solchen Dingen soll man doch nicht so reden. Man weiß doch nicht, wie's drüben steht, und in die Hölle will im Ernste doch niemand."

„Bah — ich würde es auch mit dem Professor halten," rief laut der Vorleser des Artikels. „In der Hölle ist vornehme Gesellschaft. Da findet man, wenn die Jesuiten und ihre Freunde recht haben, und die

müssen's ja wissen, Kaiser und Könige, ja sogar auch Prälaten und Bischöfe, außerdem fast alle reichen und strebsamen Leute, die obersten Zehntausend, Offiziere, Staatsmänner, Dichter, Banquiers, das meiste Personal von Oper und Theater, heidnische Philosophen und Denker — nun das sind interessante Persönlichkeiten von Geist und Witz, da wird einem die Zeit nicht allzulange, wie im —"

Der Redner konnte nicht aussprechen.

Mein Freund, ein gläubiger Protestant, und ich, wir hatten uns nach diesen Frevelworten erhoben; mein Freund sagt: „Ich bedauere, nicht in einer Gesellschaft bleiben zu können, in welcher solche Worte gefallen sind. Ich will keinen Teil an solchen Herausforderungen der Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes haben."

Wir gingen; auch der Kapitän schloß sich uns an, der ungläubige Spötter blieb schließlich allein.

Wir gingen auf Deck. Ein schöner Tag war's. Das indische Meer, das oft so furchtbar von Stürmen heimgesucht wird, lag da, wie ein Spiegel so glatt. Kaum waren wir oben, als vom Mastkorb herab der Ruf des wachehaltenden Matrosen ertönte.

„Ein Wrack in Sicht!" Dieser Ruf alarmierte das ganze Schiff. Richtig, nach etwa 10 Minuten sahen wir andern es auch mit bloßen Augen deutlich.

Es ist etwas unsagbar Trauriges, so ein Wrack, ein Schiff ohne Segel, ohne Steuerung, ohne Bemannung planlos im Meere dahertreiben zu sehen. Es ist ein schwimmender Sarg. Und was alles knüpft

sich an dasselbe von Unglück und herzzerreißendem Wehe! Wir wurden aufs tiefste ergriffen, wie wir dem verlassenen Schiffe näher und näher kamen. Jetzt war es ganz nahe da. Wir riefen es oft an — kein Zeichen darüber gab Antwort; der Tod herrschte in ihm. Ein Boot ward ausgesetzt, eine Zahl Matrosen und außerdem einige unserer Reisegesellschaft, darunter auch der Spötter und ich, bestiegen dasselbe und fuhren auf das Wrack zu. Bald waren wir oben, ein paar Ratten liefen nicht allzurasch vor uns hinweg. An Bord war alles weggeschwemmt. Wir gingen hinunter in die Kajüte: nirgends ein Mensch, auch keine Leiche. Alles war wie ausgestorben. Aber die Spuren eines furchtbaren Kampfes waren deutlich sichtbar; eine schreckliche Zerstörung mußte hier gehaust haben. Wir traten endlich in den großen Salon des Schiffes ein. Ein betäubender Dunst empfing uns. Derselbe stieg auf aus einem oben geöffneten Schnapsfasse, das gleich an der Thüre stand. Ringsum am Boden lagen Scherben von Gläsern, Trinkbechern, Speisereste, auch Spuren von Blut waren sichtbar. Nun wußten wir, woran wir waren. Die Bemannung des Kauffahrers war meuterisch geworden, hatte das Schiff geplündert, den Kapitän wahrscheinlich ertränkt oder sonst getötet und hatte sich auf dem größten Boote irgendwo mit dem gestohlenen Gelde und den feineren Waren ans Land geflüchtet.

Während wir mit Grausen das Bild der Zerstörung anschauten, that einer von uns einen Schrei, indem

er nach der hintern Ecke des Saales zeigte. Ich schaute hin und bemerkte dort einen alten Mann mit grauem Bart und Haar sitzend, scheinbar im festen Schlaf, sein Gesicht verborgen in seinen Armen, welche auf den Tisch gelehnt waren. Ich beeilte mich, ihn zu wecken, und schüttelte ihn bei den Schultern, allein er gab kein Lebenszeichen von sich. Ich richtete seinen Kopf in die Höhe, — er war kalt und steif. Aber, o Entsetzen, welcher Anblick! Seine mit Blut unterlaufenen Augen begegneten mit einem stumpfen Starrblick den meinigen. Sein Gesicht, blaß und bleich, war schrecklich abgezehrt, und aus dem Munde drang eine schwarze zusammengeschrumpfte Zunge hervor. Er war tot!

„Sein Tod muß ein grausamer gewesen sein," bemerkte unser Schiffsarzt nach einiger Besichtigung, „der Mann ist buchstäblich verhungert und verschmachtet!"

„Verhungert?" fragte ich und deutete auf die Umgebung. War nicht der Boden bestreut mit Schiffszwieback, und waren nicht Büchsen mit präpariertem Fleisch hier und dort durcheinandergeworfen, ja vor ihn selbst hingestellt? Auf einer schwebenden Speisetafel, nur etwa drei Fuß von ihm entfernt, stand eine Flasche klaren Wassers und eine Flasche mit Wein. Wie in aller Welt war da ein Verschmachten möglich?

„Es ist doch so," wiederholte der Arzt, „der Mann ist langsam verhungert und verschmachtet. Nichts als der bittere Todeskampf des Durstes konnte seine Zunge so austrocknen. Nichts als der Hungertod konnte das sonst

so männliche und jugendliche Gesicht so verwelken machen und das dichte Kopfhaar zu silbergrauer Weiße bleichen."

Allein wie konnte so etwas denn geschehen sein?

Das Geheimnis war bald gelöst. Wir bemerkten unter den Ärmeln seiner Pilotenjacke *) die glänzenden Stahlbänder einer Handschelle. Die kurze Kette, welche sie gut zusammenhielt, war an dem unbeweglichen Tische durch eine starke eiserne Klammer befestigt, welche durchgetrieben und auf der anderen Seite umgeschlagen war.

Aber noch greulicher war der Anblick der beiden Füße des Armen. Dieselben waren gleichfalls auf dem Fußboden mit eisernen Schienen befestigt. Von den Ratten aber waren sie bis weit über die Knöchel herauf abgenagt. Die Spuren auf dem Boden rings=um machten das entsetzliche Verbrechen weiter klar. Die Unmenschen hatten dem Kapitän — denn dies war der Tote — gebratenen Speck und heißes Fett über die Füße gegossen, um die Ratten anzulocken — und diese hatten dem wehrlosen Manne bei lebendigem Leibe die Füße abgefressen!

Wohl in Ewigkeit vergesse ich nie das schmerzer=regte Angesicht des auf solche Weise langsam verschmach=teten und gemarterten Unglücklichen. Die grauenhaf=teste Qual hatte dem Gesicht einen geradezu fürchter=lichen Ausdruck gegeben. Man meinte noch das Schmerzgeheul und Gebrüll nach Rettung, wie das Wimmern und Stöhnen der Verzweiflung, die vollendete Hoffnungslosigkeit darauf zu finden.

*) Pilot = Steuermann.

„Ein Gesicht wie aus der Hölle," rief einer entsetzt.

„Das schwache Bild der Qualen eines Verdammten," wagte ich zu bemerken mit einem kurzen Blick auf unsern Spötter. Er schwieg und war totenblaß.

Der Tisch war angenagt und angebissen, und das Wachstuch, welches ihn bedeckte, war aufgegessen, soweit es das arme Geschöpf hatte erreichen können. Sein linker Arm zeigte die Merkmale seiner Zähne, wo er versucht hatte, mit seinem eigenen Blute seinen brennenden Durst zu stillen, der ihn tötete. Beide Handgelenke waren schwarz und geschwollen von den Windungen, um von dem grausamen Eisen freizukommen, das ihm so kräftig widerstand, die Nahrung, welche überall zerstreut umherlag, und das kühlende Wasser, welches ihm so nahe zur Hand stand, zu erreichen.

„Wie lange hat der Arme zu leiden gehabt, bis der Tod eintrat?" flüsterte einer endlich.

„Acht bis zehn Tage, nach Umständen noch länger," sprach der Arzt ernst.

„Und in der Hölle" — sprach einer darauf ....

„Ewig!" war das einzige Wort, welches darauf gehört wurde.

Kein Wort wurde mehr gehört. Aufs tiefste erschüttert gingen wir vom Wracke; dasselbe hatte ohnehin ein kleines Leck und füllte sich mehr und mehr mit Wasser. Ernst kehrten wir zu unserem Schiffe zurück; und unsere Blicke konnten sich nicht mehr abwenden

von dem dunklen, verbrechenbefleckten Wracke, bis es uns entschwand, versunken in den Abgrund der Wasser, die sich über ihm schlossen, um es zu begraben in der bodenlose Tiefe — für immer! Immer und immer wieder muß ich bei dieser Erinnerung an die Hölle denken und den Verdammten, für den's keine Hoffnung mehr giebt in Ewigkeit, für welchen das Feuer unsäglichster Qual und der Wurm entsetzlichster Verzweiflung nie erlischt, nie, gar nicht, — und den kein Tod erlöst, kein Schlummer die Qual vergessen macht in seiner ewigen Nacht, in seinem Abgrund! Ich bin seitdem weit in der Welt herumgekommen und mehr als einmal ist die Sünde nahe, dicht an mich herangetreten. Aber die Hölle ist mir stets so furchtbar auch vor Augen gestanden, daß ich mit der Gnade dieser Furcht vor Gottes Strafgerechtigkeit stets auf die kurze Lust der Sünde gern verzichtet habe.

Was aus dem Spötter über die Hölle geworden ist, weiß ich nicht. Auf jener Fahrt war er stets ernst und wortkarg; seitdem sah ich ihn nicht mehr. Wenn diese Lehre, die augenscheinlich für ihn besonders gegeben war, ihm nicht geholfen hat, dann fürchte ich, ist für ihn keine Hoffnung mehr da.

Unser Herrgott erfülle uns alle mit Liebe zu Ihm, aber auch mit Entsetzen vor der ewigen Verdammung!

(Stuttg. Sonntagsbl. Nr. 48. 1888.)

## 51. Die größte Strafe der Hölle besteht im Verluste Gottes und in der ewigen Dauer der Höllenstrafen.

Die heilige Jungfrau Coletta war von Gott berufen, eine Ordensverbesserung vorzunehmen. Während sie das Werk der Verbesserung ihrem Ziele immer näher brachte, indem die frömmsten Jungfrauen sich zur Aufnahme in ihren Orden meldeten, strengte sich auch die Hölle an, dies Werk zu vernichten. Der Satan verfolgte die Heilige auf alle Weise. Eines Nachts erschien er ihr in Gestalt eines schwarzen Löwen. Coletta rief ihm unerschrocken zu: „O Unglücklicher, der du Gott verloren hast, weiche von hier!“ Der Teufel entgegnete: „Weißt du wohl, was du sprichst, winzige Kreatur?“ „Verstehst du, was das heißt, Gott verloren zu haben,“ wiederholte er knirschend — „Gott verloren zu haben! O kein erschaffener Verstand kann den Umfang dieses entsetzlichen Unglücks begreifen! Gott verloren zu haben, heißt: Von dem Höchsten und allem Guten, von aller Seligkeit ausgeschlossen sein, da die ganze Seligkeit in ihm ist. Die Feuerstrafe ist nichts im Vergleiche mit dem Verluste Gottes!“ — „Und,“ — fügte Coletta hinzu — „was die Hölle zur Hölle macht, ist, daß sie ewig dauert.“ — „Ewigkeit! Ewigkeit!“ wiederholte der Satan mit einem Schrei, der die Felsen hätte spalten können. — „Wenn die Christen dich begriffen, so würde es mir nie mehr gelingen, sie zur Beleidigung Gottes zu verleiten.“ —

Darauf entfloh er, eine Menge Gotteslästerungen ausstoßend.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## d) Noch andere Peinen der Hölle.

### 52. Der Wurm, der nicht stirbt.

Eine der furchtbarsten Qualen für die Verdammten sind die ewigen Vorwürfe des Gewissens, wodurch sie beständig an ihre Laster und Verbrechen erinnert werden. Die heilige Schrift nennt dieses den Wurm, der nicht stirbt.

Zur Zeit, als Clemens VIII. auf dem päpstlichen Stuhle saß, wurde ein Scheintoter in der Kirche St. Maria de Monticelli beigesetzt. Unten in der Gruft erwachte er, schrie vergeblich um Hilfe, tappte im Dunkel herum, stieß an Totengebeine und war endlich der Verzweiflung nahe, als, noch zur rechten Zeit, ihm Rettung wurde, indem man einen Leichnam zur Gruft brachte. Man fragte ihn nachher, was für Träume und Phantasiebilder während seiner Bewußtlosigkeit ihm vorgeschwebt? Und er erwiderte ohne Hehl: „Ich habe in der Jugend im Zorne einen Mord begangen. Dies wurde unaufhörlich mir vorgeworfen; immerfort hörte ich die Drohung: Wohlan, du Verräter! die Zeit ist da, deine Strafe zu empfangen!" Das ist die Qual der Verdammten.

(Dr. Veith.)

### 53. Ein Mörder, der keine Ruhe gefunden.

Der heil. Sophronius erzählt von einem Mörder, der unter anderen einmal ein kleines Kind ermordet

hatte, daß er von dieser Zeit an keine Rast und Ruhe gehabt habe, so zwar, daß er meinte, wo er gegangen und gestanden, habe er immer das Kind vor sich gesehen, das ihn kläglich fragte: „Warum hast du mich umgebracht?“ Der Mörder that Buße, ging sogar in eine Einöde, lebte aufs strengste, und dennoch fand er keine Ruhe, bis er sich endlich selbst bei der Obrigkeit anzeigte und enthauptet wurde. Ebenso geht es den unglückseligen Verdammten. Wo sie immer in der Hölle sein mögen, nagt und plagt sie ihr Gewissenswurm, der darin besteht, daß ihnen ihre verübten Sünden immer in frischem Gedächtnisse sind, das ihnen immer wieder vorhält, wie lasterhaft sie im Leben gehandelt haben, wie leicht sie sich den Himmel hätten erwerben können, den sie nun aber in alle Ewigkeit verscherzt haben. Sie sehen, daß alle Thüren und Thore, bei Gott noch einmal Gnade zu erlangen, verriegelt sind, daß sie auch nicht mehr sterben können und sie ewig in der Hölle verharren und leiden müssen. „Ihr Wurm stirbt nicht,“ sagt Christus.

(M. Purger's „Kath. Lehr- u. Exempelbuch“.)

## 54. In der Hölle ist keine Ruhe.

Die schweren Verbrecher werden im Gefängnis eingesperrt. Wenn die Nacht herankommt und die Zeit, wo sie der Ruhe pflegen sollen, müssen sie auch dann noch mit Gewalt verwahrt werden; sie liegen dicht neben einander auf harten Pritschen, ihre Füße bleiben mit eisernen Ringen gefesselt, und durch alle diese Ringe

läuft eine einzige schwere, lange Kette, die sie in gezwungener, verhaßter Gesellschaft aneinander bindet; wenn auch nur ein einziger im Schlafe sich regt und wendet, rasselt die Kette über alle hin und setzt sie in Unruhe, stört ihren Schlaf und erregt ihren Groll und Mißmut. So ist es in der Hölle; keine Ruhe! bei Tag und Nacht und in Ewigkeit setzt sich das Weinen, Klagen, Verwünschen, Heulen und Seufzen fort!

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge".)

## 55. Das Grausen der Hölle.

Man fand Kröten in geschlossenen Marmorblöcken oder in Thonlagen, in welchen sie zweitausend Jahre gelegen haben mußten, ohne Licht, ohne Luft, ohne Nahrung, ohne Gesellschaft, ohne Bewegung und dennoch lebten sie, freilich ein trauriges Leben. Diese Tiere sind das Bild der Verdammten; verbannt, eingekerkert in alle Ewigkeit sitzen sie auf demselben Platz in der Hölle mit Leib und Seele. Ihr Leib hat Augen, aber es ist kein Licht für sie da; sie fühlen Hunger und Durst, aber es ist weder Speise noch Trank zu bekommen; sie fühlen das Feuer und können doch nicht verbrennen; sie sehnen sich nach Erquickung und Trost, aber für sie ist keiner zu haben; sie haben Verstand, aber das höhere Licht ist ihnen versagt, sie erkennen außer Gott, und daß es einen Himmel giebt, den sie verloren haben, eine Hölle, die nicht endet, nichts von jenen seligen Wahrheiten, welche das Menschenherz erheitern. Ihr Gedächtnis leistet ihnen keinen Dienst, als daß es die Sünden und mißbrauchten Gnaden vor-

erzählt; das Herz, das Gott lieben sollte, haßt ihn und liebt nur die Seinigen, die mit ihm verbannt sind. Welch ein Zustand und welch ein Grausen! Ist es schon grausenerregend, sich ein verächtliches Tier in Felsen eingeschlossen zu denken, wie dann erst einen Menschen oder gar sich selbst; Ist es nicht, als habe der Schöpfer uns zur Warnung und zum Sinnbilde solche arme Tiere in Felsen eingeschlossen und sie später auffinden lassen? Gewiß! Darum versetze dich öfter in die Hölle, besonders zur Zeit einer heftigen Versuchung und bedenke, ob eine kurze Lust wert sei, sich einem so grauenvollen Zustande auszusetzen.

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge".)

## 56. Trithelmus.

Das Leben der Verdammten ist mehr ein Tod als ein Leben, und eine immerwährende, unergründliche Marter und Pein. Und weil der Rauch ihrer Qual in alle Ewigkeit aufsteigen wird, so folgt notwendig, daß in der Hölle die äußerste Finsternis sein muß. Von der Finsternis, die in der Hölle herrscht, erzählt der ehrwürdige Beda folgendes Exempel: Ein Mann in England, mit Namen Trithelmus, lag in einer schweren Krankheit eine ganze Nacht wie tot. Und als er wieder zu sich kam, erzählte er unter anderm auch dies: „Ich wurde von einer glänzenden Person in eine fremde Landschaft geführt, und wir kamen endlich in eine dunkle, schreckliche, schauerliche Finsternis. Hier konnte ich nichts mehr sehen als den Schatten meines Führers. Als wir immer tiefer in diese Finsternis

kamen, siehe da bemerkte ich in Mitte dieser Finsternis einen unermeßlich großen Abgrund voll des Rauches und des finstern Feuers, so schrecklich anzusehen, daß mir alle Haare zu Berge stunden. In diesem Abgrund hörte ich ein jämmerliches Geschrei vieler Männer und Weiber, als wenn sie grausam gepeinigt, gemartert und gemordet würden. Was mich am meisten betrübte, war, daß mein Führer verschwand und mich in diesem furchtbaren Lande allein ließ. Was ich aber damals empfand, und in welcher Angst ich stand, kann ich keinem Menschen erklären. In dieser unaussprechlichen Angst sah ich um und um, fand aber nirgends Hilfe noch Trost. Aber immer mehr überfiel mich die Angst, so zwar, daß ich meinte, ich müßte sterben.

Sah ich hin auf die finstere Gruft, so glaubte ich, ich müßte hinunterfallen und mit Leib und Seele zugrunde gehen. Denn es stiegen aus diesem Abgrunde in dunkeln Flammen brennende Funken herauf, welche gar bald mit großem Getöse wieder hinunterfielen. Neben diesen Funken fuhren auch unendlich viele stinkende Kugeln wie schwarze Wolken hinauf, was mir so schrecklich vorkam, daß ich alle Augenblicke fürchtete, sie würden mich mit ihnen in den feurigen Schlund hinunterziehen. Diese Funken und schwarzen Kugeln waren lauter verdammte Seelen, die durch die Gewalt des grimmigen Feuers wie irdische Feuerfunken in die Höhe getrieben wurden. O Gott, was habe ich gelitten! Wie hat mir diese dicke Finsternis den Todesschweiß ausgetrieben! Als ich lang in dieser Angst dastand und

nicht mehr wußte, wo ich mich hinwenden sollte, siehe, da hörte ich über mir von ferne ein großes Gelächter und unter diesem Gelächter auch zugleich ein jämmerliches Heulen und Weinen. Als dies ungeheuere Geschrei etwas näher zu mir kam, merkte ich, daß eine große Anzahl Teufel fünf arme Seelen unter sich hatten und dieselben schrecklich peinigten. Die Teufel frohlockten und führten ein großes Gespötte und Gelächter; die Seelen aber waren in Verzweiflung und führten ein erbärmliches Wehklagen und Geschrei. Hier bedenke, wie mir zumute war, als ich dies Elend hörte und diese leidigen Geister immer näher zu mir kommen merkte. Als sie endlich zu mir kamen, erfaßte mich eine solche Furcht, daß ich meinte in Ohnmacht zu fallen, und wenn mich Gott nicht erhalten hätte, so hätte ich eines jähen Todes sterben müssen.

Denn die Teufel sahen mich mit ihren feurigen Augen so schrecklich an, und die armen Seelen riefen so erbärmlich zu mir um Hilfe, daß mir mein Herz, teils aus Schrecken, teils aus Mitleid zerspringen wollte. Als nun diese elenden Seelen bei mir vorüber waren, da wurden sie mit solcher Gewalt von den bösen Geistern in den tiefen Abgrund geworfen, daß ich meinte, Himmel und Erde erzitterten, und es fuhren so viele feurige Funken aus dieser Gruft gegen mich herauf, daß ich meinte, sie wollten mich gar bedecken. Endlich sah ich zu meinem allergrößten Herzeleid sehr viele böse Geister mit großem Grimm und Wüten zu mir hinauffahren und sie wollten mich in diesen dunkeln Abgrund

hinabziehen. Darüber erschrak ich gar sehr, seufzte und weinte und flehte um Hilfe. Denn ich sah in dieser dicken Finsternis nichts mehr als Teufel, Abgrund und düsteres Feuer, und wußte vor Schrecken nicht, wohin ich mich wenden sollte.

In dieser meiner größten Not erschien mir mein Geleitsmann wieder, errettete mich von allen meinen Feinden und führte mich aus diesem finstern, stinkenden, abscheulichen Ort.

Er sagte mir auch, ich würde wieder zu meinem Leibe kehren und sollte allen Menschen diese schauerliche Finsternis erklären."

Doch in der Hölle herrscht nicht bloß eine furchtbare Finsternis, hervorgebracht durch den qualmenden Rauch, der aus dem Schwefelpfuhl dick emporwirbelt, sondern auch schauerliche Gespenster vermehren die Plagen und Peinen der Verdammten.

Von St. Antonius dem Einsiedler lesen wir in seiner Legende, daß ihm die leidigen Teufel in allerlei schrecklichen Gestalten erschienen und ihn oft auf unsägliche Weise geplagt und erschreckt haben. Bisweilen erschienen sie ihm in Gestalt wilder Löwen, Bären, Drachen und Hunde, bisweilen aber in Gestalt grausam wilder Männer, Weiber und Unholden.

Bisweilen schlugen und mißhandelten sie ihn so grausam, daß er wie tot dalag, bisweilen aber jagten sie ihm durch allerlei Gespenstereien solche Angst und Schrecken ein, daß, wenn ihm Gott und sein Schutz-

engel nicht zu Hilfe gekommen wären, er eines jähen Todes hätte sterben müssen.

Haben sie dies einem so heiligen Mann, über den sie keine rechtmäßige Gewalt hatten, gethan, was werden sie mit den gottlosen Sündern, darüber sie willige Gewalt haben, in der Hölle anfangen?

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge".)

## 57. Der selige Ordensgeneral Jordan.

Etwas gar Schreckliches für die Verdammten ist die ewige Absonderung von der allerseligsten und freudenreichsten Anschauung der heiligsten Dreifaltigkeit. Und der heil. Chrysostomus sagt: „Ich weiß, daß viele nur die Hölle fürchten: ich sage aber, daß der Verlust der himmlischen Glorie eine viel schärfere Pein sei, als die Hölle."

Dies hat der leidige Satan einmal selbst offenbart, wie in der Legende des seligen Jordan, General des Prediger-Ordens, zu lesen ist. Denn als dieser einmal den Satan in einer besessenen Person fragte, was die größte Pein in der Hölle sei, sprach er: Daß wir Gott nicht anschauen können. „Ist denn Gott so schön?" sprach Jordan. Der Teufel sagte: „Freilich ist er so schön." Jordan sprach: „Wie schön ist er denn?" „Du Narr, warum fragst du mich um dies, du weißt ja, daß seine Schönheit mit keinem Ding zu vergleichen ist." Jordan sprach: „Kannst du mir denn kein Gleichnis geben, daraus ich die Schönheit Gottes einigermaßen erkennen könnte?" Da sprach der Satan:

„Stelle dir eine Kugel von Krystall vor tausendmal heller als die Sonne, in welcher die Schönheit aller Farben, der Geruch aller Blumen, die Süßigkeit aller Speisen, die Kostbarkeit aller Edelsteine, die Freundlichkeit aller Menschen und die Lieblichkeit aller Engel beisammen sind. Diese Kugel müßte ja schön sein, und doch wäre sie im Vergleiche mit der Schönheit Gottes nur ein wüstes, unsauberes Ding.“ Da sprach der selige Mann: „Was gäbest du darum, wenn du Gott anschauen dürftest?“

Der Satan sprach: „Wenn eine Säule von der Erde bis zum Himmel ginge, welche von oben bis unten voll spitziger Pfriemen, Messern und Hacken wäre, so wollte ich mich von jetzt bis an den jüngsten Tag ohne Unterlaß an dieser Säule auf und abziehen lassen, wenn ich nur ein paar Augenblicke lang das göttliche Angesicht anschauen könnte.“

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge“.)

## 58. Pater Surin.

Ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, Pater Surin, welcher im siebzehnten Jahrhundert durch seine Tugenden, seine Wissenschaft und Leiden berühmt geworden ist, erduldete beinahe zwanzig Jahre lang die Schrecken dieses furchtbaren Zustandes: Um einer armen, frommen Klosterfrau zu helfen, welche von dem Teufel besessen war, der drei Monate lang den Exorzismen, Gebeten und Bußübungen widerstanden hatte, die der Pater gegen ihn anwendete, trieb dieser den Heroi-

mus seiner barmherzigen Liebe so weit, sich selbst als Opfer anzubieten, wenn die göttliche Barmherzigkeit sich endlich würdigen werde, seine Gelöbnisse anzunehmen und das unglückliche Geschöpf zu befreien. Er wurde erhört; und Gott ließ zur Heiligung seines Dieners zu, daß der Teufel alsbald Besitz von seinem Körper nahm, und ihn während vieler Jahre peinigte und marterte.

Die einzelnen seltsamen Ereignisse, welche öffentlich das Besessensein des armen Paters Surin der Welt offenbarten, sind zuverlässig verbürgt, und wir würden ein ganzes Buch damit anfüllen können. Nach seiner Befreiung sammelte er in einer Schrift, die uns aufbewahrt ist, was er sich von diesem übernatürlichen Zustande erinnern konnte, in welchem der Teufel, nachdem er sich sichtlich seiner Fähigkeiten und seiner Sinne bemächtigt hatte, ihn einen Teil seiner eigenen Qualen und seiner Verzweiflung eines Verdammten fühlen ließ.

„Es schien mir," sagt er, „daß mein ganzes Wesen, daß alle Fähigkeiten meiner Seele und meines Leibes sich mit unaussprechlicher Gewalt nach dem Herrn, meinem Gott, hinwendeten, den ich als mein höchstes Gut, als den einzigen Gegenstand meiner Liebe, als den Urheber meines Daseins erkannte; und gleichzeitig fühlte ich eine unwiderstehliche Macht, die mich ihm entriß, die mich fern von ihm hielt; dergestalt, daß ich, erschaffen, um zu leben, mich Desjenigen beraubt sah, welcher das Leben ist; erschaffen für die Wahrheit und das Licht, sah ich mich von der Wahrheit und dem

Lichte zurückgestoßen; erschaffen, um zu lieben, war ich ohne Liebe; ich war zurückgestoßen von Dem, der die Liebe ist; erschaffen für das Gute, war ich versenkt in den Abgrund des Bösen. Ich kann diese unaussprechliche Herzensangst mit ihren Todesschmerzen und ihrer Verzweiflung nur mit dem Zustande vergleichen, in welchem sich ein Pfeil befinden würde, den man mit Gewalt nach einem Ziele hinschleudert, von wo er durch eine unwiderstehliche Macht immer zurückgestoßen wird; gewaltsam vorwärts getrieben, wird er durch ein unüberwindliches Hindernis immer wieder zurückgestoßen."

Das ist nur ein schwaches Bild der schrecklichen Wirklichkeit, welche wir Verwerfung, Verdammung nennen.

(Segur, „Die Hölle".)

# IX.

# Wie die Heiligen über die Hölle dachten und sich vor derselben schützten.

---

## 59. Die ersten Christen und die heiligen Märtyrer.

Der Glaube an eine Hölle und zwar ewige Hölle stand bei den ersten Christen so fest, daß sie lieber Marter und Tod erduldeten, als den Glauben verleugneten und den Göttern opferten, um, wie sie sich ausdrückten, nicht der „ewigen Pein", dem „ewigen Verderben", dem „ewigen Feuer" u. s. w. zu verfallen. So liest man in den unverfälschten Martyrer-Akten (von Ruinart) an mehreren Stellen, namentlich vom heil. Julius, Blutzeuge in Niedermösien, von der heil. Felizitas und ihren sieben Söhnen in Rom, vom heil. Maximus, Kaufmann und Blutzeugen in Asien, und von mehreren andern.

In den geistlichen Übungen des P. Segneri des Jüngern, die Muratori geschrieben hat, wird erzählt: Zu Rom sei der Teufel, als er in dem Leibe eines Besessenen hauste, gefragt worden, wie lange

er in der Hölle bleiben müßte. Und er antwortete mit Wut, indem er mit der Hand jenes Menschen auf einen Stuhl schlug: „Immer! immer!“

(Jansa, „Predigten“.)

## 60 a. Der heil. Augustinus.

Der heil. Augustinus sagt in seinen Bekenntnissen: „Herr! nichts hat mehr beigetragen, mich aus jenem tiefen Abgrunde herauszuziehen, in den die Wohllust mich versenkt hat, als die Furcht vor deinen ewigen Urteilen.

(Alverà, „Materials.“ V. 381.)

## 60 b. Treffliche Antwort des heil. Augustinus.

Einst stellte ein glaubensloser und nichtsnutziger Mensch an den heil. Augustinus die boshafte Frage: „Was hat wohl Gott gethan, ehe Himmel und Erde erschaffen waren?“ Und der Heilige antwortete eben so scharf als treffend: „Er hat für glaubenslose und böse Leute, welche sich nicht an sein göttliches Wort halten wollen, eine Hölle gebaut.“

(Scherers „Ex.-Lex.“ II. Bd.)

## 61. In Versuchungen zur Sünde muß man sich durch das Andenken an die Hölle stärken.

Als die heil. Euphemia infolge der Marter viele Wunden erhalten hatte, heilte sie Jesus Christus in einem Augenblicke, ihr Körper erlangte seinen früheren Zustand, und ihr Gesicht erschien noch schöner als je-

mals. Der Prokonsul drohte nun, er werde sie lebendig verbrennen lassen, wenn sie ihrem Glauben nicht entsage. Euphemia antwortete ihm unerschrocken: „Ich fürchte das Feuer nicht, womit du mir drohst; man zündet es an, wenn man will, und es erlöscht von selbst; nein, ich bin nicht so feige, mich vor Leiden zu fürchten, welche beinahe nur einen Augenblick dauern; allein was mich zittern macht, ist der bloße Gedanke an jenes ewige Feuer, welches in der Hölle brennt und immer brennen wird; an jenes Feuer, das immer mehr und mehr angefacht werden wird, ohne jemals abzunehmen, und für diejenigen bereitet ist, welche den Götzen opfern und den wahren Gott verlassen.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 62. Der heil. Johannes Damascenus.

Der heil. Johannes Damascenus kam einst in seiner Jugend in Gefahr, einer schönen aber unzüchtigen Weibsperson zur Beute zu werden. Da ward er plötzlich entrückt, und in der Entzückung betrachtete er die Höllenstrafen. Nachdem er wieder zu sich gekommen, erfuhr er, daß alles sinnliche Feuer in ihm ausgelöscht war; ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen, und die ganze Schönheit der Person schien ihm häßlicher und schrecklicher zu sein, als Kot und Gift.

(Alverà, Materialş. V. 381.)

## 63. Der Einsiedler Martinian

hatte bereits 25 Jahre in den größten Strengheiten zugebracht und stand deshalb weit und breit im Rufe

der Heiligkeit. Da bediente sich der Feind des Heils eines frechen Weibsbildes, um denselben womöglich zum Falle zu bringen. Die Verfucherin setzte dem Diener Gottes heftig zu. Da zündete derselbe eiligst ein Feuer an und hielt seine bloßen Füße darein. Bei dem gräßlichen Schmerze, den er dabei empfand, rief er aus: „Ach! wenn ich ein so schwaches irdisches Feuer nicht auszustehen vermag, wie könnte ich das Feuer der Hölle aushalten, in das ich gestürzt würde, wenn ich der Versuchung unterläge?“ So trug er den Sieg davon. (Fuhlrott, „Material.“ I. 1297.)

## 64. Der heil. Chrysostomus.

Der heil. Chrysostomus sagt: Wer die Hölle immer vor Augen hat (oft daran denkt), der kommt nicht in die Hölle. Dieser große Heilige handelte auch selbst nach seiner Mahnung; denn in seinem Schlafzimmer hatte er ein Bild hängen, auf dem die Peinen der Hölle dargestellt waren. Dieses Bild betrachtete er jeden Morgen und Abend und so oft Versuchungen ihn bestürmten. Der heil. Chrysostomus schilderte die Pein der Hölle mit folgenden Worten: „Die Hölle ist unerträglich; wer sollte es nicht wissen, daß ihre Pein schauderhaft ist? Wenn man aber tausend Höllen schildert, so wird man doch nicht so viel sagen, als dieses ist, wenn man von der Ehre jener Glorie verstoßen, bei Christus verhaßt ist und jenes Wort hören muß: Ich kenne euch nicht.“ Und wiederum schreibt

er: „Wenn es auch keine Hölle gäbe, so wäre es doch schon eine ungeheure Strafe, von jener unbeschreiblichen Herrlichkeit ausgeschlossen und jener unendlichen Ehre verlustig zu werden. Oder glaubt ihr, es sei eine geringe Marter, nicht zu jenen Seligen zu gehören und jener unaussprechlichen Herrlichkeit nicht gewürdigt zu werden, von jenem glorreichen Chore und von jenen unendlichen Freuden ausgeschlossen zu sein?

(Mehler, „Beisp." II. 588.)

## 65. Der heil. Prosper.

Der heil. Prosper suchte sich vor der Hölle dadurch zu schützen, daß er recht oft an ihre Peinen dachte. „An die Peinen der Hölle sich erinnern," sagte er deshalb, „ist nichts anderes, als allen Sünden und Lastern entsagen und alle Reize des Fleisches bezähmen." Wie Feuer ein Mittel ist wider das Feuer, so ist die Erinnerung an das Feuer der Hölle ein treffliches Heilmittel für den Menschen, daß er nicht eben diesem Feuer der Hölle anheimfalle.

(Dr. Rolfus, „Glaubens- und Sittenlehre.")

## 66. Der heil. Franziskus, der heil. Klimakus und der heil. Hieronymus.

Der heil. Franziskus Seraphikus weinte jederzeit bitterlich, wenn er glühendes Eisen ansah, weil er dabei erwog, wie die Verdammten im Feuerofen der Hölle glühen müssen.

Der heil. Johannes Klimakus erzählt, er

habe in einem Kloster einen Koch gekannt, welchen man beim Feuer sehr oft weinen sah. Als er einmal um die Ursache gefragt wurde, sprach er: „So oft ich dieses Feuer ansehe, erinnere ich mich des ewigen Feuers, und kann den elenden Zustand der Verdammten nicht genug beweinen.“

Der heil. Hieronymus hatte sich in eine der wildesten Einöden begeben und hatte daselbst, umgeben von allerlei wilden Tieren, viele Jahre in größter Strenge gelebt. Da er um die Ursache seines so strengen Lebens gefragt wurde, antwortete er: „Aus Furcht vor der Hölle habe ich mich in einen solchen Kerker eingesperrt und zu einer solchen Buße verurteilt.“

(M. Purgers, „Kath. Lehr- und Exempelbuch.“)

So oft der heil. Franziskus von Assisi in der Schmiede ein glühendes Eisen sah, gedachte er an die schrecklichen Peinen, welche die Verdammten im höllischen Feuer leiden mußten und weinte dabei bitterlich.

(Alverà, „Materials.“ V.)

## 67. Die Strafe der Christen in der Hölle ist schärfer als die der Heiden.

Vom heil. Makarius dem Älteren wird erzählt, er habe einst auf einer Wanderung durch die Wüste den Kopf eines toten Menschen am Boden liegen gesehen, und als er denselben mit dem Stabe, den er in der Hand trug, berührte, fing der Kopf an zu reden. Makarius fragte ihn: „Wer bist du?“ Der Kopf

antwortete: „Ich gehöre einem Heidenpriester an, welcher hier wohnte; du aber bist der Abt Makarius und hast den Geist Gottes. So oft du dich derer, die im Fegfeuer sind, erbarmest und für sie betest, werden sie ein wenig getröstet.“ Der Altvater sprach: „Und worin besteht dieser Trost?“ Das Haupt versetzte: „So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so groß ist das Feuer unter unseren Füßen und über unserem Haupte, und da wir mitten im Feuer stehen, kann keiner seinen Nächsten von Angesicht zu Angesicht sehen.“ Da sprach der Altvater mit Thränen: „Wehe dem Tage, an welchem der Mensch geboren worden, der in dieses Feuer muß!“ Und wieder fragte der Altvater: „Giebt es auch noch größere Strafen als diese?“ Der Kopf antwortete: „Unter uns ist die Pein noch größer! Wir Heiden, die wir Gott nicht kannten, haben noch einige, wenige Barmherzigkeit im Vergleich mit denen, welche als Christen Gott kannten und ihn verleugneten, noch auch seinen Willen thaten; denn diese sind unter uns.“ Hierauf nahm der Altvater den Kopf und begrub ihn. Dasselbe Urteil fällt Jesus, denn er sagt: „Wehe dir Chorazim; es wird den Sodomiten in der Hölle erträglicher gehen als dir!“

## 68. Der heil. Franziskus Borgias.

So oft der heil. Franziskus Borgias eine Reise machte, schickte er, wie er zu sagen pflegte, zwei Vorläufer in die Gasthäuser, in welchen er einkehren wollte, nämlich die Erkenntnis seiner Sünden und die

Betrachtung der Höllenstrafen, die er für seine Sünden verdiene, und so geschah es, daß er allemal alle Gasthäuser aufs beste bereitet finde, wenn auch alles notwendige mangle. (Krönes, Lex. VIII. 164.)

Dem heil. Franz Borgias durchbebte der Gedanke an die Hölle Mark und Bein. Dieser Heilige hielt es für eines der kräftigsten Mittel, die Sinnenlust zu ertöten, in der Bußfertigkeit zu verharren, in allen Versuchungen wach zu bleiben, und mit Mut zu kämpfen: oft der Hölle zu gedenken. Er war oft in diese Betrachtung so sehr vertieft, daß er anfing, an allen Gliedern zu zittern, daß sein Herz bebte und kalter Schweiß auf seine Stirne trat.

(Kist, „Exempelbuch". Bd. I.)

## 69. Ein Sünder zur Hölle verdammt.

Der selige Kapuziner P. Bartholomäus Casena führte vor seinem Eintritt in den Orden mit einem gleichgesinnten Kameraden ein äußerst liederliches und ausschweifendes Leben. Die göttliche Langmut hatte lange Zeit dem wüsten Treiben und den unlauteren Handlungen dieser zwei Sündenfreunde zugesehen. Endlich kam für einen plötzlich die Strafe, die dem anderen zur Warnung diente, ein anderes Leben zu beginnen. Bartholomäus legte sich eines Tages nach dem Mittagessen, unbekümmert um das Heil seiner Seele wie immer, zur Ruhe nieder. Er schlief bald ein, jedoch er ruhte nicht lange, als folgender schrecklicher Traum ihn

ängstigte. Es kam ihm vor, als befände er sich am Rande eines Abgrundes, aus welchem mit schrecklichem Geprassel Schwefelflammen emporloderten. Da sah er mehrere häßliche Menschen, wie sie seinen Kameraden ergriffen und ihn gewaltsam in jenes schaudervolle Feuer stürzten. Nun kamen auch die Männer an ihn, um ihn ebenfalls in den Feuerschlund zu werfen. In dieser äußersten Gefahr wurde er unsern von diesem gräßlichen Abgrund die schmerzerfüllte Mutter Christi gewahr, und auf der andern Seite sah er unsern Herrn und Heiland selbst. Es war keine Zeit zu verlieren. Um sich diesen grimmigen Händen zu entwinden, läuft Bartholomäus unverweilt zu den Füßen Mariä und bat gar flehentlich um Gnade und Erbarmen. Allein Maria wies ihn an seinen Herrn und Erlöser, um dort Gnade und Verzeihung zu erbitten. Zitternd vor Furcht und vom eigenen Gewissen deutlich belehrt, daß er keine Verzeihung verdiene, wagte er sich doch vor das Angesicht seines beleidigten Herrn und Gottes, der ihn als unwürdig seiner Gnade von sich stieß. In dieser entsetzlichen Lage, den Abgrund der Hölle vor sich, eilte Bartholomäus wieder zu den Füßen Mariä. Er fiel ihr zu Füßen, flehte und bat um Mitleid und Erbarmen. Und siehe — Maria nimmt ihn bei der Hand und führt ihn vor ihren göttlichen Sohn. Hier legte sie Fürsprache ein, gab aber auch dem armen Sünder einen mütterlichen Verweis, daß er keine Gnade verdient habe, allein sich jetzt bessern solle und schloß mit den Worten: „Wisse, du hast zwar die Befreiung von der ewigen

Strafe nicht verdient, dennoch, weil du täglich durch das Beten des »Stabat mater« meiner erlittenen Schmerzen eingedenk warst, habe ich mich deiner erbarmt." In diesem Augenblicke klopfte es an der Thüre seines Gemaches, er wachte auf. Ein Bekannter brachte ihm die schreckliche Nachricht, daß vor beiläufig einer Viertelstunde der Genosse seiner Sünden erschossen worden sei. Diese betäubende Nachricht, der gehabte Traum, der noch ganz lebhaft ihm vor Augen stand, und dessen Schauer ihn noch durchrieselten, erschütterten die Seele des Bartholomäus, er erwachte zur Erkenntnis seines gottlosen Lebens. Er verließ die Welt, wurde Kapuziner und war unermüdet beschäftigt, durch Buße sein vergangenes Leben zu sühnen. Er starb gottselig 1592. Seine Hoffnung war Maria, die Schmerzensmutter.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 70. Die heil. Idwina.

In ihrem Leben wird erzählt, daß sie einst von einem Menschen, der in schweren Sünden lebte, und von Beicht und Besserung nichts wissen wollte, sich das Versprechen geben ließ: er wolle eine ganze Nacht, ohne sich zu bewegen, auf einer Seite im Bette liegen bleiben. Nach kurzer Zeit schon wurde die Lage ihm lästig. Bald meinte er, er liege auf glühenden Kohlen, der Schweiß brach ihm aus am ganzen Körper — zugleich aber wurde seine Seele heilsam erschüttert. Er dachte: Wenn ich es kaum ein paar Stunden im weichen Bett aushalte, wie werde ich's die ganze Ewig-

keit hindurch aushalten im höllischen Feuer? Er beichtete sogleich am folgenden Tage und führte von da an ein christliches Leben. (Vogel, Legende 14. April.)

## 71. P. Nieremberg.

Der fromme Jesuit Eusebius Nieremberg mußte in langwieriger Krankheit entsetzliche Schmerzen leiden. Wenn man ihn nun bedauerte, so pflegte er lächelnd zu sagen: Es ist noch lange kein Feuer.

Dionysius von Karthago schreibt: Eine solche Pein ist es, die Teufel zu sehen, daß jeder sterbliche Mensch sich lieber in ein heißes Feuer stürzen, als dieselben nur einen Augenblick ansehen würde.

# X.

# Visionen der Heiligen über die Hölle.

---

## 72. Die Vision des heil. Antonius, des Einsiedlers.

Der heil. Antonius, der Einsiedler, betete einst ein ganzes Jahr zu Gott, daß er ihm mittelst einer Offenbarung die Stätte der Sünder und der Gerechten zeige. Da sah er einen alten Riesen, der bis an die Wolken reichte und häßlich war, und dessen Hände den Himmel berührten, während sich zu dessen Füßen ein Meer ausbreitete. Hier sah Antonius die Seelen unruhig umherflattern; diejenigen, welche über seinen Kopf hinausflogen, wurden gerettet; die er hingegen erreichen konnte, warf er in den See, wo sie versanken. Zugleich hörte er eine Stimme, welche sprach: „Alle diese Seelen, welche du hier auffliegen siehst, sind Seelen der Gerechten, welche im Paradiese ruhig wohnen; die andern aber werden in die Hölle gestürzt, was jenen geschieht, die ihrer fleischlichen Lust folgen und den Zorn nicht fahren lassen, sondern sich rächen und Böses mit Bösem vergelten wollen.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 73. Die heil. Franziska Romana.

Am 20. Januar 1432 hatte die heil. Franziska Romana in Santa Maria von Trastevere eine Offenbarung über die bösen Geister empfangen. Die ungeheuere Zahl der verworfenen Himmelsfürsten ward ihr in drei verschiedenen Abstufungen gezeigt. Die Boshaftesten sah sie mit ihrem Fürsten im Abgrund der Hölle. Die beiden anderen Abteilungen dagegen, — es sind jene, die bei dem zwischen Gott und Luzifer entbrannten Kampfe unentschieden geblieben waren — halten sich außerhalb der Hölle auf, teilweise in der Luftregion, teilweise auf der Wohnstätte der Menschen. Jene führen häufig Ungewitter und andere Naturereignisse herbei, die schädigend auf die Seelen einwirken und sie den Nachstellungen ihrer Genossen leichter zugänglich machen *). Diese, meistens dem

---

*) Franziska hatte deshalb die Gewohnheit, bei Gewittern geweihte Kerzen anzuzünden und das Weihwasser zu gebrauchen. Auf letzteres hielt sie überhaupt sehr viel, gleich der heil. Theresia, die darüber also schreibt: „Oft habe ich erfahren, daß die bösen Geister vor nichts derart fliehen, daß sie nicht mehr zurückkehren, wie vor dem Weihwasser. Vor dem Kreuze fliehen sie zwar auch, kommen aber gleich wieder, darum muß das Weihwasser eine große Kraft haben. Für mich ist es besonders ein ganz fühlbarer Trost, den meine Seele gewinnt, so oft ich es nehme, und es ist gewiß, daß ich gewöhnlich eine unerklärbare Ergötzung dabei empfinde und eine innere Wonne, die meine ganze Seele erquickt . . . Ich betrachte oft, wie richtig alles sei,

letzten Chor der Geister angehörend, sind unermüdlich bedacht, den Menschen von Gott abzuziehen. „So zahlreich und mannigfach," versichert die Heilige, „sind ihre Ränke und hinterlistigen Kunstgriffe, daß eine Seele, der es gelingt, all diesen Schlingen und Versuchungen zu entrinnen, wahrhaft glücklich zu preisen ist." Sie erkannte, wie die Geister der Bosheit Namen, Sprache und Aussehen der Heiligen annehmen, um arglose, unvorsichtige Seelen in ihre Garne zu locken, und wie mächtigere Dämone ihnen Hilfe leisten, wenn ihre Anschläge bei Starkmütigen erfolglos bleiben.

Was Franziska hier geschaut, findet in ihrem eigenen Leben seine Bestätigung, in den verschiedensten, denkbar schrecklichsten Formen tritt bei ihr die Feindschaft der alten Schlange gegen das erlöste Geschlecht zu Tage. Kein Mittel teuflischer Arglist und Bosheit bleibt ihr gegenüber unversucht, und jemehr der Herr seine Dienerin durch außerordentliche Gnadenvorzüge erhebt, mit desto größerer Wut stürzt sich die Hölle auf sie *). Unsere bisherige Erzählung enthält schon so viele Beweise dieser Thatsache, daß wir fast den Über-

---

was von der Kirche angeordnet ist, und es tröstet mich sehr, wenn ich mich davon überzeuge, daß die Segnungsworte eine so große Kraft haben, die sich selbst dem Wasser mitteilt." („Leben" Kap. 31, 2.)

*) Der heil. Johannes vom Kreuz sagt: „Es liegt dem Teufel mehr daran, eine solche Seele auch nur um ein Quintchen ihres Reichtums, ihrer Herrlichkeit und Wonne zu betrügen, als andere in viele und die schwersten Sünden zu stürzen." (Geistl. Ges., Vorbem. zu Str. 16.)

druß des Lesers zu erregen fürchten, wenn wir abermals darauf zurückkommen. Gleichwohl erscheint es geboten, wollen wir getreu die Wege zeichnen, auf den Gott ihre Seele führte. Bis in Franziska's letzte Lebenswoche halten diese furchtbaren Kämpfe mit den Geistern der Finsternis an und mischen sich in auffallender Weise mit den Extasen und Visionen, so zwar, daß ihr Leben von dieser Seite sich mit einem Schifflein vergleichen läßt, das auf sturmbewegter See jetzt hoch emporgehoben wird und im nächsten Augenblicke im Abgrunde zu verschwinden scheint. Gleich dunklen Schatten fallen diese Kämpfe auf das Lichtbild ihres mystischen, in Gott so ganz verklärten Lebens, damit ihm der Stempel irdischer Pilgrimschaft nicht fehle, die nach Gottes weiser Anordnung nicht eine Zeit der Ruhe, sondern unermüdlichen Kampfes sein soll. Übrigens waren sie in Gottes Hand das Mittel, seine gottbegnadete Dienerin in Demut und heiliger Furcht zu erhalten und das Werk ihrer Heiligung allmählich der Reife entgegenzuführen. „Damit nicht die Größe der Offenbarungen sie überhebe," gestattete der Herr „den Engeln des Satans, sie mit Fäusten zu schlagen" (2. Cor. 12, 7), und, um sie gleich Gold im Feuer zu erproben, ließ er ihre zu höherer Liebesglut entflammte Seele ein Martyrium finden, das um so schrecklicher war, je glühenderer Haß ihre Peiniger erfüllte. Andererseits hatten aber auch die Visionen den Zweck, sie für einen so harten Kampf zu stärken und ihrer von den Schönhei-

ten und Reichtümern des gelobten Landes entzückten Seele Mut und Ausdauer zu vermitteln *).

Um den Leser erkennen zu lassen, wie die Anfechtungen vonseiten der Hölle neben den mitgeteilten Extasen herlaufen, müssen wir auf das Jahr 1431 zurückgreifen. Während einer Mainacht im Gebete begriffen, hatte Franziska den Ruf ihres kranken Gemahls gehört, der ihrer Hilfe bedurfte. Sie war sofort aufgestanden, um in einem der Säle zu holen, was Lorenzo nötig hatte. Als sie den Saal betrat, sah sie sich einem Dämon von furchtbarem Äußeren gegenüber. Er erfaßte sie und riß sie zum Fenster hinaus, um sie in den unter der Loggia befindlichen Brunnen zu stürzen. Die Heilige nahm in dieser Gefahr ihre Zuflucht zu der Anrufung des heiligen Namens, dessen Kraft sie schon so oft erfahren. Sie wiederholte unaufhörlich die Worte: „O mein Jesus!“ und ohne zu wissen, wie es gekommen, befand sie sich plötzlich auf der Loggia. Der böse Geist hatte die Flucht ergriffen. Nun eilte sie auf großem Umweg, da sie die nächste zur Loggia führende Thür verschlossen fand, zum Krankenlager Lorenzo's. Sie traf ihn recht leidend, und be-

---

*) Vgl. „Seelenburg“ der hl. Theresia, VI. Wahn., Kap. 5. Hierher gehören auch die Worte des hl. Johannes v. Kreuz (Dunkl. Nacht d. Seele, B. II., Kap. 18): „Auf das Wohlergehen, dessen sich die Seele freut, folgen sogleich wieder Stürme und Mühseligkeiten, so daß jenes Wohlergehen nur zur Vorbereitung und Stärkung auf das gegenwärtige Leiden gegeben zu sein scheint, wie denn auf das Elend und die Qualen wieder reichlicher Genuß und Wohlergehen folgt.“

kam Vorwürfe, daß sie so lange nicht habe kommen wollen. Franziska entschuldigte sich, so gut sie konnte, verheimlichte aber den wahren Grund der Zögerung. Obwohl glücklich errettet, verspürte die Heilige an der Stelle, wo der wütende Feind sie gefaßt hatte, noch lange einen empfindlichen Schmerz.

Im Juli dieses Jahres hatte sie in dem damals „Judenhof", heute „Ghetto" benannten Quartier einem öffentlichen Ärgernis ein rasches Ende bereitet. Die Besitzerin eines eben entstehenden schlechten Hauses war durch Franziska's energische Vorstellungen zur Besinnung gekommen und hatte die verrufenen Personen fortgeschafft. Dies forderte die Rache der Hölle wider die Heilige heraus. Mit einer Wut wie nie zuvor, stürzten sich in einer der nächsten Nächte zwei Teufel in Gestalt zweier Neger auf sie und schlugen mit Ochsenziemern unbarmherzig auf sie ein. Sie setzten die Mißhandlung lange fort und spotteten des Namens Jesu mit der höhnischen Aufforderung: „Rufe nur deinen Jesus an!" Die Heilige wankte nicht im Vertrauen, und als die Dämonen selbst den Versuch wagten, sie zu erdrosseln, kam Hilfe. Der Erzengel schüttelte ein wenig sein Lockenhaar, und die bösen Geister suchten entsetzt das Weite. Aber schon nach wenigen Nächten kehrten sie wieder, um ihr grausames Spiel von neuem zu beginnen. Sie schleppten die Dienerin Gottes auf die nach der Straße offene Galerie. Dort peitschten sie ihr Opfer, um dann einem anderen Geiste Platz zu machen, der in Gestalt einer Natter auf Franziska ein-

drang. Die Gequälte entging dem giftigen Bisse durch Anrufung des Namens Jesu, als die beiden ersten Feinde aufs neue erschienen, um sie auf die Straße zu stürzen. Endlich gefiel es dem Herrn, dem schrecklichen Kampfe ein Ende zu machen. Die Dämonen verschwanden, Franziska's Geist aber sah sich in wunderbarem Lichte den Sinnen entrückt.

Ein andermal hatte sich die Heilige zur Zeit der Komplet in ihr Dachzimmerchen begeben, um in Ruhe geistlicher Lesung obzuliegen. Sie war niedergekniet und hatte ihre Bücher auf den Boden gelegt. Da stand ein Mann mit drohender Miene vor ihr. Sie erkannte in ihm einen unreinen Geist und setzte ruhig ihr Gebet fort. Alsbald erschienen noch zwei andere in gleicher Gestalt, blieben aber außerhalb des kleinen Gemaches. Nun ergriff jener die Bücher und warf sie den beiden Genossen vor die Füße. Mit Wut fielen sie darüber her, durchblätterten sie hastig, warfen sie mutwillig hin und her, rissen die Blätter des Umschlags ab und streuten sie nach allen Seiten umher. Dieses Gebahren hatte lediglich den Zweck, Franziska's Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber die Dienerin Gottes strafte sie mit beharrlicher Verachtung *). Hiedurch gereizt, stürzen sie in ihr Gemach, ergreifen sie

---

*) Dieses Verhalten beobachtete sie meistens gegen ihre Versucher und Peiniger. In einem ähnlichen Falle, der sich im September 1431 ereignete, suchte ein als Affe erschienener Dämon gleichfalls durch eifriges Blättern in ihren Büchern Franziska's Aufmerksamkeit zu erwecken.

bei den Füßen und zerren sie unter Schlägen am Boden umher, dann werfen sie ihr unschuldiges Opfer in einen auf dem Dachraume befindlichen Aschenhaufen, stampfen es mit den Füßen ein und füllen ihm den Mund mit Asche. Franziska leidet die Mißhandlung geduldig und wiederholte ohne Unterlaß ihr gewohntes Stoßgebet: „Mein Jesus, hilf mir!“ Aber die Bosheit der verruchten Geister war noch nicht ersättigt. Nun schlugen sie mit Ochsenziemern dermaßen auf sie los, daß sie dachte, das ganze Haus müßte die Streiche hören. Sie wiederholten bei ihrer grausamen Arbeit beständig die Worte: „Wir haben Vollmacht erhalten, dich zu schlagen und alle Gewaltthätigkeiten gegen dich zu verüben.“ Drei Stunden dauerte die Marter. Rita Covelli ward allmählich unruhig, daß ihre Base so lange oben verweilte und ging hinauf, sie zu holen. Da drangen sausende Streiche an ihr Ohr. Sie steht still und lauscht, was das sei; dann nähert sie sich dem Gemach. Sie findet die Thüre verschlossen, vernimmt aber deutlich die niederfallenden Hiebe und zwischen hinein Franziskas Flehen: „Mein Jesus, hilf mir!“ Bestürzt ruft sie ihr, daß sie öffne; aber die Base giebt mit halberstickter Stimme die Antwort: „Gott sei gelobt! ich kann dir nicht öffnen!“ Inzwischen ließen die höllischen Geister, durch Rita's Anwesenheit erschreckt, ab. Franziska schleppt sich, so gut sie kann zur Thüre und öffnet. Und nun, welch kläglicher Anblick bietet sich der draußen Harrenden dar! Franziska, schwarzblau von Schlägen und mit Asche

besudelt, ist kaum mehr kenntlich; die Kopftücher sind abgerissen, die Kleider von oben bis unten beschmutzt; sie vermag kaum mehr ein Wort hervorzubringen, so sehr ist ihr Mund mit Asche gefüllt. Rita will sie aufrichten und bemerkt, daß sie kalt ist wie eine Leiche. Sie drückt ihr Bedauern aus, so spät erst nach ihr geschaut zu haben, worauf die Heilige mühsam aber mit heiterer Miene erwidert: „Im Gegenteil, du bist zu früh gekommen und hast mich gehindert, den Ausgang des Kampfes zu sehen.“ Als Mattiotti, durch Rita von dem Vorfall unterrichtet, nach zwei Tagen seine geistliche Tochter besuchte, fand er ihr Aussehen ganz verändert, und Franziska gestand, es sei der schwerste Kampf gewesen, den sie bisher gehabt. Derselbe wurde von Rita auch Franziska's Schwester Perna und ihrer Schwiegertochter Mabilia erzählt *). Letztere war selbst wiederholt Zeuge solcher Kämpfe. Sie hörte im Schlafe öfters schreckliche Fälle, Gepolter und Streiche und ward durch die Angstrufe, die Franziska beim Niederstürzen ausstieß, geweckt. Als sie ihr einmal zu Hilfe geeilt war, fand sie die Schwiegermutter kopfüber zwischen Bett und Kasten eingezwängt. Sie half ihr heraus und erhielt die Aufklärung: „Ich bin nicht aus dem Bett gefallen, ich wurde herausgeworfen.“

Im Dezember 1431 war sie eines Tages in aller Frühe aufgestanden, um in der Küche Feuer zu machen,

---

*) Eine andere Schülerin der Heiligen, Agostina, bezeugte, sie habe in der Asche die von den bösen Geistern zurückgelassenen Spuren gesehen.

um dem kranken Gemahl eine Erquickung zu bereiten. Damit ihr die Zeit nicht unbenutzt verstreiche, hatte sie ihrer Gewohnheit gemäß einige Bücher zur Hand, aus denen sie kniend betete. Da steht wiederum ein Mensch vor ihr, dessen Blick wilde Rachewut verrät. Franziska erkennt unter der Maske den bösen Feind; sie preßt die Bücher fest an sich in der Besorgnis, er möchte sie den Flammen übergeben. Da reißt der Dämon sie rücklings zu Boden und sucht sie mit Hilfe eines hinzugekommenen Genossen ins Feuer zu werfen. In dieser Not ruft die Heilige mit gewohntem Vertrauen zu ihrem Heilande: „Mein Jesus, komm' mir zu Hilfe!" Und das bekannte Zeichen des Erzengels jagt die Dämonen in die Flucht*).

(Leben der heil. Franziska Romana von P. Stelzer. [S. 201—206.] Mainz. Kirchheim. 1888. 4 *M.* 80 *J.*)

## 74. Die heil. Franziska vom heiligen Sakrament.

Die heil. Franziska vom heiligen Sakramente hatte als Kind Freude am Klosterleben; als sie jedoch herangewachsen war, fing sie mit einem Vetter von Adel eine Liebschaft an. Dieses Verhältnis hatte sie schon drei Jahre fortgesetzt und war dabei in der Religion immer lauer geworden. Da hatte sie ein Gesicht und

---

*) In demselben Monat hatte Franziska einen Angriff von drei bösen Geistern zu bestehen, die in Gestalt reißender Tiere mit weitgeöffneten, feuersprühenden Rachen auf sie eindrangen. Diesmal erhob sich der Engel in die Luft und verweilte eine Zeit in dieser Lage, worauf die Bestien bestürzt davon flohen.

sah die Hölle unter ihren Füßen offen und schaute die Pein der Verdammten. Der Schrecken darüber vertrieb alle weltlichen Gedanken und fleischlichen Gelüste; sie brach die Liebschaft mit ihrem Vetter ab, beseitigte allen Putz und trat in den Karmeliterorden, wo sie ein äußerst bußfertiges Leben führte. Wollte Gott, wir könnten einen Blick in die Hölle thun! Doch wir können es stündlich im Glauben. (Ehmig, „Gleichnisse“.)

## 75. Die heil. Theresia.

Der Herr zeigte der heil. Theresia in der Hölle den Ort, welchen sie erhalten hätte, wenn sie in ihren üblen Gewohnheiten verharrt wäre; ja er ließ sie auch Höllenpein fühlen. „Plötzlich,“ erzählt sie, „ohne zu wissen, wie, befand ich mich in der Hölle, und es scheint mir unmöglich, das Geschehene und Erlittene zu vergessen, wenn ich auch viele Jahre leben sollte. Der Eingang kam mir wie ein langes, enges Gäßchen vor, gleich einem sehr niedrigen, finsteren, engen Backofen. Am Boden befanden sich kotige, scheußliche Wasserpfützen, die einen Pestgestank ausdünsteten und von Würmern und Ungeziefer wimmelten. Am Ende war in der Wand etwas, wie ein tiefes Loch, gleich einem Kasten, in den ich hineingepreßt wurde. Gegen den Schmerz, den ich darin empfand, war der Anblick noch ein Vergnügen. Es ist unmöglich, die Hölle zu beschreiben. In der Seele empfand ich ein solches Feuer, daß man es sich gar nicht vorstellen kann. Ich habe in meinem Leben viele Leibesschmerzen ausgehalten und nach der

Aussage der Ärzte die größten, welche ein Kranker, wie ich, auf Erden leiden kann, weil sich in meiner Gicht die Nerven zusammenzogen. Nebstdem hat der Teufel mir Schmerzen gemacht; aber alles dies war nichts im Vergleiche mit dem, was ich in der Hölle empfand, besonders, da ich sah, daß die Qualen ohne Ende, ohne alles Aufhören dauern würden. Das ist aber noch nichts gegen die Angst und Verzweiflung der Seele; die Seele zerreißt sich gleichsam selbst. Dieses innerliche Feuer, diese Verzweiflung, diese ungeheueren Schmerzen und Qualen sind nicht zu beschreiben. Zwar sah ich nicht, wer mich peinigte, empfand aber lebhaft, daß ich verbrannte, daß ich zermalmt wurde. Dieses innerliche Feuer und die Verzweiflung ist das ärgste. An diesem pestilenzialischen, hoffnungs- und trostlosen Orte kann man weder sitzen noch liegen; denn es ist kein Raum dazu da. Selbst die Wände, schauderhaft anzusehen, ängstigen den Menschen und alles, was da ist, preßt ihn zusammen und droht ihn zu ersticken; auch leuchtet kein Licht da, sondern alles ist äußerste Finsternis; trotzdem sieht man alles das, was den Augen peinlich ist. — Später hatte ich ein anderes Gesicht, worin ich die Strafen und Peinen gewisser Laster sah; diese kamen mir zwar dem Anschauen nach noch schauderhafter vor, aber ich empfand diese Peinen nicht, wie jene, wo ich persönlich in der Hölle war und litt. Der Herr wollte mir zeigen, wovon mich seine Barmherzigkeit befreit habe. Das Sagenhören ist gar nichts gegen die wirkliche Empfindung. Es ist ein Unterschied wie

zwischen einem Gemälde und der Sache selbst. Wenn man sich auf Erden brennt, so schmerzt es sehr, aber es ist gegen jenes Feuer sehr wenig. Von jener Stunde an blieb ich voll Schrecken und bin es noch jetzt, wiewohl seitdem sechs Jahre verflossen sind. Wenn ich daran denke, so verläßt mich vor Furcht gleichsam die natürliche Wärme. Wenn ich in meinen Widerwärtigkeiten daran denke, so kommt mir alles, was der Mensch hienieden leiden kann, wie nichts vor; wir beklagen uns ohne Ursache. Im Vergleiche mit einem einzigen Augenblicke Leidens in der Hölle, kommt mir alles Leiden im Leben leicht vor. Gepriesen seist du, o Herr! Wie oft hast du mich aus diesem so finstern Gefängnis erlöst, und wie oft habe ich mich gegen deinen Willen wieder aufs neue in dasselbe gestürzt!“ Daraus entstand bei der heil. Theresia ein großes, peinliches Mitleid mit allen Sündern und Irrgläubigen und ein Verlangen, sie zu retten. Es wäre gut, wenn jeder Sünder eine Stunde lang persönlich die Höllenpein versuchen müßte. (Ehmig, „Gleichnisse“.)

## 76. Die heil. Brigitta.

Die heil. Brigitta*) sagt in ihren Offenbarungen: „Es erschien mir eine Frau, die jetzt verdammt und einst auf Erden reich und geehrt war. Diese Frau erschien, als wenn sie aus einem finstern, schlammigen See kröche, daher ihr Anblick schrecklich war.

Ihre Lefzen waren abgeschnitten, das Kinn zitterte,

*) gest. 1373 zu Rom.

die Zähne klapperten, die Nase war zerfressen, die Augen waren ausgerissen und hingen an zwei Adern bis auf die Wangen herab. Am Kopf mangelte die Hirnschale, das Hirn wallte wie siedendes Blei und floß herab wie heißes Pech. Die Brust war bloß und aufgerissen und voll langer und kleiner Würmer, deren jeder sich über den andern hin- und herwälzte und das elende Weib zernagte. In ihrem Magen lag eine lange und große Schlange, welche sich um die Gedärme herumzog und das Eingeweide zerfraß."

Mehrere ähnliche Erscheinungen werden uns von glaubwürdigen Schriftstellern mitgeteilt. Der Gegenstand ist aber zu schauerlich, als daß wir länger dabei verweilen könnten. Geh aber nicht gleichgültig oder ungläubig kalt an ihm vorüber. Denke an den Wurm, der ewig nagt. Und wenn du dich jetzt schon vor einer giftigen Schlange fürchtest und sie fliehst, so fliehe jetzt auch die Sünde, diese giftigste Schlange, damit du nicht einst ihre Beute wirst. Doch davon wolle uns der barmherzige Gott bewahren.

(P. Cochem, „Die vier letzten Dinge".)

## 77. Gesicht des heil. Cyrillus.

Der heil. Augustin hat in seinen Schriften ein Gesicht des heil. Cyrillus, Patriarchen von Jerusalem *), über die Hölle aufbewahrt. Der heil. Cyrillus ließ sich nicht aus über die Qualen und Beschaffenheit der Orte, er erklärt nur, daß die Peinen des Fegfeuers und der

*) gest. 386.

Hölle völlig gleich seien, beide nur durch die Dauer verschieden; aber die einen, wie die andern seien so beschaffen, daß sie wie die Seligkeiten des Himmels über allen Begriff hinausgehen. Er sah die Freuden der Heiligen verschieden nach dem Grade der Heiligkeit und der dadurch bedingten göttlichen Erkenntnis; ebenso sah er auch die Qualen der Verdammten verschieden nach dem Maße der Sünden; jedoch so, daß Heiden und Christen ungleich gehalten werden; die Christen um ein bedeutendes härter, weil sie die Gnade abgewiesen haben. (Ehmig, „Gleichnisse".)

## 78. Die heil. Katharina von Siena.

Die heil. Katharina von Siena, die durch Gottes Zulassung einen Teufel sah, sagt, daß, ehe sie noch einmal einen Teufel sehen wolle, sie lieber Gott zu Ehren mit bloßen Füßen über einen mit glühenden Kohlen bedeckten Weg bis zum jüngsten Tag laufen wollte. Welch unermeßliche Plage aber wird es dann erst sein, ewig bei den Teufeln, mit ihnen, unter ihnen seine Wohnung zu haben!

(M. Purger's „Kath. Lehr- und Exempelbuch". S. 378.)

## 79. Ein in der Vision in der Hölle brennender und zurückkehrender Heiliger.

Der selige Eskilus stammte aus königlichem Geschlechte und studierte in Hildesheim, wo er im blühenden Alter in eine Krankheit fiel, welche die Ärzte für unheilbar erklärten. Seine Kräfte nahmen allmählich ab, und dem Tode nahe gab man ihm das heilige

Sakrament der letzten Ölung. Während nun die Priester und andere Gläubigen, welche sein Bett umgaben, eifrig für ihn beteten, verließ ihn plötzlich alle Besinnung; er gab kein Lebenszeichen mehr von sich, und man hielt ihn für tot; nur ein ganz unbemerkbarer Atemzug bewies es, daß er noch nicht verschieden sei. In diesem Zustand ward er im Geiste zu einem unermeßlichen Gebäude geführt, dessen ganzes Innere einem feurigen Ofen glich. Als er sich demselben näherte, um besser hineinsehen zu können, schlug plötzlich ein Flammenwirbel heraus, der ihn erfaßte und trotz seines Widerstandes in den Feuerschlund hineinriß. Schon fühlte er sich verzehrt und verschlungen und erwartete den ewigen Tod, als er durch die Wirkung der göttlichen Güte, in einer Ecke des Gebäudes einen schmalen Gang bemerkte, der von einer vordern Pforte zur hintern führte und von Flammen gänzlich frei war. Bei diesem Anblick fühlte er sich glücklich; denn er sah die Hoffnung vor sich, sich retten zu können. In dieser Absicht warf er sich zur Erde nieder und schleppte sich auf dem Bauche kriechend mit vieler Anstrengung bis zu jener Stelle hin, wo er freier atmen und den Ausweg erreichen konnte. Nun entsprang er dem schrecklichen Gebäude und fand sich in einem prächtigen Palaste gegenüber, in welchem er bei seinem Eintritte eine hohe königliche Frau erblickte. Ihr Antlitz strahlte im Sonnenglanze; ihr Gewand funkelte wie Sterne in einer schönen Nacht: sie saß auf einem Throne voll Glorie. Eskilus, der sich ihr zitternd und noch ganz

erschöpft von dem überstandenen Schrecken näherte, bat sie inständig, ihm gnädig zu sein. Maria aber, denn dies war die hohe Frau, die er nicht kannte, ließ ihn hart mit der Frage an, warum er so kühn gewesen sei, sich ihr zu nahen, und befahl ihm, unverzüglich in die Flammen zurückzukehren, welche für ihn bestimmt seien. Drei Männer umgaben die Mutter Gottes. Eskil kannte sie; es waren der Bischof von Hildesheim, der Domdechant des Kapitels der Stadt und ein Domherr. Auf diese Männer warf Eskil einen bittenden Blick und flehte sie an, bei der liebenswürdigen Frau fürzubitten. Sie thaten es mit allem Eifer und richteten die dringendsten Bitten an sie. Maria aber sprach mit noch immer ernstem Antlitz zu ihnen: „Warum gebt ihr euch Mühe, für diesen jungen verächtlichen Menschen zu bitten, der meines Schutzes ganz unwürdig ist?“ Doch die drei Fürsprecher hörten nicht auf, für Eskil zu bitten, da er noch jung und nur deshalb so unbesonnen sei; er werde auch versprechen, in der Folge sich zu bessern. Nun nahte sich Eskil selbst zitternd der Gottesmutter und flehte demütig: „O erbarme dich meiner, gütigste Frau! erbarme dich meiner, die du dich des ganzen Menschengeschlechtes erbarmest, und verschließe mir Unglücklichem dein liebevolles Herz nicht. Gerne will ich von nun an dir dienen mein Leben lang und dich nächst Gott über alles verehren. Ach, wenn mein Vater wüßte, welch großem Unglück ich preisgegeben bin, so würde er nichts scheuen, mich zu retten, und gerne würde er dir alles

Gold und Silber seiner Schätze darbringen!" Die seligste Jungfrau blickte ihn nun mit minder zornigen, ja fast mit wohlwollenden Blicken an und entgegnete: „Wie, du glaubst dich durch eine reiche Gabe aus meinen Händen loszukaufen? Wenn du eine Sache von erträglichem Werte hättest, so könntest du mich durch ihr Anbieten vielleicht besänftigen!" Bei diesen Worten konnte sich der Jüngling vor Freude kaum fassen, und mit großem Vertrauen sprach er: „Gewiß, gütigste Jungfrau, ich habe genug, mich loszukaufen, und bin gerne bereit, alles zu thun, was deine Güte mir befehlen wird. Sei mir nur gnädig und schicke mich nicht zur ewigen Pein in jenes Feuer zurück, welchem ich entkommen bin!" Hierauf erwiderte Maria: „Wohlan, so will ich, daß du mir genau fünf Maß von fünf Gattungen Frucht giebst, von jeder Gattung eine Maß nämlich." Eine solche Bedingung konnte den Jüngling nur mit Freuden erfüllen, und er antwortete augenblicklich: „O teuerste Frau! was du mir da auferlegst, erfreut mich unendlich und kann mir nur überaus angenehm sein; gerne will ich daher ein vollgerütteltes Maß dir darbringen." Nun wurde Eskil in Freiheit gesetzt, und es wurde ihm erlaubt, wieder gesund ins Leben zurückzukehren. Wie er hierauf die Augen öffnete, und die Sprache wieder gewann, erhob er sich im Bette und rief freudig aus: „Gelobt sei Gott! ich bin befreit und werde nicht mehr brennen. Dir, o heilige Mutter Gottes, sei Dank gesagt, daß du mich dem furchtbaren Feuerofen entrissen hast!"

Alle Umstehenden, welche den Jüngling von der Schwelle des Todes zurückkehren und so viel Freude bezeugen sahen, befragten ihn um den Grund hievon; längere Zeit konnte er aber nichts als die Worte hervorbringen: „Gott sei tausendmal gedankt, nun werde ich nicht brennen!“ Nachdem er diesen Ausruf mehreremale wiederholt hatte, erzählte er den Anwesenden alles, was ihm begegnet war. Ein anwesender und in göttlichen Dingen wohlerfahrener Mann verkündete ihm, daß er Bischof werden würde, und daß die fünf Maß Getreide fünf Klöster bedeuten, die er zu bauen habe. Eskil schwieg, dachte aber gar oft über das ihm Bevorstehende nach. Ein Umstand bewies ihm, daß sein Gesicht kein Traum gewesen, sondern das Werk Gottes war; denn es war ihm während seines Gesichtes geoffenbart worden, daß seine drei damals noch lebenden Fürsprecher im Verlaufe dieses Jahres sterben würden, was auch geschah. Inzwischen reifte Eskil zum verdienstvollen Manne heran und wurde Bischof. Als solcher baute und stiftete er seinem Versprechen gemäß fünf Klöster zu Ehren der Mutter Gottes. Er lebte heilig, verteidigte die Rechte der Kirche, duldete Kerker und Verbannung, ward zuletzt Mönch von Clairvaux und starb im Jahre 1181. Wunder verherrlichten sein Leben und seinen Tod. (Ehmig, „Gleichnisse“.)

## 80. Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr.

Zu seiner Zeit wurde ich öfter in das Fegfeuer entrückt und habe diesen schrecklichen Ort sehen müssen.

Am 15. Mai nach der heiligen Kommunion in der Jesuitenkirche habe ich, ob es mir nur vorgestellt, oder ob ich durch meinen heiligen Schutzengel dahingeführt worden bin, weiß ich nicht, eine große Grube*) vor mir gesehen, ohne das Ende derselben entdecken zu können, weil sie ganz finster war. Dessenungeachtet erkannte ich, wie diese Grube beschaffen war; aber ich vermag nicht mehr recht ihre Form zu beschreiben. Es ist mir vorgekommen, als wäre dort lauter Unordnung**), ein Winkel an dem andern und abscheulicher Gestank wie in einer Schindgrube***). In dieser Grube mußte ich mich lange aufhalten, obwohl mir ganz übel gewesen ist. Hernach habe ich einen Ort gesehen, nicht in solcher Tiefe, sondern höher gelegen,

---

*) Diese große Grube ist der ewige Abgrund — die Hölle, wie es die Selige selbst sagt, und worüber der Prophet sich also vernehmen läßt: „Nicht das Unterreich preiset dich und nicht lobt dich der Tod; nicht harren die, so hinabsteigen zur Grube, deiner Treue.“ (Is. 38, 18.) Von da giebt es keine Rettung mehr; denn diesen Unglücklichen gilt: „Daher schwur ich in meinem Zorne: sie sollen nimmermehr eingehen in meine Ruhe!“ (Hebr. 4, 3.)

**) Die heilige Schrift nennt diesen Ort: „Land, das finster ist und bedeckt von Todesschatten, — Land der Trauer und des Dunkels, wo Todesschatten und nicht Ordnung ist, nur ewiger Schauer wohnt.“ (Job. 10, 21 und 22.) „Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9, 43.)

***) In ähnlicher Weise beschreibt die heil. Theresia in einer Vision die Hölle als einen engen, in ewige Finsternis eingehüllten Ort. Der Boden war voll Sumpf und Morast; ein abscheulicher Gestank ging daraus hervor, und Schlangen hauseten darin. (Vita cap. 30.)

doch ganz an dieser Grube, auf der rechten Seite. Es kam mir dieser Ort vor wie ein Mühlbach, der geschwellt ist, und wo das Wasser herunterstürzt. Aber ganz feurig ist es aus dem Bach herabgestürzt, so daß ich mich verwunderte, wie es ein feuriges Wasser geben könne*). Als ich dann zu mir selbst gekommen bin, habe ich verstanden, diese tiefe Grube ohne Ende sei die Hölle, das Nebenwasser (Vorhölle) aber das Fegfeuer, worin die armen Seelen wie in einem feurigen Wasser aufgehalten werden, jedoch mit großem Unterschiede, nicht der Pein nach, da alles im Feuer ist, sondern der Ordnung und Liebe nach, in welcher sie leiden **).

(P. Frz. Jos. Nock, O. S. B. „Leben und Wirken der Dienerin Gottes Maria Anna Josepha a Jesu".)

## 81. Anna Katharina Emmerich.

Von der Hölle hatte Anna Katharina Emmerich einst folgende Anschauung:

---

*) Der Prophet Daniel schaute einen solchen Strom. „Ein Strom, feurig und reißend, ging aus vor seinem Angesichte." (Dan. 7, 10.)

**) Die heilige Schrift macht über den Ort des Fegfeuers keine ausdrückliche Erwähnung. Doch die allgemeine Lehre der Theologen, welche auch den Aussprüchen der Heiligen und den vielen hierüber geschehenen Offenbarungen mehr entspricht, sagt, daß das Fegfeuer ein tiefer unterirdischer Ort sei, der mit der Hölle in Verbindung steht. Conf. S. Thom. in 4. dist. 21. qu. 1. art. 2. ad 2., an welcher Stelle der heil. Lehrer hervorhebt, daß das nämliche Feuer, welches die Verdammten peinigt, auch die Gerechten im Fegfeuer reinigt.

„Als ich einmal über das Elend, das mich umgab, und die vielen Peinen und Störungen sehr verzagt und kleinmütig wurde und dabei seufzte, Gott möge mir doch auch nur einen ruhigen Tag schenken, ich lebe ja wie in der Hölle; da bekam ich einen strengen Verweis von meinem Führer und er sagte: „Damit Du Deinen Zustand nicht mehr mit der Hölle vergleichest, will ich Dir die Hölle zeigen.“ Er führte mich nach Mitternacht zu, nach der Seite hin, wo die Erde steil abfällt. Wir stiegen zuerst weit von der Erde auf. Ich fühlte den Prophetenberg rechts gegen Morgen; über ihm noch morgendlicher sah ich das Paradies. Ich ward nun immer gegen Mitternacht geführt, steil ab durch Pfade von Eiswüsten, und kam in ein schreckliches Land. Die Reise war, als bewege man sich in einer höheren Region um die Erde, und ich hatte das sichere Gefühl des Niedersteigens der steilen Nordseite der Erde gegenüber. Der Weg war wüst und wurde gegen die Hölle zu absteigend dunkel und eisig. Als ich zu dem Orte des Schreckens kam, war es, als käme ich zu einer Welt nieder. Ich sah eine runde Scheibe (einen Kugelabschnitt). Wenn ich gedenke, was ich gesehen, so zittere ich noch am ganzen Leibe. In der Annäherung war es, als wenn man über der Erde schwebt. Ich sah alles in Massen: hier einen Flecken schwarz, dort Glut, dort Qualen, dort Nacht. Die Grenze des Gesichtskreises war immer Nacht. In der Annäherung erkannte ich ein Land von unendlichen Qualen.“

Ausführlicher ist folgende Anschauung. Anna Katharina hatte dieselbe, als ihr im Gesicht gezeigt wurde, wie die allerheiligste Seele Jesu unmittelbar nach ihrer Trennung vom Leibe in die Vorhölle hinabstieg. Sie erzählt unter anderem:

Endlich sah ich Ihn (den Herrn) mit großem Ernste zum Kerne des Abgrundes, zur Hölle nahen. Sie erschien mir in Form eines unübersehbaren großen, schrecklichen, schwarzen, metallglänzenden Felsenbaues, dessen Eingang ungeheuere, furchtbare, schwarze Thore mit Riegeln und Schlössern bildeten, die Grausen erregten. Ein Gebrüll und Geschrei des Entsetzens wurde vernommen, die Thore wurden aufgestoßen und es erschien eine gräuliche, finstere Welt.

„Sowie ich die Wohnungen der Seligen in Gestalt des himmlischen Jerusalems als eine Stadt, und nach unzähligen Bedingungen der Seligkeit als verschiedenartige Schlösser und Gärten voll wunderbarer Früchte und Blumen mancher bestimmter Arten zu sehen pflege, sah ich auch hier alles in Form einer zusammenhängenden Welt, in Gestalt von mannigfachen Gebäuden, Räumen und Gefilden. Aber alles ging aus dem Gegensatze der Seligkeit, aus Pein und Qual hervor. Wie im Aufenthalte der Seligen alles nach den Gründen und Verhältnissen des ewigen Friedens, der ewigen Harmonie und Genugthuung geformt scheint, so hier alles in den Mißverhältnissen des ewigen Zornes, der Uneinigkeit und der Verzweiflung. Wie im Himmel unaussprechlich schöne, durchsichtige,

mannigfache Gebäude der Freude und der Anbetung, so hier ebenso unzählig mannigfaltige, finstere Kerker und Höhlen der Qual, des Fluches, der Verzweiflung; wie dort die wunderbarsten Gärten voll Früchte der göttlichen Erquickung, so hier die gräßlichsten Wüsten und Sümpfe voll Qual und Pein und allem, was Gräuel und Ekel und Entsetzen erregen kann. Ich sah Tempel, Altäre, Schlösser, Throne, Gärten, Seen, Ströme des Fluches, des Hasses, des Gräuels, der Verzweiflung, der Verwirrung, Pein und Marter, wie im Himmel des Segens, der Liebe, der Eintracht, Freude und Seligkeit. Hier die zerreißende, ewige Uneinigkeit der Verdammten, wie dort die selige Gemeinschaft der Heiligen. Alle Wurzeln der Verkehrtheit und Unwahrheit waren hier in unzähligen Erscheinungen und Werken der Qual und Pein ausgebildet, und nichts war recht hier, kein Gedanke beruhigend, als der ernste Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit, daß jeden Verdammten die Qual und Pein ergriff, welche seine Schuld für ihn gepflanzt hatte; denn alles Schreckliche, was hier erschien und geschah, war das Wesen und die Gestalt und der Ingrimm der entlarvten Sünde, der Schlange, welche sich gegen jene wendet, die sie in ihrem Busen genährt. Ich sah da einen ganz schauderhaften Säulenbau mit Verhältnissen ebenso zu Schrecken und Angst eingerichtet, wie im Reiche Gottes zu Frieden und Ruhe u. s. w. Es ist dies alles wohl zu verstehen, aber im einzelnen unaussprechlich.

„Als die Thore von den Engeln aufgestoßen worden,

sah man in ein Gewühl von Widersetzen, Flüchen, Schimpfen, Heulen und Wehe-klagen. Ich sah, daß Jesus die Seele des Judas anredete. Einzelne Engel warfen ganze Scharen von bösen Geistern nieder. Alle mußten Jesum erkennen und anbeten, und dieses war ihnen die furchtbarste Qual. Eine große Menge wurde in einem Kreis um andere herum gefesselt, welche dadurch gebunden wurden. In der Mitte war ein Abgrund von Nacht. Luzifer ward gefesselt in diesen geworfen, und es brodelte schwarz um ihn. Es geschah alles dieses nach bestimmten Gesetzen. Ich hörte, daß Luzifer, wenn ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahre 2000 nach Christus wieder auf eine Zeitlang solle freigelassen werden. Viele andere Zahlenbestimmungen weiß ich nicht mehr. Einige andere sollten früher zur Strafe und Versuchung freigelassen werden. In unserer Zeit, meine ich, traf die Loslassung einiger, und anderer kurz nach unserer Zeit."

(P. K. E. Schmöger, „Leben der gottsel. Anna Kath. Emmerich".)

# IX.

# Heilsame Schlüsse und Entschlüsse.

## 82. Wir sollen die Schrecken der Hölle immer vor Augen haben.

Zum Abte Sisois kamen kurz vor seinem Tode drei Einsiedler, die ihn fragten, was sie thun müßten, um dem Feuer der Hölle einst zu entgehen und der schrecklichen Furcht los zu werden, mit welcher das Andenken an eine ewige Verdammnis ihre Herzen erfülle; denn, sagten sie, so oft wir uns das Zähneknirschen und die Finsternis der Verdammten vorstellen, ergreift uns ein tödlicher Schauer. Nach einem tiefen Nachdenken antwortete der Heilige: „Ich gestehe es aufrichtig, daß ich an diese Strafen noch nicht gedacht habe, und da ich versichert bin, daß Gott unendlich gütig und barmherzig ist, hoffe ich auch, er werde sich meiner erbarmen. Übrigens aber, meine Brüder! beneide ich euch um eure Tugend. Ihr seid so glücklich, von den Schrecken der Höllenpeinen so durchdrungen zu sein, daß ihr von allen Sünden entfernt lebet; ach! welches Los wartet meiner, der ich ein so verstocktes Herz habe und nicht einmal daran denke, daß nach dem Tode dem Lasterhaften eine Verdammnis bereitet ist! Dieses ist auch die Ursache, daß

ich so viele Fehler habe." Sisois hält also das öftere Andenken an die Hölle für eine Gnade Gottes und für ein Tugendmittel, das uns vor Sünden bewahrt.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 83. Die Betrachtung der Höllenstrafen bekehrt und führt zur Heiligung der Seele.

Der gottselige Dositheus war der Sohn eines Feldherrn im sechsten Jahrhundert, der ihn so weichlich erzog, daß er niemals etwas von Gott oder vom andern Leben hörte, um ihn ja der Welt nicht zu entfremden und zu beunruhigen. Der junge Mann lebte im schnöden Genusse der Weltfreuden, ohne sich um die Wahrheiten des Christentums zu bekümmern. Er hatte jedoch ein gutes Herz, das der Tugend und Religion nicht abgeneigt war. Eines Tages hörte er jemanden von den heiligen Stätten des gelobten Landes erzählen, und es kam ihm ein sehnliches Verlangen, dieselben zu sehen. Er ließ nicht nach, seinen Vater zu bitten, bis ihn dieser einem Freund übergab, der eben dahin reiste. Sie kamen nach Jerusalem, und die Wißbegierde trieb sie an, die berühmtesten Orte genau zu besehen, wo der Erlöser gewandelt und gelitten hatte. Auf dem Ölberge in Gethsemani, wo der Heiland sein Leiden begonnen hatte, sahen sie ein Gemälde, welches die Strafen der Verdammten in der Hölle darstellte. Dieses Gemälde betrachtete Dositheus mit Furcht und Schrecken. Er hatte in seinem Leben nie von der Hölle sprechen hören. Dies war nun der

Augenblick der Gnade für ihn. Während er mit gespannter Aufmerksamkeit das Gemälde betrachtete, sah er neben sich eine Frau, bedeckt mit einem großen Scharlachmantel, mit einem Angesichte voll Milde und Majestät; es war die allerseligste Jungfrau Maria. Dositheus kannte sie anfangs nicht und fragte sie, was das Gemälde vorstelle. Maria ließ sich herab, dem unwissenden Jüngling die Darlegung des Bildes zu erklären, und zeigte ihm die verschiedenen Arten von Qualen, welche den verschiedenen Sünden und Lastern der Menschen in der Hölle bevorstehen. Dositheus ward von diesen Worten so ergriffen, daß er kaum atmen konnte. Nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt, hatte er den Mut zu fragen, was er thun müsse, um der Hölle zu entgehen. „Mein Sohn," versetzte die liebe Frau, „liege dem Gebete ob, ergieb dich dem Fasten, enthalte dich vom Sündigen, und ich versichere dich, diese Strafen sollen dich nicht treffen." Nach diesen Worten verschwand sie, und Dositheus sah sie nicht mehr. Sie hatte ihm aber den Stachel so tief ins Herz gedrückt, daß er nur mehr an ihre Worte denken konnte. Von der Zeit an war es nicht möglich, ihn zum Fleischessen zu vermögen, und alle bemerkten eine so große Veränderung an ihm, daß einer von den Edelleuten, welche ihn begleiteten, eines Tages zu ihm sprach: „Mein Herr, diese Lebensweise kann in der Welt nicht geführt werden; wenn ihr sie aber doch führen wollt, so ist der kürzeste und sicherste Weg für euch, in ein Kloster zu gehen." Bei diesen Worten

war Dositheus noch mehr erstaunt, denn er wußte weder von einem Mönche, noch von einem Kloster etwas. Doch sagte er bestimmt, er sei entschlossen, seine Seele zu retten, man solle Mitleid mit ihm haben und ihn dahin führen, wo er sein Heil am besten wirken könne. Einige von den Begleitern des Dositheus waren gute Freunde des heil. Abtes Seridon, der in einem Kloster zu Gaza lebte. Er wurde aufgenommen und führte ein heiliges Leben und starb sanft im Herrn 553 nach Christi Geburt.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 84. Denke in Versuchungen an die Hölle.

Eine gewisse Lublias hatte zur Zeit der Christenverfolgung 178 unter Mark Aurel den Glauben verleugnet. Der Satan glaubte sie schon verschlungen zu haben, er wollte aber, daß sie durch eine Lästerung ihre Verdammnis besiegle; sie sollte nämlich die den Christen zur Last gelegten Verbrechen, nämlich thyestäische*) Mahlzeiten und ödipotische**) Vermischungen, bestätigen. Sie ward auf die Folter gespannt, kam aber dort wieder zur Erkenntnis und Reue ihrer Sünde, wie wenn sie aus einem tiefen Schlafe erwachte. Sie gedachte unter der zeitlichen Pein, unter der Folter, an die ewige Höllenpein und sprach: „Wie sollten die Christen Kinder essen, da sie nicht einmal das Blut

---

*) als würden die Christen bei ihren Versammlungen und bei ihrem Gottesdienste kleine Kinder verspeisen.

**) Blutschande treiben.

unvernünftiger Tiere trinken dürfen." Sie gesellte sich wieder den Christen bei und ward eine Martyrin.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 85. Schwere Sünder kommen in die Hölle.

Zu Freising in Bayern hängt schon von undenklichen Zeiten her ein Menschenfuß unversehrt vor der Kirchenthüre St. Sigismund. Die Veranlassung war diese: Aus der Nähe ging ein Bauer am Kirchweihtage nach Freising in die Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen; sein Nachbar aber stieg auf einen Kirschbaum hinauf. Der erste sagte zu ihm: „Gehst du heute nicht mit mir in die Kirche?" „Nein," entgegnete er, „ich will nicht einmal, daß mein Fuß in der Kirche zu Freising sei. Kaum hatte er ausgeredet, fiel ihm der rechte Fuß wie abgehackt vom Baume hinunter. Der Nachbar, der unter dem Baume stand, trug ihn sogleich nach Freising und erzählte dem Pfarrer die Gotteslästerung und die gleich darauf erfolgte Strafe. Auf dieses wurde der Fuß vor der Kirchthüre aufgehängt. Solche Gotteslästerer und ähnliche schwere Sünder kommen in die Hölle. Wenn sich dieser Lästerer nicht gebessert hat, so brennt er in der Hölle.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 86. Der ernste Gedanke an die Hölle ist außerordentlich nützlich.

Fulko, ein freier, ungebundener Weltmensch, konnte einst des Nachts in seinem weichen Federbett nicht schlafen. Holla, denkt er, kommt es dir so hart an,

im weichen Federbett einige Stunden schlaflos zuzubringen, wie wirst du es denn einst auf den glühenden Kohlen der Hölle eine ganze Ewigkeit hindurch aushalten können? Statt diesen ernsten Gedanken, der ihm so von selbst, eigentlich von Gott kam, zu verscheuchen, hing er ihm vielmehr mit aller Aufmerksamkeit nach, und dieser Gedanke bewog ihn, seinen Lebenswandel zu ändern und in ein Kloster zu gehen.

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 87. Ein alter Sünder.

Ein alter Sünder äußerte einst in Gesellschaft, als gerade von der Hölle die Rede war: „Nun, vor der Höll hab ich gute Ruh, denn, sintemalen ich keine Zähne mehr habe, kann man mich dort nicht brauchen." Hierauf erwiderte dem frivolen Spötter ein feingebildeter und gläubiger Mann: „Seien Sie ohne Sorgen, Herr Hofrat, daß Sie wegen Mangel an Zähnen nicht an den Ihnen gebührenden Ort in der Ewigkeit gelangen! Es hat gewiß beim höllischen Orchester Musikanten genug, die mit den Zähnen klappern und knirschen, und werden die Zahnlosen sicherlich angewiesen werden, andere Instrumente zu spielen." O, nur keine Witze über einen so ernsten, schrecklichen, entsetzlichen Gegenstand! Wenn es sich um eine Hölle, um eine ewige Verdammung, um unsterbliche Seelen handelt, da heißt es: „Witz und Scherz beiseit!"

(Kist, „Exempelbch." Bd. I.)

## 88. In die Hölle stürzt der Teufel den Menschen mittelst der Sünde.

Der böse Feind kann den Menschen nicht ohne Neid und großen Verdruß in der heiligmachenden Gnade sehen. Er bietet seinen Scharfsinn und seine Verführungskunst auf, uns aus diesem glorreichen Zustande der Kinder Gottes zu verstoßen. Kann er das, dann gehören wir ihm. Sein Bemühen gleicht dem Geier. Dieser mächtige Raubvogel bewohnt die Alpen und mißt mit ausgebreiteten Flügeln zehn Fuß. Gemsen, Steinböcke und andere große Tiere umkreist er so lang, bis er eine Gelegenheit ersieht, wo er sie vom Felsen in den Abgrund hinunterstoßen kann. Das Tier zerschmettert sich, und er verzehrt es dann ruhig. So macht es der Böse, der auf Gelegenheit lauert, uns aus der heiligmachenden Gnade zu stoßen. Fliehe daher sorgfältig jede schwere Sünde, wache und bete, um dich in der heiligmachenden Gnade zu erhalten und wenn du gefallen bist, so bereue augenblicklich, und gehe zur Beichte; denn in der Todsünde schwebt man über der Hölle.

## 89. Für Todsünden in die Hölle.

Als der heil. Bernhard mit dem Ritter Heinrich in Konstanz einritt, sahen sie sich plötzlich von einem ehemaligen Ritter Heinrichs verfolgt, der den Heiligen mit Spöttereien und Schmähworten überhäufte. Es war dieser in jeder Beziehung verkehrt und ungläubig

in allen Stücken; er stieß Lästerungen gegen den Diener Gottes aus und schrie aus allen seinen Kräften: „Gehet zum Teufel! Der Teufel soll euch holen!“ Die Reisenden setzten ihren Marsch ruhig fort, als man den heiligen Bernhard auf der Straße anging, einer gliederlahmen Frau seinen Segen zu geben, die man bis vor seine Füße hintrug. Dieser Vorfall steigerte die Wut des Rasenden; er aber, da er die plötzlich geheilte Frau erblickte, fiel rücklings zu Boden und blieb ohne Leben und Gefühl im Staube liegen. Heinrich, sein früherer Herr, betrübt über einen so traurigen Tod, warf sich dem heil. Bernhard zu Füßen und beschwor ihn, mit dieser armen Seele, welche der Satan mit Schimpfworten angefüllt hatte, Mitleid zu haben. „Ihretwegen geschieht dies,“ sprach er; „weil er Sie gelästert hat, traf ihn dieser klägliche Zufall!“ „Davor sei Gott,“ entgegnete der Heilige, „daß meinetwegen irgend jemand sterbe.“ Und sich umwendend, neigte er sich über den entseelten Leib des Knappen*) und sprach langsam mit rührender Stimme das Gebet des Herrn. „Haltet ihm das Haupt,“ sprach er zu den Umstehenden; alsdann, indem er ihn mit seinem Speichel rieb, rief er aus: „Im Namen des Herrn, erhebe dich! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes möge dir Gott deine Seele wiedergeben!“ Dieses mit feierlichem Tone mitten unter dem dumpfen Schweigen der

---

*) Junger Adeliger, welcher bei einem Ritter in Diensten stand, die Waffenkunst bei demselben erlernte und ihm in den Krieg folgte.

Zuschauer ausgesprochene Wort war kaum verhallt, als der Tote sich erhob und zum Himmel blickte. Verwunderung und Staunen ergriff die Menge beim Anblick des aufrecht stehenden und mit neuem Leben beseelten Körpers und äußerte sich durch stürmisches Beifallsgeschrei. Dann sprach der Heilige zu ihm: „Was ist jetzt deine Gesinnung, was gedenkst du zu beginnen?“ Er antwortete: „Mein Vater, ich werde alles thun, was Sie mir befehlen werden.“ Einer der Umstehenden fragte ihn, ob er wahrhaft tot gewesen sei? „Ich war tot,“ sprach er, „und habe mein Verdammungsurteil gehört; hätte sich der heil. Abt nicht mit seiner Fürbitte beeilt, so wäre ich gegenwärtig in der Hölle!“ Der Knappe verpflichtete sich zum Kriegsdienste für das heilige Land und Heinrich trat in den Orden des heil. Bernhard.

(Ehmig, „Gleichnisse“.)

## 90. Um der Hölle zu entgehen, sollten wir alles dulden und opfern.

Die spartanischen Kinder in Griechenland bekamen wenig zu essen; jedoch war ihnen erlaubt, heimlich zu stehlen, damit sie listig würden. Ließen sie sich dabei erwischen, so bekamen sie tüchtige Schläge; konnten sie nach vollbrachter Dieberei das Gestohlene öffentlich aufweisen, so wurden sie gelobt. Ein Knabe, der einen gestohlenen Fuchs unter dem Kleide hatte, ließ sich von diesem ein Loch in den Bauch fressen, um der Schande zu entgehen. Möchten wir die Hölle so fürchten, wie dieser Knabe die Schande und möchten wir alles dulden und opfern, um ihr zu entgehen.

## 91. Der Glaube und das Andenken an die Hölle vertreibt alle Lust zur Sünde.

Damokles, ein Hofbeamter des Königs Dionys*) von Sizilien, rühmte alle Tage die Größe und das Glück seines Herrn. „Weil du so denkst," sagte einmal der Tyrann**) zu ihm, — „willst du meine Stelle vertreten und meine Glückseligkeit selbst empfinden?" Damokles nahm das Anerbieten mit Freuden an. Man setzte ihn auf einen goldenen Polster, der mit den reichsten gestickten Teppichen belegt war. Schöne, prächtig gekleidete Sklavinnen standen um ihn her, bereit, ihm auf jeden Wink aufzuwarten. Die Luft um ihn her hauchte Balsamdüfte und indische Wohlgerüche. Eine herrliche Musik und Stimmen schöner Sängerinnen tönten in sein entzücktes Ohr; seinen Augen lachte die Pracht einer reich besetzten Tafel entgegen. Damokles hielt sich für den glücklichsten Menschen auf der Welt. Auf einmal richtete er den Blick in die Höhe und ward die Spitze eines scharf geschliffenen Schwertes gewahr, das über seinem Haupte nur an einem Pferdehaare hing. In diesem Augenblicke überlief ihn ein kalter Schweiß. Er wollte ausweichen, aber er durfte nicht. Wie leicht konnte das Haar zerreißen und das Schwert in sein Gehirn fahren! Nun reizte ihn nicht mehr der prächtige Anblick, er sah nichts als das Schwert, dachte an nichts als an seine Gefahr; er bat, man möchte ihn entlassen; er verlange nicht weiter, auf

---

*) Starb im Jahre 367 vor Christus.
**) Hier soviel als Fürst, Alleinherrscher.

diese Art glücklich zu sein. Ist es mit dem Todsünder anders? Schwebt er nicht augenblicklich in Gefahr, in die Hölle zu stürzen? O glauben wir doch recht lebendig an die Hölle, und gedenken wir ihrer in dem Augenblicke, wo uns ein sündhafter Genuß, eine böse Lust zur Sünde reizt. Gewiß, der lebhafte Glaube und das Andenken daran schwächt den Reiz der Versuchung!

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 92. Verschiebe deine Bekehrung nicht!

Verschiebe nicht auf morgen, was du heute thun kannst. Weißt du, ob es noch ein „Morgen" für dich geben werde?

Ich kannte einen armen Mann in einem kleinen Dorfe der Normandie, der von seiner Verheiratung an, das ist von seinem dreißigsten Jahre an, sich dergestalt in seine Geschäfte und seinen kleinen Handel verwickelte, leider auch manche Stunde in der Schenke und bei dem Branntwein verbrachte, daß er auf den Dienst Gottes vollständig vergaß. Er war weit entfernt, Gott wirklich schwer beleidigen zu wollen. Einige Versuche ihm die Augen zu öffnen, hatten ihn zwar ein wenig erschüttert, waren aber leider erfolglos geblieben, ihn zu seiner Pflicht zurückzuführen.

Ostern kam herbei. Sein Pfarrer begegnete ihm an einem Abende und mahnte ihn ernstlich, seine österliche Beicht und Kommunion zu halten. „Herr Pfarrer," antwortete ihm jener, „ich danke Ihnen herzlich für Ihre Güte. Ich werde an Ihre Worte denken;

und ich verspreche Ihnen, wenn es Sie nicht stört, werde ich Sie in einigen Tagen besuchen, und dann wollen wir weiter über die Sache sprechen."

Am folgenden Tage fand man die Leiche des armen Mannes in einem kleinen, benachbarten Flusse. Als er über denselben ritt, traf ihn der Schlag und er stürzte in das Wasser.

Vor zwei Jahren lebte in Paris ein Student, der dreiundzwanzig Jahre alt war, und sich seit seiner Ankunft daselbst, nämlich seit vier Jahren, allen Unordnungen und Verirrungen, wozu das Leben in einer großen Stadt ihm so viele Gelegenheit bot, mit dem ganzen Ungestüm der Jugend überlassen hatte. Eines Tages besuchte ihn einer seiner Kameraden, der nicht viel besser war, als er selbst. Er war sein Landsmann und brachte ihm Nachrichten aus seiner Heimat. Nach einer kurzen Unterhaltung zog sich der Besucher zurück. Aber er bemerkte bald, daß er ein Buch bei seinem Freunde habe liegen lassen, und kehrte rasch um, es zu holen. Er klopft an der Thüre, er schellt; aber niemand antwortete ihm; dennoch stack der Schlüssel in dem Schlüsselloche. Nachdem er aufs neue geschellt und angeklopft hatte, öffnete er die Thüre, trat ein — und fand seinen Kameraden tot auf dem Boden liegend. Es war kaum eine Viertelstunde verflossen, seit er ihn gesund und munter verlassen hatte; eine Herzader schien zersprungen zu sein. Man fand in seinem Schreibtische die abscheulichsten Briefe, und seine armselige Bibliothek bestand aus Schriften der schlimmsten Art.

Man könnte zahllose ähnliche Beispiele erzählen, ohne jener tausendfältigen Unfälle zu erwähnen, durch welche die Menschen fast täglich vom Leben zum Tode befördert werden. Die zahllosen Unglücksfälle bei Eisenbahnfahrten, auf der Jagd, bei Seereisen, durch den Sturz eines Pferdes 2c. 2c., sie zeugen mit größerer Beredsamkeit, als der geschickteste Prediger es vermag, daß man immer bereit sein muß, vor Gott zu erscheinen, daß man mit seiner Ewigkeit nicht spielen darf, und daß der Mensch, der in dem Zustande der Todsünde nicht daran denkt, sich sogleich wieder mit seinem Gott auszusöhnen, seine Sünden zu bereuen und zu beichten, ein Thor ist, der am Rande eines Abgrundes spielt. Der heil. Thomas von Aquin sagt: Ich begreife nicht, wie ein Mensch im Stande der Todsünde noch lachen und scherzen kann. Er setzt sich lächelnden Mundes der Gefahr aus, die Wahrheit des furchtbaren Wortes der heiligen Schrift an sich selbst zu erfahren: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

(Segur, „Die Hölle".)

## 93. Der alte Hauptmann von Saint-Cyr.

Vor einigen Jahren hat sich in der Militärschule zu Saint-Cyr folgende Geschichte zugetragen.

In dieser Schule befand sich damals ein Hausgeistlicher, ein Mann voll Geist und Talent, Namens Rigolot. Er hielt den Zöglingen der Schule eine geistliche Retraite*) und versammelte dieselben zu diesem

*) sprich: Reträt (Exercitien, geistliche Übungen.)

Zwecke jeden Abend vor dem Schlafengehen in der Kapelle.

Als der Priester eines Abends seinen Vortrag vollendet hatte, in welchem er auf ganz vortreffliche Weise von den Strafen der Hölle gesprochen hatte, und als eben der Gottesdienst beendet war, wollte er, eine Kerze in der Hand, auf sein Zimmer gehen, welches in einem Flügel lag, der den Offizieren zur Wohnung diente. Als er die Thüre seines Zimmers öffnete, hörte er sich von jemanden rufen, der ihm auf der Treppe gefolgt war. Es war ein alter Hauptmann mit einem grauen Schnurrbart und einem wenig feinen Aussehen.

„Verzeihen Sie, Herr Aumonier*),“ sagte er mit einem etwas spöttischen Tone; „Sie haben uns eine so schöne Predigt über die Hölle gehalten. Aber Sie haben nur vergessen, uns zu sagen, ob man in dem Feuer der Hölle geröstet, gebraten oder gesotten wird. Können Sie mir dies nicht sagen?“ — Der Priester, wohl wissend, mit wem er es zu thun habe, sah ihm scharf in die Augen, hielt ihm die brennende Kerze unter die Nase, und antwortete ruhig: „Das werden Sie selbst sehen, Herr Hauptmann!“ Und er machte die Thüre hinter sich zu, indem er sich nicht enthalten konnte, über die verblüffte Miene des armen Hauptmanns zu lächeln.

Er dachte nicht mehr daran; aber er glaubte von diesem Augenblicke an zu bemerken, daß der Haupt-

*) sprich: Omonie (Hausgeistlicher, Beichtvater.)

mann ihm überall auswich, wenn er ihn nur von ferne kommen sah.

Die Julirevolution brach aus. Die Militärgeistlichen wurden überall abgeschafft, und Abbé Rigolot von dem Erzbischof zu Paris für eine andere, nicht minder ehrenvolle Stellung auserwählt.

Etwa zwanzig Jahre später befand sich der ehrwürdige Priester in einem Salon, in welchem eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, als er einen alten Soldaten mit weißem Schnurrbart auf sich zukommen sah, der ihn grüßte und fragte, ob er Abbé Rigolot sei, der einst die Stelle des Almoseniers in Saint-Cyr begleitet habe. Als er es bejahte, sagte der alte Soldat mit sichtlicher Rührung: „Ach, Herr Abbé, dann lassen Sie mich Ihre Hand drücken und Ihnen danken; denn Sie haben mich gerettet.“ — „Ich, wie das?“ — „Ei, erkennen Sie mich denn nicht wieder? Erinnern Sie sich nicht mehr des alten Hauptmanns, der Lehrer an der Militärschule war, und Ihnen eines Abends nach einer Predigt über die Hölle eine sehr alberne Frage stellte, welche Sie damit beantworteten, daß Sie ihm Ihre brennende Kerze unter die Nase hielten und sagten: Das werden Sie selbst sehen, Herr Hauptmann! — Dieser Hauptmann bin ich. Von da an verfolgten mich diese Worte überall; der Gedanke kam mir nicht mehr aus dem Sinn, daß ich einstens in die Hölle kommen und ewig brennen werde. Zehn Jahre habe ich dagegen gekämpft; aber endlich mußte ich mich ergeben. Ich habe gebeichtet; ich bin ein

ordentlicher Christ geworden. Ihnen habe ich mein Glück zu verdanken, und ich freue mich herzlich, daß ich Sie wiedergefunden habe, um Ihnen dies sagen zu können."

Wenn du, mein lieber Leser, jemals schlechte Witze über die Hölle und das Feuer der Hölle anhören mußt; wenn man Dir Fragen stellt, wie jene des Hauptmanns von Saint-Cyr, dann antworte nur immer mit dem Abbé Rigolot: „Sie werden das selbst sehen, lieber Freund; Sie werden es selbst sehen."

Ich stehe gut dafür, man wird keine Lust haben, die Sache aus eigener Erfahrung näher kennen zu lernen.

(Segur, „Die Hölle".)

## 94. Zwei französische Edelleute.

Der schwedische Graf Oxenstierna der Jüngere erzählt: Zwei französische Edelleute hatten während ihrer akademischen Studien die innigste Freundschaft geschlossen, nachher aber eine lange Zeit einander aus den Augen verloren. Einer von ihnen, der ein Offizier der königlichen Leibwache und nebenbei nicht bloß ein eleganter Weltmann, sondern auch ein sogenannter starker Geist geworden, ging einmal über die neue Brücke in Paris, als ihm zwei Kapuzinermönche begegneten, von welchen der Jüngere seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Er trat näher hinzu, erkundigte sich um den Namen, den der letztere vordem in der Welt geführt; und siehe da, der demütige Jünger des heil. Franziskus war sein Jugendgefährte, sein geliebter Schulfreund. So herz-

lich aber seine Freude war, so konnte er doch seine satyrische*) Bemerkung nicht unterdrücken. Mitleidig betrachtete er einen Augenblick den dürftigen Ordenshabit, das grobe Tuch, die mit Riemen befestigten Sandalen**), dann sprach er: „Armer Freund! was für große Opfer hast du gebracht, und wie sehr bist du zu bedauern, im Falle deine Erwartung getäuscht wird, wenn es nämlich kein Paradies giebt; keinen Himmel der Seligkeit!“ Der Kapuziner, der die Gesinnung seines lockeren Freundes durchschaute, blieb ihm die Antwort nicht schuldig. „Was mich anbelangt,“ sagte er, „so habe ich, soweit ich die Welt kenne, in derselben nicht gar viel verloren. Sofern es aber einen Himmel und somit auch eine Hölle geben sollte, wie sehr, o Freund, wärest dann du zu beklagen!“ (Veith, „Charitas“ S. 32.)

Auf ähnliche Weise sprach einst ein Atheist***) zu einem Christen: „Armer Christ! wie du doch betrogen bist, wenn der Himmel eine Fabel ist.“ „Aber,“ sprach voll Ernst der Christ, „armer Atheist! wie du doch betrogen bist, wenn die Hölle keine Fabel ist.“

(Scherer's „Ex.-Ler.“ II.)

## 95. Wie ein Altvater in Rücksicht auf die verdienten Höllenstrafen büßt und geduldig leidet.

Ein Altvater in der inneren Wüste befliß sich viele Jahre der Enthaltsamkeit und aller geistlichen Übungen gar eifrig. Einige Brüder, welche zu ihm kamen, be-

---

*) spöttische. — **) Riemenschuhe.
***) Gottesleugner.

wunderten seine Beharrlichkeit und sprachen: „Wie magst du doch diesen dürren und schmutzigen Ort ertragen, mein Vater?“ Er aber antwortete ihnen: „Alle Anstrengung der ganzen Zeit meines hiesigen Aufenthalts beträgt doch nicht so viel, als eine einzige Stunde der verdienten Höllenpeinen. Darum müssen wir in dieser kurzen Lebenszeit anhaltend arbeiten und die Leidenschaften unseres Leibes abtöten, damit wir in jenem zukünftigen und ewigen Leben die ewige Ruhe finden, welche nie ein Ende nimmt.“ (Ehmig, „Gleichnisse“.)

## 96. Der strenge Büßer Thaläus.

Theodoret erzählt, daß ein gewisser Thaläus, der von sehr großer Statur war, sich einen Kasten zur Schlaf- und Wohnstätte ausgewählt hatte. Dieser Kasten war nur zwei Ellen hoch und eine breit, weshalb der große Mann darin weder aufrecht stehen, noch gerade liegen konnte, sondern immer in zusammengebückter Stellung verbleiben mußte. Und doch hielt er es darin zehn Jahre lang aus. Als Theodoret ihn fragte, warum er sich denn so sehr quäle, so antwortete derselbe: „Ich bin ein großer Sünder und habe viele und schwere Verbrechen begangen; ich hörte aber auch, welche schwere Strafen den Unbußfertigen jenseits erwarten. Ich entschloß mich deshalb, hier meine Sinnlichkeit mit einer verhältnismäßig nur kleinen Pein zu züchtigen, um einer unaussprechlichen und ewigen Züchtigung zu entgehen.“ (Theodor. in Philoth. c. 28.)

## 97. Der fromme Dulder Olympius.

Der Abt Olympius wurde einst gefragt, wie es ihm denn möglich sei, eine so enge Höhle zu bewohnen, die beständigen Stiche der Mücken und andern Ungeziefers zu ertragen und die entsetzliche Hitze, da seine Grotte gerade der Mittagssonne offen stand, auszuhalten. Darauf antwortete er sanft lächelnd: „Die Beschränktheit meiner Höhle mahnt mich an den Kerker der Verdammten; bei den Stichen der blutdürstigen Insekten denke ich an den Wurm, der nie stirbt, und die brennende Sonnenhitze gilt mir als ein mattes Vorbild von der Hitze jenes Feuers, das die Allmacht angezündet und die Gerechtigkeit ewig brennen läßt. Ich achte darum die zeitlichen Leiden alle gering, weil ich die ewigen fürchte." (S. Climac. scal. parad.)

## 98. Der Anblick der Teufel in der Hölle ist schrecklich.

Ein Ordensgeistlicher kam zum Sterben und rief mit erschrecklicher Stimme: „Verflucht sei die Stunde, in welcher ich den heiligen Ordenshabit angelegt!" Weiter redete er nichts. Nach einer kurzen Zeit sagte er mit fröhlichem Gesichte und lachte: „Gebenedeit sei die Stunde, in welcher ich in den Orden getreten, und gebenedeit sei die allerseligste Jungfrau Maria, welche ich allezeit geliebet!" Nach diesen Worten schwieg er abermals. Später bekannte er, daß ihm schreckliche Teufel erschienen seien, so daß er vor Schrecken die

Stunde seiner Einkleidung verflucht. „Und wenn hier ein mit Schwefel und geschmolzenem Erz gemischtes Feuer wäre, und ich hätte die Wahl, entweder die Teufel nochmals zu schauen, oder von einem Ende der Welt bis zum andern durch dieses Feuer zu gehen, so würde ich lieber durchs Feuer gehen. Mir kam aber die Königin des Himmels zu Hilfe und vertrieb die höllischen Larven; darum habe ich vor Freuden gelacht."

(Ehmig, „Gleichnisse".)

## 90. Der seeleneifrige P. Jakob Brydaine.

Jakob Brydaine, ein berühmter Missionär, besaß eine große natürliche Beredsamkeit, voll Geist, Phantasie und Kraft. Als er einst über den Tod predigte, rief er mit seiner starken und wohlklingenden Stimme, die ihn von mehr denn 10 000 Menschen unter freiem Himmel verstanden werden ließ, seinen Zuhörern die Worte zu: „Worauf gründet sich denn euer Glaube, liebe Brüder, daß euer Ende noch fern sei? Auf eure Jugend? Ja, sprecht ihr, ich bin erst zwanzig, ich erst dreißig Jahre alt. Ach! ihr seid zwanzig oder dreißig Jahre alt; nein, der Tod ist's, der ist bei dem einen zwanzig, beim andern dreißig Jahre alt. Hütet euch daher. Es steht schon auf eurer Stirne geschrieben, wann der verhängnisvolle Augenblick der Ewigkeit für euch beginnen wird. Wißt ihr auch, was die Ewigkeit ist? Ein Pendel, dessen Arm im Auf- und Abgehen unaufhörlich die beiden nur in der Stille der Gräber vernehmbaren Worte wiederholt: Immer

ewig; ewig, immer! Und wenn ein Verdammter fragt: Was ist die Zeit? — antwortet ein anderer: Ewigkeit!" (Güillois, Erklärung des Katechism. I. 505.)

In der Mission, welche der seeleneifrige Brydaine zu Aix in der Provence abhielt, ereignete sich folgender Vorfall: Brydaine hatte sich eben zu Tische gesetzt, als ein alter Offizier in sichtlicher Aufregung in das Speisezimmer hereinstürmte und mit dem Missionär zu sprechen verlangte. „Folgen Sie mir," sprach er im gebieterischen Tone zu Brydaine, „ich habe Ihnen ein paar Worte im Vertrauen zu sagen." Hierauf ergriff er dessen Hand, drückte sie ungestüm und riß ihn mit sich fort in ein Nebengemach. Daselbst schloß er die Thüre ab, warf den Hut beiseite und zog den Degen. Bei diesem Auftritte ward es dem Missionär unheimlich zu Mute; bald aber wurde er aller Besorgnis überhoben, als der Offizier sich ihm unter häufigen Thränen zu Füßen warf und sprach: „P. Brydaine, ich will beichten, aber sogleich, sonst weiß ich nicht, was aus mir wird. Ich bin schon siebenundzwanzig Meilen weit hergekommen; das Herz will mir bersten. Seit ich Ihre Predigt über die Hölle gehört habe, halte ich's nicht länger aus; mein Gewissen ist ein Henker, der mir Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Hören Sie wohl: Sie werden dieses Zimmer nicht verlassen, bevor Sie mir die Last vom Herzen genommen." Der Missionär, tief ergriffen über diese Szene, umarmte den Büßer, hörte sogleich dessen Beichte und versöhnte ihn mit Gott. Beim Abschiede bat der brave Offizier seinen

Beichtvater um Verzeihung wegen des verursachten Schreckens und fügte bei: „Ich zitterte in einem fort vor lauter Angst, der Tod möchte mich in dem Zustande, worin ich mich befand, hinwegraffen und die Hölle mich verschlingen. Glauben Sie mir, wenn man solche Feinde auf den Fersen hat und sich nach ihnen umsieht, so kann man nicht ruhig bleiben, und hätte man ein Herz, so hart wie Stahl.“ Nach sechs Monaten strenger Buße und aufrichtiger Reuethränen starb der Bekehrte eines höchst erbaulichen Todes.

(Carron, vie de Brydaine.)

## 100 a. Der Büßer Drechelinus.

Dechelinus sah in einer Verzückung die Qualen der Hölle. Als er wieder in das Leben zurückgekehrt war, führte er ein sehr strenges Leben. Als ihn nun einige fragten, wie er so große Strenge aushalten könnte, antwortete er dieses einzige: „Ich habe Härteres gesehen.“

(Dr. Rolfus, „Glaubens- u. Sittenlehre“.)

## 100 b. Duns Skotus und der Bauer.

Es sagen einige: „Bin ich zur Seligkeit bestimmt, so werde ich selig, wenn ich auch sündige; bin ich aber zur Verdammung bestimmt, so werde ich verdammt; die Werke nützen mir nichts; also brauche ich mich nicht zu bemühen und Verdienste zu sammeln.“ — Wie grundfalsch und thöricht dieser Ausspruch sei, sehen wir deutlich in folgendem Ereignis, welches sich in der Lebens-

geschichte des gelehrten Franziskaners Duns Skotus*) vorfindet. Demselben begegnete nämlich einst auf dem Wege ein Bauer, welcher gräuliche Fluch- und Lästerworte ausstieß, und zwar deshalb, weil ihm seine Ochsen nicht recht fortgehen wollten. Der geistreiche Pater ermahnte den Bauern mit wenigen Worten über die Höllensprache, welche er führte; er stellte ihm die Gefahr der ewigen Verdammnis vor, wenn er hartnäckig bei diesem sündhaften Gebrauche verbleibe. Der Bauer aber wurde hierüber noch zorniger. „Was," sprach er mit trotzendem Unwillen, „was habt ihr mir da vorzupredigen von der ewigen Verdammnis! Wenn Gott beschlossen hat, mich selig zu machen, wie er es ohnehin jetzt schon wissen muß, weil er allwissend ist, so werde ich ohnedies unfehlbar selig; hat er aber beschlossen, mich zu verdammen, so hilft mir all mein Thun und Lassen nichts, so werde ich doch unfehlbar verdammt. Es liegt also wenig daran, ob ich fluche oder ob ich nicht fluche." Der Mann Gottes hörte ihn geduldig an und gab ihm zur Antwort: „Mein Bruder, wenn dem also ist, wie du sagst, ei, warum fährst du dann auf den Acker, um dein Feld anzubauen? Warum streuest du dort den Samen aus, ja, warum wirst du so zornig über deine Ochsen? Wenn Gott beschlossen hat, daß du viele Früchte einernten sollst, wie er denn alles vorherweiß, was geschieht, so wird es auch geschehen — du magst nun säen, du magst nun ackern oder nicht ackern, du

---

*) starb zu Köln i. J. 1308.

magst mit deinen Ochsen ausfahren oder daheim bleiben. Hat er aber beschlossen, daß du nichts ernten sollst, so wirst du auch nichts bekommen, du magst schwitzen und arbeiten, so viel du willst. Probiere es nur einmal, fahre wieder nach Hause, laß dein Feld unbebaut liegen, und obschon ich nicht weiß, was Gott beschlossen hat, so versichere ich dir, daß du keinen einzigen Halm Getreide einernten wirst. Du sollst aber wissen: Gott hat nur dann beschlossen, dir Früchte zu geben, wenn du die gehörige Arbeit wirst angewendet haben. Ebenso hat nun auch Gott beschlossen, dich selig zu machen, wenn du sein Gesetz hälst, und dich zu verdammen, wenn du ein gottloses Leben führst."

(Dr. Brunner, I. Band, Homilienb. S. 277.)

## Die Hölle.

Senke deinen Blick hinab
In der Hölle Riesengrab,
In der Geister finstre Hallen,
Die von Gott sind abgefallen;
Qualen ohne Rast und Ruh':
„Immer — Nimmer!"
Ruft die Stund der andern zu.

„Wie viel ist es an der Zeit?"
Hört man diesen bange fragen;
„Ach die Uhr schlug Ewigkeit!"
Hört man jenen trostlos klagen,
Und das schreckenvolle Wort
„Immer — Nimmer!"
Knarrt in Unruh, ewig fort.

Immer in der Schreckensnacht,
Nimmer ohne Kerkerwacht!
Immer ächzen in Beschwerden,
Nimmer, nie erlöset werden!
Ewig, Zeiten ohne Zahl!
„Immer — Nimmer!“
Schon dies Wort ist Höllenqual!

Wirke denn, so lang es tagt,
Noch steht dir der Himmel offen;
Bricht herein die letzte Nacht,
Dann darfst keine Gnade hoffen.
Abgelaufen ist die Zeit;
„Immer — Nimmer!“
Ist der Ruf der Ewigkeit!

(Dr. Anibas, „Die letzten Dinge“.)

# Anhang.

---

## Eine Teufels-Austreibung.

Daß es Teufel oder böse Geister giebt, ist für jeden gläubigen Christenmenschen keine Frage. Denn wer ein gläubiger Christ ist, muß auch glauben, daß die heilige Schrift das Wort Gottes, welches die Wahrheit selbst ist, enthält. In der heiligen Schrift aber lesen wir, daß die Teufel gefallene Engel sind, die wegen ihrer Empörung gegen Gott aus dem Himmel gestürzt wurden, daß Adam und Eva im Paradiese vom Satan in Gestalt einer Schlange versucht und zum Sündenfalle gebracht wurden, daß Gott dem Satan, dem Obersten der Teufel, Gewalt gegeben, den frommen Job anzugreifen und zu versuchen. Wir lesen in der Bibel, daß Jesus mehrmals vom Teufel Besessene geheilt und von ihnen die Teufel ausgetrieben hat. Und das Evangelium vom ersten Fastensonntag zeigt uns, wie Jesus selbst vom Satan dreimal versucht wird. Die Ungläubigen verspotten gern die frommen Christen, die gläubigen Katholiken, welche glauben, daß die Menschen vom Teufel versucht werden. Es hat aber auch

selbst in neuerer Zeit noch unbestreitbare Fälle gegeben, daß Menschen vom Teufel besessen waren. Einen solchen Fall erzählte im Herbste vorigen Jahres das in Trier erscheinende „St. Paulinusblatt", ein vortreffliches katholisches Sonntagsblatt, wie folgt unter der Überschrift:

## Eine Teufels-Austreibung.

Im Mai des Jahres 1842 feierte die Stadt Luxemburg wieder das Oktav-Fest der Mutter Gottes, der „Trösterin der Betrübten". Auch aus dem benachbarten Elsaß und Lothringen waren zahlreiche Pilger zum Gnadenbilde herbeigeströmt, und den ganzen Maimonat dauerte der Zudrang der frommen Wallfahrer an. Unter diesen befand sich auch ein armes Mädchen, Namens Maria Anna Katharina Pfefferkorn, aus Viller in Deutsch-Lothringen gebürtig, welche in ihrer Heimat als vom Teufel besessen galt. Daß solches überhaupt möglich ist, kann man nicht bezweifeln. Jeder bibelgläubige Protestant würde es auch zugeben. Ob aber in einem bestimmten Fall eine Person vom Teufel wirklich besessen ist, darüber hat die heilige Kirche sich die Entscheidung vorbehalten. Anna Katharina Pfefferkorn war die Tochter eines frommen und arbeitsamen Webers, trat im Alter von dreizehn Jahren in Viller in einen Dienst. Im Alter von sechzehn Jahren empfand sie die ersten Anzeichen ihres Leidens. Die Ursache desselben soll folgendes Ereignis gewesen sein: Eines Tages, da sich Maria Anna Katharina im Hause

ihres Dienstherrn ganz mutterseelenallein befand, sah sie vom Fenster aus mehrere große, sehr unheimlich aussehende Bettler auf die Wohnung zukommen. Von Furcht ergriffen, läuft sie an die Hausthüre, um dieselbe zu schließen. Darüber geraten die Bettler in Wut, und unter anderen Flüchen stoßen sie auch die Verwünschung aus: „Der Teufel möge das Mädchen holen!“ Kaum hatte Maria Anna diese Worte vernommen, als es ihr vorkam, ein Schwarm von Mücken dringe ihr durch Mund und Nase in die Kehle. In den darauf folgenden Monaten bemerkte man zuweilen, daß der Blick des armen Mädchens ganz starr wurde, und ihre Gesichtszüge sich verzerrten. Sie besorgte jedoch noch eine Zeitlang ihre Arbeit. Erst nach sieben Jahren traten furchtbare Zuckungen, Aufregung und Überreizung ein. Niemand konnte die Person behalten wegen ihres fürchterlichen Heulens. Sie mußte nach Hause zurückkehren, zerschlug sich beständig und besaß eine solche Kraft, daß die sechs stärksten Männer des Ortes sie nicht bändigen konnten. Dabei sprach sie Latein und warf den Leuten, die aus Neugier zu ihr kamen, ihre Sünden vor. Sie ward in ein Hospital, dann in eine Irrenanstalt gebracht. Allein es stellte sich bald heraus, daß man sich getäuscht hatte. Eine Versammlung von Ärzten sprach sich dahin aus, daß das Mädchen nicht geisteskrank, sondern mit einem Teufelswahn behaftet sei, daß hier eine wirkliche Besessenheit vorliege. Auch der Prinz von Hohenlohe war dieser Ansicht und sandte ihr eine Beschwörungsformel,

die sie sprechen und bei sich tragen sollte. Aber es half nichts. Ihr Angesicht verwandelte sich in eine Teufelsfratze, die sich zu einem hämischen und satanischen Lächeln verzog, besonders wenn man für sie betete; ihre Zunge hing übermäßig lang zum Munde heraus; ihre Augen boten einen schauderhaften Anblick dar. Die Anwesenheit von Priestern, ein Kreuz, ein Muttergottesbild, ein Rosenkranz, unbewußt in ihre Nähe gebracht, genügten, um sie in Wut zu versetzen. Nachdem man sie wieder in das Metzer Hospital gebracht, versuchten zwei Jesuitenväter im Auftrage des Bischofs von Metz die kirchlichen Zeremonien der Teufelsaustreibung (Exorzismus genannt) an ihr. Sie wurde eine Zeitlang ruhig, aber nicht befreit. Sie rief den Patres zu: „Es wird Euch nicht gelingen; es ist alles verlorene Mühe; es muß einer kommen, der eine hohe Mütze trägt, um mich zu heilen!“ Da riet man ihr, sich nach Luxemburg, wo sie schon einmal gewesen, zum Bischof Laurent (spr.: Loran) zu begeben, was sie in Begleitung von zweien ihrer Schwestern auch ausführte. Über die dann dort im Mai 1842 wirklich stattgehabte Austreibung erzählt der im Jahre 1884 verstorbene heiligmäßige Bischof von Luxemburg, Johannes Theodor Laurent, in einem Briefe u. a. folgendes:

„Am letzten Montage nachmittags kam sie mit ihren Schwestern mich zu besuchen. Ich hieß sie sitzen und hob an, ihr Glück zu wünschen zu der wunderbaren Befreiung, die ihr durch die Fürbitte der seligsten

Jungfrau zuteil geworden. Ich war aber übel berichtet gewesen; der Böse war in ihr allerdings gebändigt worden, die Kämpfe und Plagen waren innerlicher; er vermochte nicht mehr, sie im Empfang der Sakramente zu stören; aber vertrieben war er keineswegs. — Kaum hatte ich in oben bemerktem Sinne zu sprechen angefangen, als diese demütige, einfältige, schlichte Gestalt sich auf einmal pfeilschnell erhob, wider mich anflog und mir ein Gesicht zeigte, in das ich nur eine Sekunde geschaut, das ich aber nicht mehr vergessen werde, wenn ich tausend Jahre alt würde, und an das jede Erinnerung mich noch jetzt mit kaltem Schauder überzieht. Ich sah dem leibhaftigen Teufel ins Angesicht! Dabei stieß er ein Brüllen aus, wogegen das eines Löwen lieblich zu nennen ist. Ich hatte noch eben die Kraft, meine Hand zum Kreuzzeichen wider ihn zu erheben; das schmetterte ihn nieder, und nun wälzte er die Arme zu meinen Füßen auf dem Boden unter gräßlichen Verrenkungen und Zuckungen, von unten herauf immer mit demselben Höllenantlitze mich anstarrend. Ich gestehe meine Schwachheit, ich verlor die Fassung, eilte aus dem Zimmer und ließ sie mit ihren Schwestern allein. Als ich mich draußen ein wenig vom Entsetzen erholt, rief ich meine Kapläne, und mit ihrer zwei und Herrn Föhr (Seminar-Professor) ging ich wieder hinein und begann zitternd und bebend die Exorzismen (Beschwörungen). Darüber fuhr der Böse mit seinem Schlachtopfer aus einer Ecke des Zimmers in die andere, und die drei handfesten Geistlichen wur-

den von dem schmächtigen Mädchen hin und her geschleudert. Ich ermannte mich aber allgemach und setzte ihm schärfer zu, worauf er zum Stehen kam. Die verschiedenen Wirkungen der Exorzismen äußerten sich in furchtbaren Zuckungen und gräßlichem Heulen; aber zwei Stunden fortgesetzt, brachten sie kein Ergebnis hervor. Da griff ich zur Litanei der Mutter Gottes, und obwohl die Zeit der Erlösung noch nicht gekommen, so wirkte doch die Anrufung der Himmelskönigin sichtbar. Der starre Krampf der Arme und des ganzen Leibes der Leidenden löste sich; ihr Gesicht verklärte sich wie das eines weinenden Engels; sie kam zur äußeren Ruhe und ich hörte auf. Das war Dienstags. Die ganze Woche dauerten die inneren Kämpfe Tag und Nacht fort, sie war härter geplagt als vorher; brennende, stechende Schmerzen wühlten in all' ihren Gliedern. Ihre Schwester kam mich mehrmal flehentlich bitten, an der Befreiung fortzuarbeiten. Tief angegriffen von Schrecken, hatte ich vier bis fünf Tage nötig, um mich zu entschließen und ein wenig vorzubereiten, und bestimmte endlich den Sonntag, um gegen 5 Uhr nachmittags in verschlossener Kirche wieder ans Werk zu gehen, wohl das Ernsthafteste des ganzen priesterlichen Amtes! Da ward ich zwei Stunden vorher zur königlichen Tafel gerufen und beauftragte drei meiner Geistlichen unter Beistand von drei anderen und einigen frommen Frauen und Männern, meine Stelle zu vertreten. Als ich gegen acht Uhr nach Hause kam, war schon Bote über Bote dagewesen, mich zu suchen

weil sie nichts ausrichten konnten. Ich ging mit schwerem Herzen hin, und schon aus einiger Entfernung hörte ich das grause, wüste Geschrei, das die Kirche erfüllte, von dem Hilfe rufenden Gebete der Priester unterbrochen. Beim Anfang hatte der Böse die Leidende über den Kommuniontisch weg aus dem Chor in das Schiff der Kirche geschleudert, daß ihr Fall auf dem Steinboden widerhallte, doch ohne sie zu verletzen. Nur mit der Stola gebunden, hatte er sich, wie ein widerspänstender Hund am Strick, wieder zum Altare schleppen lassen. Die drei Stunden hatte er in allen Tiertönen gebrüllt und geschrieen, am meisten in denen eines Wolfes und eines Raubvogels, dazwischen immer in gut deutscher und französischer Sprache schwätzend, die das Mädchen sonst nicht spricht, und mit einer rauhen, hohlen Stimme, die von der ihrigen ganz verschieden ist. Die Beschwörungen und Gebete hatten ihn schrecklich gepeinigt. Als ich anfing zu arbeiten, wollte er mir meine Sünden vorerzählen. Ich gebot ihm aber, gleich zu verstummen, was er thun mußte. Er wollte sich wieder gegen mich aufbäumen; aber ich legte ihr die Stola aufs Haupt, und er mußte zähneknirschend stille stehen. Dann begann ich, die „Trösterin der Betrübten" über sie anzurufen; er wechselte mit jämmerlichem Geheul und mit Weinen wie das eines Kindes ab. Dann nahm ich die Beschwörungen vor. Von allen seinen Reden kann ich hier nur wenige anführen als: „Wer mich geschickt habe, ihn zu quälen? Wohin er denn solle? er habe noch lange genug in der

Hölle zu weilen: immer, immer, immer zu brennen!" Sie müsse büßen für fremde Sünden, besonders für die der ..... ihres Landes, die faul und träge seien; ich mache es ihm heiß, aber er werde es auch mir heiß machen, eh' ich ihn weggebracht. Alle Erwähnungen der Menschwerdung und des Leidens unseres Herrn erschütterten ihn; dann schrie er: „Ja, ja, ich werde gehen!" Auf meine Frage: wann? antwortete er trotzig: „Nicht heute, nein!" Mit vielen Beschwörungen brachte ich endlich aus ihm heraus: „Morgen um neun Uhr*)!" Schauerliche Gotteslästerungen stieß er zuweilen aus; den Namen Gottes nannte er nie, den gebenedeiten Heiland nannte er den „Juden". Er drohte, die Leidende die Nacht noch schrecklich zu peinigen. Das untersagte ich ihm, und obschon er immer verneinte, hat er doch gehorchen müssen, da ich sie in der Stola die Nacht zubringen ließ. Nachdem ich noch oftmals fruchtlos versucht, ihn heute noch zum Weichen zu bringen, sprach ich zur Geprüften: „Maria Katharina vade in pace! (geh' in Frieden!)" Und in dem Augenblick zog sich der Böse in ihr Inneres zurück. Der Kampf löste sich, die Arme sank erschöpft auf einen Stuhl; das Engelsangesicht voll Frömmigkeit, Liebe und Ergebung tauchte wieder aus dem beschwichtigten Sturm. Wir gingen ernst und schweigend nach Hause. Ich konnte nur mit Aufbietung aller meiner Glaubenskraft die Nacht allein bleiben, während welcher nur

---

*) Der höllische Lügner hat aber sein Wort nicht gehalten.

kurzer Schlaf mir vergönnt war. Der gestrige Tag war mir einer der schrecklichsten meines Lebens; solche innerliche Trostlosigkeit, Unheimlichkeit und gleichsam Gottverlassenheit hab' ich nie in mir empfunden.

Anderen Abends gegen sechs Uhr ging ich wieder mit meinen Geistlichen zur Kirche hin. Die Leidende saß äußerlich ruhig, aber in großer innerer Bewegung und Qual am Eingang des Chores. Sobald ich aber, zu ihr gewendet, sprach: „Tritt heran Gottloser, zum Altare Gottes, damit du beschämt und ausgetrieben werdest!" — da fing das Heulen, Fletschen, Wüten, Toben und Zerren wieder an, und nicht die Kraft von 6 Priestern, sondern nur das Band der Stola konnte sie halten. Wir beteten die Litanei von allen Heiligen. Beim Namen des Erzengels Michael mußte er, wie schon öfter, bekennen: „Der ist's, der mich aus dem Himmel gejagt! Und ich bin so gut Erzengel wie er!" Dann begannen die Beschwörungen, die Gebete, die Evangelien, die Psalmen. Wo ich merkte, daß er mehr gequält ward, da verweilte ich länger und wiederholte mit meinen Priestern die Worte. Er schrie oft: „Ich werde mit neuen Ketten angeschmiedet! Ich bin angeschnitten! Ich werde gebrannt!" Seinen eigenen Namen mußte der Unheimliche auch sagen. Es war ein grauses Wort und klang wie: „Erroro". Über seine Zahl hatte er schon früher gesagt, sie seien erst zehn gewesen und dann hereingefahren wie die Schnaken. Das Gloria Patri u. s. w. sprach die Leidende jetzt öfter mit ihrer Stimme mit. Ich befahl ihm, mit

seiner Stimme, nicht mit der ihrigen das Gloria Patri zu sagen. Er streckte die Zunge heraus, fletschte die Zähne, stieß mich mit Füßen, jedoch ohne wehe thun zu können. Ich sprach (immer lateinisch), weil er Gott nicht mit Worten die gebührende Ehre geben wollte, so sollte er es mit Werken thun müssen, auf die Erde sich hinstrecken und die Stirn in den Staub beugen. Augenblicklich gehorchte er. Ich hieß ihn knieen vor dem Allerheiligsten; er sträubte sich, aber er mußte gehorchen. Die Gotteslästerungen kamen noch öfter dazwischen. Als ich den Namen des Allerhöchsten genannt, brummte er: „Mit dem habe ich nichts zu schaffen!“ — „Mit wem?“ — Mit dem!“ — „Mit wem?“ — „Mit dem du sagst!“ — Jesum Christum nannte er wieder: „Diesen Juden!“ Dann schrie er: „Wenn das lange so dauert, muß ich marschieren! Wohin muß ich gehen?“ — „In die Hölle, woher du gekommen!“ — Er: „Laß mich in eine andere fahren!“ — „In die Hölle!“ Ich glaube da war's, wo er wieder sein entsetzliches: „Immer, immer!“ herausstöhnte. Ich betete den Engelgesang: Sanctus, sanctus, sanctus! über sie; da ward er gar wild, riß uns alle hin und her, konnte aber den Kopf der Stola nicht entreißen. Wir wiederholten alle den Engelgesang. Da sah ihre Schwester, ein gar kluges, einfältiges und frommes Mädchen, wie eine ungeheuere Spinne von der Leidenden fortkroch.

Der Abend nahte heran; ich beschwor den Satan, unter dem Glockenzeichen zum englischen Gruß auszu-

fahren, und fing den freudenreichen Rosenkranz an. Die Leidende betete die zwei ersten Gesetze ziemlich ruhig mit; beim dritten Gesetz aber begann wieder der Krampf; ihr Beten ward ein lautes Schreien; sie mußte die Worte herauswürgen, aber kein einziges blieb zurück. Da erwies mir die allerseligste Gottesmutter die Gnade, mein Vertrauen zu beleben; mit ausgestreckten Armen, vor dem Tabernakel des Herrn betete ich die drei letzten Gesetze in immer steigender Inbrunst, alle meine Priester ebenso, die Augen unverwandt geheftet aufs Gnadenbild. Es war mir zu Sinn, als schwebe die Himmelskönigin hernieder und werfe einen gütigen und milden und süßen Blick auf unsere Versammlung und winke uns Erlösung zu. Nachdem das letzte Ave Maria gebetet, hieß ich den Küster hinauf zum Glockenturm gehen und zum englischen Gruß läuten, gegen halb neun Uhr. Es war ein Augenblick feierlicher Stille. Ich wiederholte dem Bösen: „Er solle während des Läutens der Glocke, das zum englischen Gruße zu Ehren der Gottesmutter geschehe, ausfahren in die Hölle, ohne Lärm, ohne Beschädigung, ohne eine Spur zu hinterlassen.“ Ich hieß die Leidende bei ihrem Namen „Maria“, sie solle niederknieen; wir knieten alle im Kreise um sie her und legten ihr die Stola aufs Haupt. Wie der Glockenschlag erscholl, beteten wir alle zusammen den dreifachen Gruß; als der letzte gebetet, sprach sie: „Es muß ja noch dreimal: ‚Ehre sei dem Vater‘ gesagt werden.“ Wir thaten es. Darauf sprach ich die gewöhnliche

Kollekte *), hielt einen Augenblick inne und frug mit klopfendem Herzen: „Maria Katharina, glauben Sie jetzt durch die Fürbitte der Mutter Gottes befreit zu sein?“ „Ja, Herr Bischof!“ antwortete sie. Ich sah ihr in das verklärte, Frieden atmende Gesicht; eine Stimme im Innern sagte mir, daß sie erlöst sei; mit lautem Weinen brach ich in das »Te deum laudamus« aus, meine Priester in demselben Tone mir nach; sie, auf die Kniee gesunken, betete wiederholt das Gebet des Herrn und den englischen Gruß. Wie ich geschlossen, da sprach sie mit kindlicher Freimütigkeit: „Nun gehest aber auch an die Danksagung!“ und damit kletterte sie zwischen uns durch auf den Knien die Stufen des Hochaltars hinauf, setzte sich fest wider den Altar, erhob die Arme und fing von neuem den Rosenkranz an. Ich hieß die Kerzen am Tabernakel und am Gnadenbild anzünden und ließ sie allein vorbeten. Mit fester Stimme, mit ausgespannten Armen, das aufgelöste Haar über die Schultern herabhangend, betete uns die Befreite der heiligen Gottesmutter den ganzen Rosenkranz vor; wir alle ihr nach, alle Herzen schwimmend in Freude. Man fühlte es, wie die Luft gesäubert war, wie die unreinen Geister, die uns alle mit unheimlichen Empfindungen und heftigen Anfechtungen geplagt, verbannt waren, wie die Engel um den Herrn und seine Mutter knieten und uns beten halfen. Nach dem Rosenkranze betete ich über sie die Schlußexorzismen zur Be-

---

*) ein kräftiges Kirchengebet.

wahrung und besiegelte ihre Befreiung durch den Segen mit dem Allerheiligsten Sakramente.

„Kniend dankte sie mir und dem Herrn, wiederholte ihr Gelübde beständiger Jungfrauschaft und versprach noch verschiedene Bußwerke; wir erneuerten auch die Verheißungen, die wir dem Herrn für ihre Befreiung schon vorigen Tages, zu großem Jammer und großer Qual des Bösen, gemacht; ich empfahl mich und uns alle in ihr Gebet; sie versprach mir's für die Dauer ihres Lebens, und wir schieden aus dem Gotteshause. Während dessen hatte einige Kunde von der Sache unterm Volk verlautet, Hunderte hatten sich vor der Kirchthüre versammelt und da sich mäuschenstill verhalten und mitgebetet. Als sie heraustrat, sah sie die Leute ganz freundlich an und sprach zu ihnen: „Gelobt sei Jesus Christus!" „Amen!" riefen alle und begleiteten sie wie im Triumphe nach Hause.

(„Die christliche Familie" Nr. 11. 1889.)

# Personenverzeichnis.


| | Seite |
|---|---|
| Abiron | 37 |
| Abraham | 15. 38 |
| Ägyptus, König | 47 |
| Antonius, Altvater | 76. 146 |
| Antonius, hl., Erzb. | 56 |
| Antonius, hl. | 101. 130 |
| Aquin, Thomas v. | 180 |
| Aristoteles, Philos. | 48. 49 |
| Augustinus, hl. | 136. 159 |
| Baronius, Gelehrter | 100 |
| Bayle, Philosoph | 49 |
| Beda, Venerabilis | 78. 127 |
| Bernardin, hl. | 103 |
| Bernhard, hl. | 177 |
| Bolingbroke, Philosoph | 49 |
| Borgias Franziskus, hl., Ordensgeneral | 141 |
| Brigitta, hl. | 158 |
| Brunner, Sebast., Dr. | 194 |
| Bruno, hl., Ordenssf. | 53 |
| Brydaine ‚Jakob, P. | 190 |
| Bussy, P. | 94 |
| Casena, Barthol., P. | 142 |
| Chrysostomus, hl. | 131. 138 |
| Cicero | 48. 49. 105 |
| Clemens VIII., Papst | 124 |
| Cochem, Martin, P. | 101 114. 159 |
| Coletta, Oberin | 79. 80. 81 123 |
| Cranmer, Primas | 90 |
| Cyrillus, hl., Patriarch | 159 |
| Damokles | 180 |
| Danaus, König | 47 |
| Daniel, Prophet | 26. 166 |
| Dathan | 37 |
| David, König | 25 |
| Diderot, Gottesleugner | 40 |
| Dionysius, König | 180 |
| Dionysius v. Karthago | 145 |
| Dionysius Carthusianus | 102 |
| Dositheus, Ordensm. | 172 |
| Drechelmus, Büßer | 192 |
| Duns Skotus, Gelehrter | 192. 193 |
| Elisabeth, Königin | 90 |
| Emmerich, Anna Kath. | 166 |
| Eskilus, sel., P. | 160 |
| Euphemia, hl. | 136 |
| Felizitas, hl. | 135 |
| Finge, Direktor | 71 |
| Flöh, Seminar-Prof. | 200 |
| Franz Girolamo, hl. | 58 |
| Franziska Romana | 147 |
| Franziskus, hl., v. Assisi | 140 |
| Franziskus, hl., v. hl. Sakrament | 155 |
| Franziskus Seraphikus, hl. | 139. 186 |
| Franz Xaver, hl. | 11 |
| Fulko | 175 |


*

| | Seite |
|---|---|
| Görres, Gelehrter | 115 |
| Gregor XVI., Papst | 91 |
| Heinrich VIII., König | 90 |
| Hieronymus, hl. | 139 |
| Hohenlohe, Prinz | 198 |
| Homer, Dichter | 48. 49 |
| Job | 25 |
| Johannes Damascenus, hl. | 137 |
| Johannes, hl., Apostel | 35 |
| Jordan, sel., Ordensgeneral | 131 |
| Isaias, Prophet | 26 |
| Judas, hl., Apostel | 16. 35 |
| Julius, hl. | 135 |
| Katharina, Buhlerin | 58 |
| Katharina, hl., von Siena | 160 |
| Kist, Schriftsteller | 176 |
| Klimakus, Johan., hl. | 139 |
| Knecht, Friedr. Justus, Dr., Domkapitular | 18 |
| Kore | 37 |
| Laurent, Joh. Theodor, Dr., Bischof | 199 |
| Laurent, Priester | 99 |
| Lazarus | 38 |
| Lidwina, hl. | 144 |
| Lublias | 174 |
| Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr | 164 |
| Mark Aurel | 174 |
| Martinian, hl., Einsiedler | 137 |
| Maximus, hl. | 135 |
| Mendonza, Schriftst. | 106 |
| Nieremberg, Euseb., P. | 144 |
| Nizensus, Pharisäer | 38 |
| Nock, O. S. B. | 166 |
| Olympius, Abt | 189 |
| Orloff, Graf | 60 |
| Oxenstierna, Graf | 186 |
| Palotta, P. | 91 |
| Perna, Jungfrau | 154 |
| Petrus, hl., Apostel | 34 |
| Pfefferkorn, Mar. Anna Katharina | 197 |
| Pinault, Abbé | 98 |
| Plato, Philosoph | 47 |
| Prosper, hl. | 139 |
| Raymund Diokres, Professor | 53 |
| Rigolot, Abbé | 185 |
| Rolfus, Hermann, Dr. Geistl. Rat | 192 |
| Rostopchine, Graf | 60 |
| Schmöger, P. | 170 |
| Segneri, P. | 135 |
| Seneka, Philosoph | 48. 49 |
| Seridon, Abt | 174 |
| Sisois, Abt | 171 |
| Sokrates, Philosoph | 48 |
| Sophronius, hl. | 124 |
| Stelzer, P. | 155 |
| Strachia, Johannes, Franziskaner | 88 |
| Surin, P. | 132 |
| Thaläus, Büßer | 188 |
| Theodoret, Abt | 188 |
| Theresia, hl. | 147. 150. 156 |
| Trithelmus | 127 |
| Veith, Dr., Dompredi- ger | 124. 184 |
| Vinzentius, P. | 77 |
| Virgil, Dichter | 48. 49 |
| Voltaire, Schriftst. | 50. 60 |

# Ortsverzeichnis.


| | Seite |
|---|---|
| Aix, Stadt | 191 |
| Alexandrien | 79 |
| Ampeluis, Dorf | 85 |
| Besançon | 79 |
| Brixlegg, Marktflecken | 70 |
| Brüssel | 73 |
| Clairvaux | 164 |
| Freising, Stadt | 175 |
| Gaza, Stadt | 174 |
| Gomorrha | 19 |
| Hildesheim, Stadt | 160 |
| Issy, Dorf bei Paris | 98 |
| Köln | 114 |
| Konstantinopel | 51 |
| Loire, Fluß | 85 |
| London | 63 |
| Luxemburg | 197 |
| Messina, Stadt | 83 |
| Metz | 199 |
| More, Insel | 11 |
| Moskau | 60 |
| Nantes, Stadt | 84 |
| Neapel | 58 |
| Nicäa, Stadt | 51 |
| Padua | 101 |
| Paris | 53. 75. 83. 98 |
| Poligny, Kloster | 79 |
| Pontivy Dorf | 99 |
| Provence, Provinz | 191 |
| Raab, Stadt | 72 |
| Rom | 66. 91. 135 |
| Saint-Cyr, Stadt | 183 |
| Sizilien, Insel | 180 |
| Sodoma | 18. 19 |
| Sparta | 179 |
| Tabor, Berg | 33 |
| Trient, Stadt | 51 |
| Trier | 197 |
| Vannes, Stadt | 99 |
| Vendée, Provinz | 84. 85 |
| Viller, Dorf | 197 |


STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

SBB 013402020885

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zweihundertundzwanzig Engels-Geschichten zur Belebung des Vertrauens auf den Schutz und die Fürbitte der heiligen Engel

Mainz 1889

Bamberg, Staatsbibliothek -- JJ.3387
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11838480-9